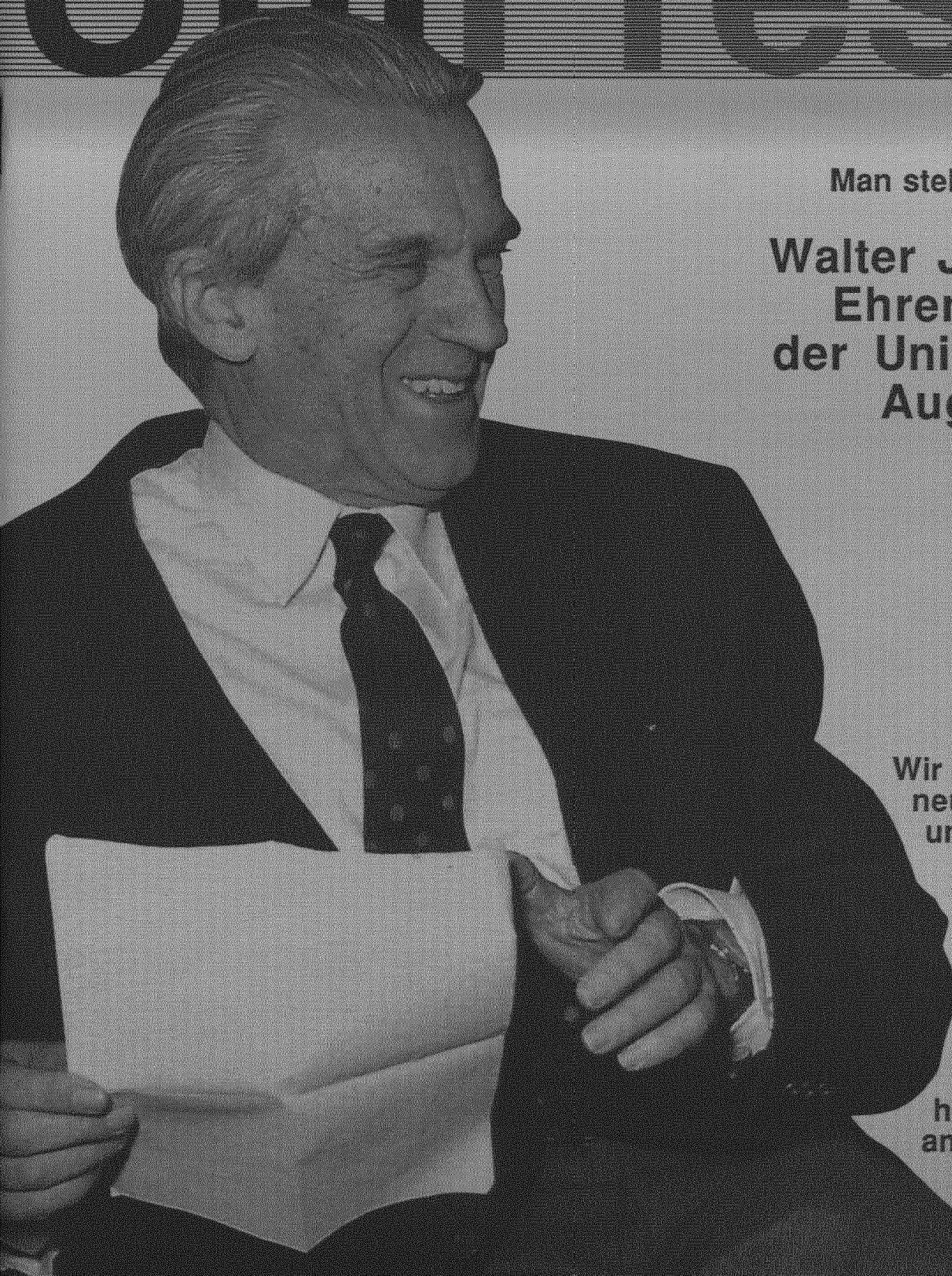


UniPress



Man stelle sich vor:

**Walter Jens ist
Ehrendoktor
der Universität
Augsburg.**

**Wir haben eine
neue Partner-
universität in
Rumänien.**

**Olympia
hat noch
Zukunft.**

**Und die
Wirtschaft
hat Gefallen
am Bac. oec.**

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Liebe UniPress-Leserinnen,
liebe UniPress-Leser,



Berichte und Nachrichten

Evangelische Theologie für Gymnasiallehrer	2
Senatstelegramm	3
Japanische Perspektiven	4
Wirtschaft auf Bac. oec. - Kurs	6
Kurznachrichten	7
Italienischer Ehrendoktor für F. G. Friedmann	13
15 Jahre Romanistentheater	15
Die Universität wird farbiger	17

Ehrenpromotionen sind bekanntlich Sache einzelner Fakultäten. Aber dennoch wird in den aktuellen Fassungen der Viten von Marcel Reich-Ranicki und Walter Jens nunmehr nachzulesen sein, daß sie Ehrendoktoren "der Universität Augsburg" sind. Ganz korrekt ist dies zwar nicht. Aber daß sich der Rektor über diese Ungenauigkeit freut, will ich nicht verhehlen. Und die Philosophische Fakultät II, der die Ehre eigentlich allein gebührt, wird mir dies sicherlich nicht übel nehmen, wenn ich am Ende meines ersten Amtsjahres als Rektor diese Ehrenpromotionen in die Bilanz einbeziehe.

Gastkolumne

18

Thema

Rumänische Woche und Partnerschaft mit der Universität Iasi	19
---	----

Daß Reich-Ranicki und Jens zuvor noch von keiner anderen Universität oder - um korrekt zu sein - Fakultät der alten Bundesrepublik eine Ehrendoktorwürde erhalten hatten, hat gewiß auch damit zu tun, daß beide sich - sei es vom Werdegang, sei es vom Selbstverständnis her - einer widerspruchsfreien Einordnung in die traditionellen Karrieremuster und Fächerstrukturen des bundesdeutschen Universitäts- und Wissenschaftsbetriebs verweigern und für eine Art von Bildung stehen, die heute nicht selten als Luxus mißverstanden wird.

Aus den Fakultäten

WISO-Ehemaligenvereinigung	36
Erna Woll zum 75. Geburtstag	37
Bayerischer Hochschulfußballmeister	39
Deutsche Tennis- und Leichtathletikmeister	40
Hat Olympia noch Zukunft?	40
Examensausstellung	42
Computergrafiken	43
FME-Vorsitzender Schröder über Fremdsprachenprobleme	44
Dünne Schichten	45
Amerika für Lehrer	46
Faust auf Italienisch	47
Augsburger Ehrendoktor für Walter Jens	48

Die Themen, über die beide in ihren Festvorträgen sprachen, waren nicht unbedingt von "examensrelevanter" Art, ließen demonstrativ jenen "Praxisbezug" vermissen, der die an die Universitäten gerichteten Erwartungen mehr und mehr dominiert. Es waren Themen bar jeder unmittelbaren "Verwertbarkeit" im Brotberuf, auf den die Universitäten mehr und mehr möglichst rasch, möglichst zielstrebig und möglichst massenhaft vorbereiten sollen. Und trotzdem: Die Bürger aus der Stadt, v. a. aber die Studierenden - aus allen Fakultäten - nahmen regen Anteil, sie waren nicht nur einverstanden damit, sondern sie waren spürbar stolz darauf, daß Marcel Reich-Ranicki und Walter Jens als Ehrendoktoren zu "Kommilitonen" in dieser Universität wurden.

Forum

Theologie in Halle	50
Kammerchor in St. Petersburg	55
Eindrücke von einem Frauentag	60

Der "Kommilitone" und die "Kommilitonin" sind "Mittstreiter", die gemeinsam mit den anderen in der Universität um die Wahrheit streiten. Das Bewußtsein, daß dieses gemeinsame Streiten um die Wahrheit im eigentlichen Mittelpunkt des Auftrags der Universitäten steht, droht in der Ausbildungsfunktion unterzugehen. Vor diesem Hintergrund deutete ich die Entscheidung der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg, Marcel Reich-Ranicki und Walter Jens mit Ehrendoktorwürden auszuzeichnen, nicht zuletzt auch als ein Plädoyer für den Bildungsauftrag der Universität.

Ihr

Personalia

63

Autoren/Impressum

65

(Prof. Dr. Reinhard Blum)

Evangelische Theologie jetzt auch für das Lehramt an Gymnasien

Erweiterung des in Bayern bislang auf München und Erlangen beschränkten Angebots

Als eine für die Stadt der Confessio angemessene Entscheidung und als wichtige Abrundung des hiesigen Studienangebots wird es von der Universität Augsburg begrüßt, daß das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst am 25. Juni die Einrichtung des Studienganges Evangelische Theologie für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Augsburg genehmigt hat.

Während Evangelische Theologie in Augsburg bereits seit geraumer Zeit als Magisterstudiengang und für die Lehrämter an Grund-, Haupt- und Realschulen angeboten wird, konnten künftige Gymnasiallehrerinnen und -lehrer, die das Fach Evangelische Theologie studieren wollten, in Bayern bislang nur zwischen den Universitäten München und Erlangen wählen. Jetzt bietet sich ihnen auch die Universität Augsburg als interessante Alternative. Die Fächer, mit denen Evangelische Theologie kombiniert werden kann, sind dieselben, die in Augsburg auch in Verbindung mit Katholischer Theologie studiert werden können, nämlich Deutsch, Englisch, Sport und Mathematik.

Der vom Senat der Universität Augsburg bereits im Mai 1991 beschlossene Antrag auf die Einrichtung dieses neuen Lehramtsstudienganges, dessen nun erteilter Genehmigung intensive Verhandlungen mit der Evangelischen Kirche vorausgegangen sind, konnte auf eine solide Grundlage für die Ausbildung evangelischer Religionslehrer verweisen: Das an der Philosophischen Fakultät I angesiedelte Institut für Evangelische Theologie umfaßt drei Lehrstühle und eine Professur, die ausgerichtet sind auf die Schwerpunkte "Biblische Theologie" (Prof. Dr. Erhard Blum), "Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts" (Prof. Dr. Godwin Lämmermann), "Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen" (Prof. Dr. Gunther Wenz) sowie "Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts" (Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm Graf).

In der Augsburger Universitätsbibliothek steht darüber hinaus ein vorzüglich sortierter und ausgebauter Bestand an theologischer Literatur zur Verfügung, der nicht zuletzt einer seit über zwei Jahrzehnten etablierten Katholisch-Theologischen Fakultät zu verdanken

ist, die als Nachfolgerin der traditionsreichen Philosophisch-Theologischen Hochschule Dillingen an der Universität Augsburg als eine der Gründungsfakultäten eingerichtet wurde. Mit dieser Fakultät sowie mit der Philosophischen Fakultät II bestehen im übrigen Vereinbarungen, die gewährleisten, daß den Studierenden des neuen Studienganges das erforderliche Latein- und Griechisch - Lehrangebot zur Verfügung steht.

Die in den Planungen der Reform-Universität Augsburg ursprünglich enthaltene Idee einer ökumenischen Theologischen Fakultät ließ sich seinerzeit zu Beginn der 70er Jahre leider nicht realisieren. Die mit der Einrichtung eines gymnasialen Lehramtsstudienganges zweifellos verbundene Aufwertung der Evangelischen Theologie an der Universität Augsburg kann insofern auch als ein Beitrag zur Kompensation des Scheiterns dieses ökumenischen Projekts verstanden werden, dessen Realisierung der Stadt des Religionsfriedens von 1555 bestens zu Gesicht gestanden wäre.

UniPress

NEU LERNBRÜCKE NEU
SPRACHSTUDIO FÜR SANFTES LERNEN

**Englisch ■ Französisch ■ Italienisch +
Russisch m. Video**

Deutsch, Lateinisch, Amerikanisch, Spanisch, Portugiesisch, Tschechisch, Serbisch, Kroatisch, Polnisch, Rumänisch, Ungarisch, Albanisch, Griechisch, Arabisch-Ägyptisch, Japanisch, Koreanisch

Telefon 08 21 / 44 12 76
Kobelweg 18 · 8900 Augsburg
Nähe Oberhauser Bhf.

NEU

NEU

Senatstelegramm

In seiner 13. Sitzung am 6. Mai 1992 hat der 12. Senat der Universität Augsburg der feierlichen Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrages durch die Rektoren der Universitäten Augsburg und Iasi (Rumänien) beigewohnt.

In seiner 14. Sitzung am 3. Juni 1992 hat der 12. Senat der Universität Augsburg u. a. - der Wiederbesetzung der C3-Stelle für Didaktik der Geographie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (Nachfolge Prof. Dr. R. Schönbach) mit der gleichen Fachrichtung zugestimmt; - das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst gebeten, trotz Fristüberschreitung die Möglichkeit der Einführung einer Zulassungsbeschränkung für die Aufnahme von Studienanfängern im ersten Fachsemester im Diplomstudiengang Ökonomie zum Wintersemester 1992/93 nochmals zu prüfen. Der Senat schloß sich damit der Argumentation der WISO-Fakultät an, wonach aufgrund des bestehenden BWL-NCs und wegen der Attraktivität des Bac. oec. mit einem zusätzlichen Ansturm auf den Studiengang Ökonomie zu rechnen sei; - die Vorverlegung des Immatrikulationsfristendes für das Wintersemester 1992/93 im Studiengang Ökonomie nur auf den 30. September (statt - wie beim Kultusministerium beantragt - auf den 15. Juli) als zumindest hilfreiche Notlösung zur Kenntnis genommen; - eine Satzung zur Änderung der Diplomprüfungsordnung für die WISO-Fakultät beschlossen, die gemäß der entsprechenden Auflage des Kultusministeriums zum Ausdruck bringt, daß die Regelung, wonach den Augsburger WISO-Studenten aufgrund einer bestandenen Diplomvorprüfung der akademische Grad "Bac. oec." verliehen wird, zunächst nur für

die Dauer von fünf Jahren gilt, wobei in dieser Phase Akzeptanz und Berufschancen des Abschlusses erprobt werden sollen; - Prof. Dr. Hildegard Macha, Prof. Dr. Günther Kapfhammer und die Frauenbeauftragte Dr. Gisela Zipp beauftragt, auf der Basis eines entsprechenden Antrags von Frau Prof. Macha und unter besonderer Berücksichtigung der Methodologie eine gemeinsame Begründung des beim Ministerium zu beantragenden Lehrstuhls für Frauenforschung zu formulieren.

In seiner 15. Sitzung am 1. Juli 1992 hat der 12. Senat der Universität Augsburg u. a. - dem Antrag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät zugestimmt, wonach die noch nicht gewidmeten Studienplätze dieser Fakultät - 400 von insgesamt 1500 - für das Fach Chemie vorzusehen sind; - eine Liste für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Englische Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät II (Nachfolge Prof. Dr. Th. Finkenstaedt) und eine weitere Liste für die Besetzung einer Fiebiger-Professur für Deutsche Sprachwissenschaft an der Philosophischen Fakultät II verabschiedet; - Dr. Peter Jung die Lehrbefugnis für das Fach "Theoretische Physik" und Dr. Gerhard Knieper die Lehrbefugnis für das Fach "Mathematik" erteilt; - eine von der Frauenbeauftragten in Abstimmung mit den Fakultäten erarbeitete Entwurfsfassung für den Frauenförderplan mit der Maßgabe verabschiedet, daß eine Arbeitsgruppe die im Entwurf formulierten Handlungsanweisungen nach Maßgabe rechtlicher und anderer Rahmenbedingungen konkretisiert und auf Elemente in diesen Rahmenbedingungen hinweist, auf deren Veränderung die Universität hinwirken sollte.

UniPress



 **Stadt Augsburg**

Bürger- information

Maximilianstraße 4, 8900 Augsburg
Eingang Rathausplatz.
Montag bis Mittwoch 7.30-16.30 Uhr
Donnerstag 7.30-17.30 Uhr
Freitag 7.30-12.00 Uhr

Telefon 324 21 63 und 324 28 00
Gehörlosenanschluß unter 324 28 00
Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir helfen Ihnen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und leiten diese weiter.

Wir verleihen Video-Cassetten der Stadtchronik.

Bücherspende aus Amagasaki erweitert Arbeitsgrundlagen des Japanisch-Lektorats

**Chancen für Ausbau in Richtung "Moderne Japan-Studien"?
OB Menacher: "Wir werden nicht locker lassen."**

Als einen "glücklichen Griff in die Bücherkiste" bezeichnete Prof. Dr. Dieter Götz, Leiter des Sprachenzentrums der Universität Augsburg, die Auswahl japanischer Literatur, die Oberbürgermeister Dr. Peter Menacher der Universität Augsburg am 16. Juni als ein Geschenk aus der Partnerstadt Amagasaki überreichen konnte. Der rund 300 Bände umfassende Bücherbestand, der in erster Linie Sprach- und Schriftlehrbücher, Wörterbücher und landeskundliche Literatur, aber auch eine komplette Ausgabe der Enzyklopedia Nipponica enthält, erweitert die Arbeitsgrundlage des Japanisch-Lektorats, das als Geschenk der Stadt Augsburg zum 20jährigen Jubiläum der Universität Augsburg 1990 - zunächst befristet auf drei Jahre - eingerichtet werden konnte und seit dem November 1991 mit Frau Yuri Sawabe besetzt ist.



Mit einem Band einer kompletten Ausgabe der "Enzyklopedia Nipponica", die Bestandteil der Bücherspende aus Amagasaki ist, v.l.n.r.: Oberbürgermeister Dr. Peter Menacher, Frau Yuri Sawabe und Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum.

Foto: Kohn

Für die sprach- und landeskundlichen Kurse, die Frau Sawabe anbietet, hatten sich im vorigen Wintersemester auf Anhieb über hundert Studentinnen und Studenten angemeldet. Von den Teilnehmern haben immerhin gut 60% die Prüfungen am Semesterende bestanden - eine bemerkenswerte Erfolgsquote, wenn man bedenkt, wie schwierig es ist, den Einstieg ins Japanische zu finden.

Enormer Zulauf

Der überraschend rege Zulauf und das durch die erfreuliche Erfolgsquote dokumentierte Engagement

der Studierenden sind nicht zuletzt ein Beleg für die Attraktivität, die das Japanische mit gutem Grund hat: Auf Dauer wird Europa, werden vor allem die Führungskräfte in unserer Wirtschaft nicht daran vorbeikommen, sich mit dem Japanischen und vor allem mit den spezifischen Denk- und Verhaltensweisen der Japaner vertraut zu machen. Längst nämlich - so meinte Rektor Blum bei der Übergabe der Buchspende - sei bekannt, daß der wirtschaftliche Erfolg Japans in erster Linie das Resultat einer spezifischen Kultur, die Konsequenz einer spezifischen Mentalität sei und keineswegs nur das Resultat vergleichsweise niedriger Lohnkosten und eines relativ wenig ausgeprägten Systems der sozialen Sicherheit. Zwar könne es nicht darum gehen, daß wir in Europa die Kultur

Japans übernehmen oder daß wir unsere europäisch-abendländischen Denkweisen durch fernöstliche ersetzen. Aber mit jemandem zusammenarbeiten oder auch nur sinnvoll kommunizieren zu wollen, der völlig anders denke und fühle als man selbst, setze voraus, daß man um dieses Andersdenken und -fühlen des anderen wisse.

Vor diesem Hintergrund ist es zu sehen, daß die Universität Augsburg - mit Unterstützung der Stadt Augsburg, die seit drei Jahrzehnten lebendige Partnerschaftsbeziehungen zu den japanischen Städten Amagasaki und Nagahama unterhält - seit einigen Jahren

die Möglichkeiten einer Einrichtung des Faches Moderne Japanologie prüft. Konkretere Formen hat dieser Gedanke 1989/90 angenommen, als der Präsident der in Amagasaki ansässigen, u. a. in der Produktion von Dieselmotoren tätigen Yanmar Group Companies, Tadao Yamaoka, die Universität mehrmals besuchte. Die Familie Yamaoka zählt auf japanischer Seite zu den wichtigsten Trägern der Städtepartnerschaft mit Augsburg. Tadao Yamaokas Vater stiftete 1957 den Rudolf-Diesel-Gedächtnishain im Wittelbacher Park.



Perspektiven für Moderne Japanologie an der Universität Augsburg? - Ein kleiner Teil des Buchbestandes, der von Augsburgs Partnerstadt Amagasaki als Erweiterung der Arbeitsgrundlagen des Japan-Lektorats gestiftet wurde.
Foto: Kohn

An den Gesprächen zwischen Yamaoka und der Augsburger Universitätsleitung war u. a. auch Professor Okamoto beteiligt, früher Präsident der Universität Kyoto, jetzt Vorsitzender des Japanisch-Deutschen Kulturinstituts in Kyoto und gleichzeitig auch Vorsitzender des Beirates für Wissenschaft und Technologie beim japanischen Ministerpräsidenten. Man war sich bei diesen Gesprächen einig, daß der Aufbau moderner Japan-Studien in Augsburg - analog etwa zu den Kanada- oder den Spanien- und Lateinamerika-Studien - nur das Ergebnis eines langfristigen und organischen Aufbauprozesses sein könne. Die Einrichtung eines Japanisch-Lektorats, wie es dank des großzügigen Jubiläumsgeschenks der Stadt inzwischen befristet eingerichtet werden konnte, wurde damals als ein erster und relativ leicht realisierbarer Schritt betrachtet.

Was nun die Weiterentwicklung dieses Lektorats betrifft, sieht Rektor Blum durchaus Anlaß zu vorsichtigem Optimismus. Es gebe Signale, die darauf hindeuten, daß das Lektorat nach Ablauf der städtischen Finanzierung seine Arbeit nicht einstellen müssen, meinte Blum bei der Übergabe der Bücherspende. Dauerhaft werde es freilich nur dann fortexistieren können, wenn es an der Universität über kurz oder lang in eine breitere wissenschaftliche Beschäftigung mit Japan integriert werden könne. Denkbar und - unter der Voraussetzung eines Engagements interessierter Drittmittelgeber - keineswegs unrealistisch

wäre nach Auffassung Blums, wenn man eine entsprechend ausgerichtete Professur anstreben würde, die in erster Linie den Studierenden der Wirtschaftswissenschaften einen Japan-Schwerpunkt im Bereich des Internationalen Managements bieten könnte. Man darf davon ausgehen, daß man sich zum einen im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, aber v. a. auch im Münchner Wirtschaftsministerium der Bedeutung durchaus bewußt ist, die einer Ausbildung von Nachwuchskräften mit Japanisch- und Japan-Kenntnissen zukomme. Zum anderen kann die Universität Augsburg sich dank intensiver - teils eigener, teils städtischer - Japankontakte als geeigneter bayerischer Standort für Moderne Japanstudien mit gutem Grund anbieten.

Oberbürgermeister Menacher ermunterte bei der Übergabe der Buchspende die Universität, das Ziel, zu einem Standort für Moderne Japanologie zu werden, nicht aus den Augen zu verlieren, auch wenn langer Atem gefragt sei. Die Stadt Augsburg jedenfalls, so der OB, werde in dieser Beziehung "nicht locker lassen"; das Japan-Lektorat an der Uni dürfe "keine Dreijahresfliege bleiben". Als ermutigendes Zeichen mag man deuten, daß der neu gewählte Oberbürgermeister von Amagasaki laut Menacher bereits sein Interesse bekundet hat, die Universität zu besuchen, wenn er im Herbst in Augsburg seinen Antrittsbesuch abstatten wird.

UniPress

Wirtschaft auf Bac. oec.-Kurs

Bildungspolitische Resolution der Industrie- und Handelskammer fordert, die Baccalaureaten "mit offenen Armen aufzunehmen"

"Mit offenen Armen" sollen, wenn es nach dem Willen der Industrie- und Handelskammer für Augsburg und Schwaben geht, die Unternehmen die künftigen Bac. oec.-Absolventen der Augsburger WISO-Fakultät aufnehmen. In einer am 2. Juli 1992 von der Vollversammlung der Kammer verabschiedeten Resolution zur Bildungspolitik heißt es weiter, man begrüße "die Initiative der Universität Augsburg zur Verleihung eines Zwischenabschlusses auf der Basis eines systematisierten Grundstudiums, der dem international anerkannten Grad des 'Bachelor' entspricht. Diese Maßnahme ist geeignet, das Studium insgesamt durch strafferen Aufbau zu verkürzen, Fehler bei der Studienplanung frühzeitiger zu korrigieren und das Hauptstudium, das an die Forschung heranführen soll, zu entlasten."

Die IHK hat mit dieser Resolution in wesentlichen Punkten die Argumentation übernommen, mit der es der Universität Augsburg gelungen ist, das Bayerische Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst davon zu überzeugen, daß mit der Einführung eines akademischen Grades (Baccalaureus/Baccalaurea) für das bestandene Vordiplom ein erfolversprechender Beitrag zu den Bemühungen um die Reduzierung der durchschnittlichen Studienzeiten geleistet werden kann, und zwar ein Beitrag, der gleichermaßen geeignet ist, eine Entlastung der Universitäten zumindest im Hauptstudium herbeizuführen und - mit Blick auf den europäischen Binnenmarkt - die deutschen Verhältnisse an diejenigen des westeuropäischen Auslandes anzupassen, wo dreijährige Studiengänge - im Anschluß an eine nur zwölfjährige Schulzeit - die Regel sind.

Daß nunmehr die Industrie- und Handelskammer die Unternehmen in Schwaben auffordert, durch die Aufnahme von Bac. oec.-Absolventen den für den Erfolg des Projekts der Universität Augsburg unverzichtbaren Beitrag der Wirtschaft zu leisten, ist in zweifacher Hinsicht von herausragender Bedeutung:

Zum einen hat das Kultusministerium den Augsburger Antrag auf Einführung eines akademischen Grades für das erfolgreich abgeschlossene wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Grundstudium vorerst lediglich als fünfjährigen Modellversuch genehmigt. Die Fortführung dieses Modellversuchs wird nicht zuletzt davon abhängen, in welchem Umfang diejenigen Studierenden, die sich nun nach dem Grundstudium mit dem Bac. oec. in der Tasche für den Wechsel in die berufli-

che Praxis entscheiden, auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt werden.

Zum anderen wurden von Skeptikern bislang Zweifel an einer solchen Nachfrage als zentrales Argument gegen den Bac. oec. ins Feld geführt: Mit der Begründung, daß es in Deutschland "im Gegensatz zu den anglo-amerikanischen Ländern (...) an einem Arbeitsmarkt für die Absolventen eines solchen Ausbildungsganges" fehle, argumentieren z. B. noch die aus dem Frühjahr 1992 stammenden "Thesen des Deutschen Hochschulverbandes zur Entlastung der Universitäten" gegen den Weg, auf dem die Universität Augsburg mit ihrem Baccalaureat nun voranschreitet.

Auf eine zunehmende Unterstützung, die die Universität Augsburg solchen Zweifeln zum Trotz auf diesem Weg nun aus der Wirtschaft zu erhalten scheint, deuten über die IHK-Resolution hinaus auch positive Äußerungen von Repräsentanten größerer Unternehmen hin, in denen es ohnedies längst Usus ist, Hochschulabsolventen, die neu einsteigen, mittels interner Programme auf die unternehmensspezifischen Bedürfnisse hin fort- und weiterzubilden. Sofern es demgegenüber in der mittelständischen Wirtschaft weiterhin Vorbehalte geben sollte, die nicht zuletzt auf den Mangel an internen Fort- und Weiterbildungskapazitäten zurückzuführen sein dürften, kann die Universität Augsburg auf ihr erfolgreiches "Kontaktstudium Management" verweisen, das solche Kapazitäten gerade auch für Angehörige aus mittelständischen Unternehmen bieten kann.

Québec-Stipendien

Drei bayerische Studenten - ein Augsburgener, die anderen beiden aus Passau und Regensburg - profitieren derzeit von einem in diesem Jahr erstmals vergebenen "Stipendium des Bayerischen Ministerpräsidenten zur Förderung von Québec-Studien". Dieses Stipendium ist mit jeweils 3000,- DM dotiert und dient zur Finanzierung von vier bis sechswöchigen Studienaufenthalten. Studentinnen und Studenten, die an einer bayerischen Universität immatrikuliert sind und an Zulassungs-, Magister- oder Diplomarbeiten über Québec sitzen, sollen auf diese Weise die Möglichkeit erhalten, ihren Studien über einen gewissen Zeitraum hinweg vor Ort nachzugehen.

Die Anregung für die Einführung dieses Kurzzeitstipendiums ging von dem Augsburgener Romanistik-Ordinarius Prof. Dr. Lothar Wolf aus, der gleichzeitig zu den Direktoren des Augsburgener Instituts für Kanada-Studien zählt. Anlässlich eines München-Besuchs

des Premierministers von Québec, R. Bourassa, im Rahmen der zwischen Québec und Bayern bestehenden Kooperationsvereinbarungen, hat Ministerpräsident Streibl diese Idee Wolfs bereitwillig aufgegriffen und ihrer Realisierung sofort seine Zustimmung erteilt.

Mit der Annahme des Stipendiums verpflichten sich die Stipendiatinnen und Stipendiaten, der Bayerischen Staatskanzlei als Nachweis ein Exemplar ihrer abgeschlossenen Arbeit zur Verfügung zu stellen. Für eine Bewerbung sind neben den üblichen Unterlagen Nachweise über ein besonderes Interesse an Kanada bzw. Québec sowie über gute französische und englische Sprachkenntnisse erforderlich. Die Auswahl unter den Kandidaten treffen die drei Direktoren des Instituts für Kanada-Studien der Universität Augsburg im Einvernehmen mit der Bayerischen Staatskanzlei.

UniPress

Stark überdurchschnittlich informativ

Wie schnell sich Studienanfängerinnen und -anfänger an ihrer Universität zurecht- und in ihr Studium hineinfinden, ist zweifellos einer der Faktoren, die über die Länge der Studiendauer mitentscheiden. Und wie schnell man dahinterkommt, wo und wie es langgeht, hängt mit davon ab, wieviel und was man über die Universität im allgemeinen und den eigenen Studiengang im besonderen weiß, bevor man sich ins universitäre Massengeschehen stürzt, in dem man sich bekanntlich allzu leicht verzetteln kann. Was und wieviel man im Vorfeld schon in Erfahrung bringt, ist zum einen wiederum sicherlich vom eigenen Engagement und Interesse abhängig, zum anderen aber ebenso von dem, was eine in den Beiträgen zur Hochschulforschung (2/92) veröffentlichte Studie von Manfred Nutz als das "Informierverhalten" der Universitäten experimentell untersucht hat.

51 Universitäten und Gesamthochschulen in den alten Bundesländern wurden mit einem standardisierten Anschreiben von 119 potentiellen "Studienanfängern" um Informationsmaterial über die Universität allgemein und über jeweils ein spezielles Studienfach gebeten. Was zurückkam, wurde nach folgenden Krite-

rien bewertet: 1) Dauer der Bearbeitung, 2) Art des Anschreibens der Antwort, 3) Informationen zum nachgefragten Studienfach, 4) Informationen zur Immatrikulation allgemein, 5) allgemeine Informationen über Wohnmöglichkeiten, Beratungsstellen, Studienfinanzierung etc., 6) allgemeine Informationen zur Universität und zum Studienort, 7) Lageplan des Universitätsgeländes und der Universität in der Stadt.

Das aufgrund dieser entsprechend gewichteten Kriterien ermittelte "Informierverhalten" jeder einzelnen Universität im Vergleich zu den anderen ergab eine Rangfolge, in der die Universität Augsburg mit 62,5 von 100 erreichbaren Punkten den fünften von 51 Plätzen belegt. Vor Augsburg rangieren die Universität Bamberg - Spitzenreiter mit 77,1 Punkten - und die Universitäten Passau (76,0), Würzburg (67,2) und Kassel (65,6). Diesen und den fünf weiteren Universitäten, die die Plätze 6 bis 10 belegen, bestätigt die Studie "stark überdurchschnittliches Informierverhalten". Die sechs Universitäten, die mit "stark unterdurchschnittlich" bewertet wurden, erreichen nur Punktzahlen zwischen 14,6 und 25,0.

UniPress

LAMB fordert Strukturenreformen

Auf Ihrer 15. Landeskonferenz diskutierte die "Landesvertretung Akademischer Mittelbau Bayern" (LAMB) am 11. Juli 1992 in Eichstätt mit Landtagsabgeordneten von CSU und SPD die dringenden strukturellen Probleme der Universitäten. Eine grundlegende Strukturreform des Universitätssystems, so faßte LAMB-Sprecher Dr. Manfred Bartl-Döhnhoff (Universität Augsburg) das Ergebnis der Beratungen zusammen, sei unaufschiebbar. Kurzfristige Aktionsprogramme würden lediglich Strohhalm entfachen und seien insofern reine Geldverschwendung. Statt dessen müsse die Lehre professionalisiert werden. Voraussetzung dafür sei, daß attraktive Laufbahnen für hervorragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler geschaffen werden, die sich für die Ausbildung der Studentinnen und Studenten engagieren wollen.

UniPress

LBI-Präsident

Dr. Manfred Scholz, Geschäftsführer der G. Haindl'schen Papierfabriken KG und seit Juni 1990 Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg ist Anfang Juli 1992 als Nachfolger von Dr. Eberhard von Kuenheim zum Präsidenten des Landesverbands der Bayerischen Industrie (LBI) gewählt worden.



UniPress

Gedenkfeier für Senator Dr. Erwin Salzmann

Im Rahmen einer gemeinsam von der Universität und der Gesellschaft der Freunde am 6. Mai 1992 veranstalteten Gedenkstunde würdigten Rektor Blum, Alt-Präsident Knöpfle und Dr. Manfred Scholz Person und Verdienste des am 22. September 1990 im Alter von 86 Jahren verstorbenen ehemaligen Vorsitzenden der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg, Senator Dr. Erwin Salzmann.

Dr. Salzmann, früher Vorstandsmitglied der Christian Dierig AG, war der Universität Augsburg als Förderer in vielfältiger Weise verbunden. Bereits in der Zeit, in der er als Wirtschaftsvertreter dem Bayerischen Senat angehörte, setzte sich Salzmann mit Nachdruck für die Gründung der Universität Augsburg ein. Es lag in der Konsequenz dieses Engagements, daß der Industrielle, der auf dem Höhepunkt seiner beruflichen

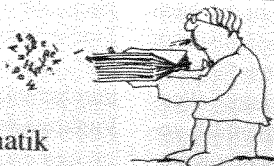
Laufbahn über mehr als dreißig Aufsichtsrats- und ehrenamtliche Posten verfügte, 1969 dann auch zu den maßgeblichen Gründungsmitgliedern der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg zählte. Zwölf Jahre lang war er deren Vorsitzender, später dann Ehrenmitglied des Gesellschaftsvorstandes. Die Ehrensenatorenwürde, die die Universität ihm bereits 1974 für seinen unermüdeten Einsatz verlieh, reihte sich in eine Vielzahl von Auszeichnungen, zu denen auch der Bayerische Verdienstorden zählte.

Die Ansprachen, die anlässlich der von einer Cello-Klasse des Leopold-Mozart-Konservatoriums musikalisch umrahmten Gedenkstunde gehalten wurden, werden in einer Broschüre von der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg publiziert werden.

UniPress

Wenn's
um Bücher
geht

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura, Mathematik



buchhandlung
probuch

8900 Augsburg, Gögginger Straße 34
Telefon 57 91 73

Der bessere Bürger

"Der bessere Bürger" heißt beziehungsreich eine Ausstellung, die sich mit "Schaubühne und Drama 1750 - 1800 im Spiegel der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek" befaßt und am 9. Juli 1992 anlässlich des 85. Geburtstags von Ehrensenator Kurt Bösch in der Zentralbibliothek eröffnet wurde. Die Ausstellung selbst war freilich nicht das einzige Geburtstagsgeschenk, das Rektor Blum dem prominenten Stifter und Mäzen überreichen konnte: Beim Festakt, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag von Prof. Dr. Helmut Koopmann über "Geld und Literatur im 18. Jahrhundert" stand, erhielt Kurt Bösch neben dem ihm gewidmeten Katalog zu "seiner" Ausstellung u. a. auch ein Vorabexemplar des ebenfalls ihm zum 85. Geburtstag gewidmeten Bandes "Ökonomie und Ökologie".

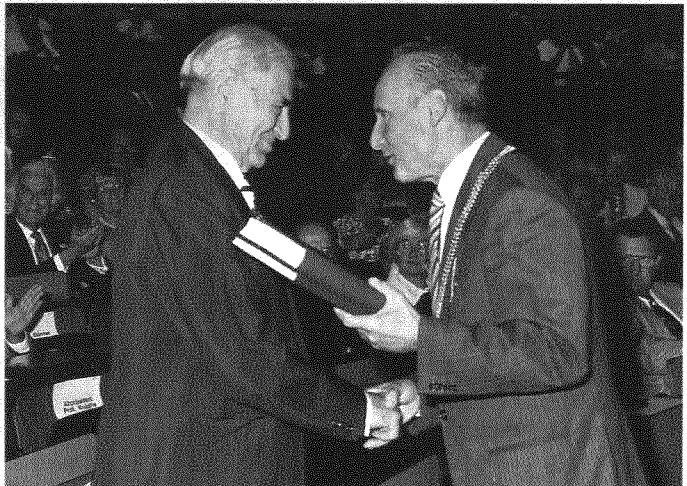


Foto: Hagg

Dieser Band faßt die Beiträge der ersten großen internationalen Tagung des Kurt-Bösch-Instituts (Sion/Wallis) zusammen, an der sich zahlreiche profilierte Vertreter verschiedener Fachdisziplinen beteiligt hatten. Ein ausführlicherer Bericht folgt in UniPress 4/92.

UniPress

Schwabenherzog



Foto: Schöllhorn

Ein von Frau Prof. Dr. Helga John-Winde geschaffenes Portrait des "Schwabenherzogs Simnacher" bekam Bezirkstagspräsident Dr. Georg Simnacher (links im Bild) von der Künstlerin selbst (Mitte) und von Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum (rechts) zu seinem 60. Geburtstag als Geschenk der Universität Augsburg überreicht. Simnacher ist der Universität Augsburg seit deren Gründung eng verbunden. Mit der Verleihung der Ehrensenatorenwürde hat ihm die Universität 1991 dafür gedankt, daß er sein politisches Gewicht stets geschickt eingesetzt hat, wenn es den Auf- und Ausbau der Universität zu fördern und ihre kontinuierliche Entwicklung zu sichern galt.

UniPress

Erwin Neher im "Forum Wissenschaft"

Über "Ionenkanäle - die Sprachrohre unserer Körperzellen" referierte am 13. Mai 1992 Prof. Dr. Erwin Neher vom Göttinger Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie in der Reihe "Forum Wissenschaft". Nach Manfred Eigen, Kollege Neher am MPI in Göttingen, und nach dem Baseler Biologen Werner Arber war Neher bereits der dritte Nobelpreisträger, den Universität und Stadtparkasse in ihrer gemeinsamen Veranstaltungsreihe dem Augsburger Publikum präsentieren konnten. Dabei war Neher nicht nur der "aktuellste" Nobelpreisträger unter den bisherigen Referenten, sondern auch derjenige, der in engerer persönlicher Verbindung mit Augsburg bzw. Schwaben steht.

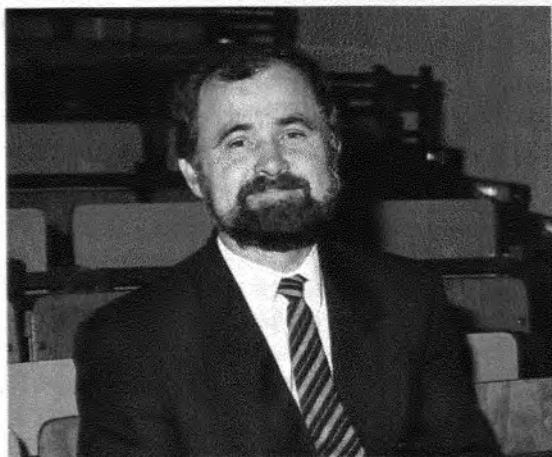


Foto: Scheuermann

Der in Landsberg geborene, in Buchloe aufgewachsene und in Mindelheim zur Schule gegangene Biophysiker berichtete in seinem Augsburger Vortrag über diejenigen Forschungsarbeiten zur Zellbiologie, deren Ergebnisse ihm zusammen mit seinem Kollegen Bert Sakmann 1991 den Nobelpreis für Medizin eingebracht haben. Die beiden Forscher haben die Existenz von Ionenkanälen nachgewiesen und gezeigt, wie diese als Kommunikationswege dienen, auf denen die verschiedenen Zellen in Form elektrischen Stroms untereinander Signale austauschen, um so das Funktionieren eines Organismus in seiner Gesamtheit zu ermöglichen und sicherzustellen.

UniPress

Die schönsten Bücher 1991

Für Leute, die sich für Fragen der technischen und künstlerischen Buchgestaltung interessieren, aber auch für ein breiteres Publikum präsentierte die Augsburger Universitätsbibliothek vom 2. bis zum 22. Mai 1992 "Die schönsten Bücher 1991" - eine Ausstellung mit herausragenden Ergebnissen des gleichnamigen Wettbewerbs der "Stiftung Buchkunst". Jeweils am Ende eines Jahres begutachten acht Vor- und zwölf Hauptjuroren im Auftrag der "Stiftung Buchkunst" für diesen Wettbewerb eingesandte Bücher. Beurteilt werden Typographie und Grafik als Elemente der Buchgestaltung, weiterhin die Qualität von Satz, Umbruch, Reproduktion, Druck, Papier und Bindung. Darüber hinaus wird die ästhetische und technische Leistung in ihrem Verhältnis zu Zweck, Auflagenhöhe und Preis des jeweiligen Buches bewertet. 1991 nahmen insgesamt 657 Bücher an diesem Wettbewerb teil. Ausgestellt waren jene 46, die das Prädikat "Eines der schönsten Bücher" erhalten hatten, und weitere 15, denen eine "lobende Anerkennung" zugesprochen worden war.

UniPress

Wende und W.A.N.D.E.L.

Am Beispiel der "Saxonia AG", der Nachfolgerin des "VEB Bergbau- und Hüttenkombinats 'Albert Funk'", befaßte sich vor Ort in Freiberg/Sachsen die Arbeitsgruppe "Fünf Neue Länder" der Augsburger Studentengruppe W.A.N.D.E.L. mit den ökologischen, ökonomischen und sozialen Problemen, die nach der Wende verblieben bzw. neu entstanden sind. Als besonders bedrückend hebt der Bericht der Arbeitsgruppe u. a. die Gefahr hervor, daß die Sanierung der verseuchten Areale des Kombinats ökonomischen Motiven zu folgen droht, anstatt dem Ziel, die Bedrohung von Mensch und Natur, die von diesen Arealen ausgeht, in den Griff zu bekommen. Wer Näheres über dieses W.A.N.D.E.L.-Projekt erfahren oder vielleicht in der Arbeitsgruppe "Fünf Neue Länder" mitarbeiten will: Sie trifft sich jeweils freitags um 11.30 Uhr in Raum 4144, Universitätsstraße 10.

UniPress

Augsburg - Ulm konkret

Die Physiker und Ingenieure der Universität Ulm und die Physiker der Universität Augsburg planen derzeit einen gemeinsamen Studiengang für Materialwissenschaften, dessen Start zum Wintersemester 1992/93 angestrebt wird.

UniPress

Brecht und Stalin

Mit einem Vortrag des Tübinger Ordinarius für Deutsche Philologie/Literaturwissenschaft Prof. Dr. Klaus-Detlef Müller über "Brecht und Stalin" wurde am 21. Juli 1992 die Reihe "Bert Brecht an der Universität Augsburg" fortgesetzt. In dieser von der Universität und dem Bert-Brecht-Kreis Augsburg e. V. gemeinsam veranstalteten Reihe hatten bislang die beiden Augsburger Germanistik-Ordinarien Prof. Dr. Hans-Vilmar Geppert und Prof. Dr. Helmut Koopmann sowie die Berliner Brecht-Forscherin Dr. Susanne Kebir referiert.

UniPress

Brandstifter

Am 25. Mai, 30. Juni und 7. Juli 1992 sind auf dem Parkdeck Nord der Neuen Universität in der unteren Etage drei Autos in Brand gesteckt worden und völlig ausgebrannt. Mehrere weitere Fahrzeuge wurden dabei zusätzlich schwer beschädigt. Gleichzeitig waren mehrere kleine Brände in verschiedenen Gebäuden der Universität zu verzeichnen, u. a. am 29. Juni im Aufenthaltsraum der Teilbibliothek Geisteswissenschaften.

In Ihrem eigenen Interesse sollten alle, die ihren Wagen auf Parkplätzen der Universität abstellen, in jedem Falle das Schiebedach oder das Verdeck und alle Fenster schließen. Alle Universitätsangehörigen werden weiterhin gebeten, auf dem gesamten Universitätsgelände, v. a. aber in von außen schwer zu überblickenden Parkplatzbereichen auf Personen zu achten, die sich auffällig verhalten. Hinweise, die Aufschluß über den oder die Täter geben können, werden unter Tel. 0821/598-5284 entgegengenommen.

UniPress



Ein Girokonto hält Ihnen den Kopf frei


Vorlesungen, Seminare, Referate, Scheine, Klausuren, Regelstudienzeit, Prüfungen, Examina: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm.

Um das zu schaffen, muß man alle Kraft konzentrieren.

Da bleibt für die Erledigung der Dinge des Alltags oft nur wenig Zeit, und nicht selten wünscht man sich einen zuverlässigen Partner, der einem wichtige Routinearbeiten abnimmt.

Ein Konto bei der Kreissparkasse Augsburg kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen.

Kommen Sie zu uns.
Wir beraten Sie gerne.

Kreissparkasse 
Augsburg

Fahnenflut

Auf seiner Rundtour durch Süddeutschland machte am 6. Juli 1992 ein EG-Infomobil in Augsburg vor der Neuen Mensa Station. Für interessierte Studentinnen und Studenten gab's Euro-Infos zuhauf, für den Rektor (rechts im Bild) eine Europa-Fahne - ein passendes Präsent, zumal das universitäts eigene Exemplar wenige Tage zuvor vom Mast vor dem Rektoratsgebäude gemopst worden war. Kaum aber hatte Frau Schoss (Bildmitte) von der Münchner Vertretung der EG-Kommission dem Rektor die Ersatzfahne überreicht, war auch schon die frohe Kunde vom Wiederauftauchen des entführten Banners zu vernehmen. An der Ausstattung mit Europa-Fahnen mangelt es der Universität Augsburg künftig also gewiß nicht. Daß freilich hinter den vor der Universität flatternden Europa-Fahnen auch Substanz steckt, dafür sorgt seit geraumer Zeit Alois Zimmermann (links), in der Zentralverwaltung zuständig für EG-Programme.



Foto: Hagg

UniPress

Interdisziplinärer Semiotik-Preis

Die deutsche Gesellschaft für Semiotik (DGS) e.V. hat einen "Förderpreis Semiotik" ausgeschrieben, der auf dem 7. Kongreß der DGS im Oktober 1993 für den besten Beitrag zum Thema "Ausgrenzung" verliehen werden wird.

"Ausgrenzung" als soziale und semiotische Praxis innerhalb von bzw. zwischen sozialen Systemen umfaßt sowohl die (elitäre) Selbstaussgrenzung einer Gruppe als auch die (marginalisierende) Ausgrenzung fremder Gruppen - von "Szenen" und "Subkulturen" bis zu politischen, nationalen, religiösen u.a. Gruppen. Gesucht werden Arbeiten, die sich mit den Zeichen und Anzeichen, also mit den semiotischen Strukturen von verbalen oder nonverbalen Äußerungen im Zusammenhang mit einem Aspekt der "Grenz-Thematik" befassen. In Frage kommen beschreibende oder theoretische Überlegungen zu den logisch-semantischen Re-

gularitäten von Ausgrenzungsprozessen oder theoretisch geleitete und empirisch fundierte Rekonstruktionen der semiotischen Prozesse und Strukturen. Akzeptiert werden auch Beiträge in Form von Fotografien, Zeichnungen, Filmen oder anderen audiovisuellen Materialien. Bedingungen für die Bewerbung um den mit 5.000 DM dotierten Preis: Die Arbeit darf nicht bereits einmal veröffentlicht worden sein, und die Teilnehmerin bzw. der Teilnehmer darf bei Einsendeschluß (31. März 1993) das 35. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Die Arbeiten sind einzusenden an den Geschäftsführer der DGS e. V., Prof. Dr. Michael Franz, c/o Winkelmann-Institut für Klassische Archäologie, Humboldt-Universität, Unter den Linden 6, O-1086 Berlin. Bei derselben Adresse sind auch nähere Informationen erhältlich.

UniPress/Di

Partner gesucht

Der auch in der Bundesrepublik bestehende Förderkreis der Ben-Gurion-Universität des Negev in Israel sucht Personen und Institutionen, die an einer Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern dieser Universität sowie an einer Unterstützung ihrer Arbeit interessiert sind. Die 1969 gegründete dritte Universität Israels stellt u. a. einen bedeutenden Entwicklungsfaktor für den Negev - eine 60% der Fläche Israels ausmachende Wüstenregion - dar. Von hier wurden internationale wissenschaftliche Projekte initiiert, die für die gesamte Region des Nahen Ostens von Bedeutung sind und zur Verständigung zahlreicher Länder mit Israel beitragen.

Der Förderkreis der Ben-Gurion-Universität hat es sich zur Aufgabe gemacht, einige dieser Projekte und den Aufbau eines universitären "Zentrums für jüdisch-arabische Verständigung" finanziell zu unterstützen. Insbesondere leistet er Beiträge zur Unterstützung bedürftiger arabischer, beduinischer und jüdischer Studentinnen und Studenten durch Stipendien.

Der Förderkreis bitte Interessenten, sich mit seinem Vorsitzenden, Dr. Dr. h. c. Heinz-Horst Deichmann, oder dem stellvertretenden Vorsitzenden, Dr. Wilhelm Godde, in Verbindung zu setzen (Boehnerweg 9, 4300 Essen 11, Tel. 0201/867600, Fax 0201/8676120).
UniPress

Kulturwoche

Mit Unterstützung der Stadt Augsburg veranstaltete die StudentInnenvertretung der Universität Augsburg vom 6. bis zum 10. Juli 1992 ihre "1. Internationale Uni-Kulturwoche". Im Mittelpunkt standen drei Kabarettabende mit der Sängerin und Schauspielerin Christiane Müller, mit der Wiener Truppe "Die Menubeln" und mit Eisi Gulp. Ergänzt wurde das Programm durch einen "Zauberhaften Abend" mit dem Illusionisten und Zauberer Dietchi und dem Jonglierkunst-"Trio Mobolo". Außerdem zeigte das "Unikino" im Rahmen der Kulturwoche u. a. mehrere klassische Chaplin-Kurzfilme mit Klavierbegleitung.

UniPress

Ein Ehrendoktor für den Ehrenbürger

Università della Basilicata würdigt Professor Friedmanns
Mezzogiorno-Forschungen

Für seine Verdienste um die bäuerliche Kultur des Mezzogiorno hat die Università della Basilicata in Potenza Prof. Dr. Friedrich Georg Friedmann die Ehrendoktorwürde verliehen. Sie hat damit die Aufmerksamkeit auf eine Lebens- und Schaffensperiode des in Augsburg geborenen und erst seit kurzem wieder ganz in der Nähe Augsburgs - in Friedberg - lebenden Amerikanisten und Philosophen gelenkt, die bislang im Schatten anderer Leistungen des heute 80jährigen Humanisten stand: Die Würde eines Ehrenbürgers der Universität Augsburg erhielt Friedmann 1989 als einer der wenigen jüdischen Wissenschaftler,



Prof. Dr. Friedrich Georg Friedmann

Foto: Scheuermann

die nach dem zweiten Weltkrieg aus dem amerikanischen Exil nach Deutschland zurückkehrten. Er war von 1960 bis zu seiner Emeritierung auf seinem Münchner Lehrstuhl für Nordamerikanische Kulturgeschichte und als Direktor des Amerika-Instituts der LMU maßgeblich am Aufbau des Fachs Amerikanistik in Deutschland beteiligt. Und über sein Fach hinaus sah - und sieht - Friedmann als Humanist jüdisch-benediktinischer Prägung sich dem Engagement für die Prinzipien der freiheitlichen Demokratie und eines neuen, transzendental fundierten Humanismus verpflichtet.

Auf den ersten Blick mag es überraschen, wenn ein profilierter Amerikanist, der zudem auch durch religionsphilosophische Studien über Judentum und Christentum bekanntgeworden ist, von einer jungen süditalienischen Regionaluniversität in hohem Alter nunmehr für seine Verdienste um den Mezzogiorno und dessen bäuerliche Kultur ausgezeichnet wurde. Doch diese Auszeichnung spiegelt und betont nur die Vielseitigkeit des Wissenschaftlers Friedmann; und sie verweist auf eine Station seines Lebenswegs, der geprägt ist durch die vom Nationalsozialismus erzwungene Emigration. Dieser Weg ins Exil führte den Abiturienten Friedmann 1933 zunächst nämlich nach Italien, wo er bis 1939 in Rom studierte und sich spezielle Kenntnisse über den Süden Italiens erwarb, mit denen er dann in den 50er Jahren mehrfach von den USA aus in diese Region zurückkehrte.



Die Höhlenwohnungen von Matera, einer der Schwerpunkte von Friedrich Georg Friedmanns Studien über die bäuerliche Kultur Süditaliens, sind heute Touristenattraktion und eines der bedeutendsten Revitalisierungsprojekte in Italien. Nach dem Zweiten Weltkrieg freilich erlangten die sogenannten Sassi in Carlo Levis autobiographischem Roman "Christus kam nur bis Eboli" traurige Berühmtheit als Inbegriff der Unterentwicklung Süditaliens.

Foto: Prem

Als Fulbright-Stipendiat widmete sich Friedmann 1950/51 in einer Gruppe von rund zehn Wissenschaftlern aus verschiedensten Disziplinen den sozialen Problemen der entlegenen Gebirgslandschaft an der Sohle des italienischen Stiefels, und zwar nicht nur als Forscher, sondern auch in Form praktischer Hilfeleistungen. Zu den Projekten, an denen er mitarbeitete, zählte u. a. die Erforschung der sogenannten "Sassi", jener berühmten 3.000 Höhlen von Matera, an denen heute

kein Südtalientourist vorbeikommt, in denen damals aber noch rund 16.000 landlose Bauern ihr Dasein fristeten. Und Friedmann war auch am Aufbau des Modelldorfes "La Martella" beteiligt, das damals im Rahmen einer Landreform ca. fünf Kilometer von Matera für 1.500 dieser Bauern errichtet wurde.

U. a. im Auftrag des Massachusetts Institute of Technology (M.I.T.) absolvierte Friedmann in den folgenden Jahren noch mehrere weitere Aufenthalte in Süditalien. Sie waren mitunter dem Studium der "Unla", einer Organisation zur Alphabetisierung von Bäuerinnen und Bauern, gewidmet. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden später in dem Band "The Hoe and the Book" (Die Harke und das Buch) publiziert. Den wissenschaftlichen Ertrag seiner Basilicata-Zeit, zu dem auch hundert Lebensläufe zählen, die Bauern aus der Region nach ihrer erfolgreichen Betreuung im erwähnten Alphabetisierungsprojekt selbst niedergeschrieben hatten, hat Friedmann in der Studie "La Miseria" zusammengefaßt. Diese Studie wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und verschaffte ihrem Verfasser auch in der Kulturanthropologie einen Namen - in einem Fach, das er nie studiert hatte.

Kopien des heute im Bayerischen Staatsarchiv lagernden Materials, das Friedmann in den 50er Jahren in Süditalien gesammelt und erarbeitet hat, erhielt die Università della Basilicata von ihrem frischgebackenen Ehrendoktor als Geschenk zu ihrem zehnjährigen Gründungsjubiläum, gewissermaßen als Grundstocks eines Archivs für Basilicata-Forschung, für dessen Auf- und Ausbau sich Friedmann das rege Engagement aller wünscht, die sich mit dieser Region befaßt haben und befassen.

Trotz seiner engen Beziehung zur Basilicata kennt die bäuerliche Kultur als Forschungsgegenstand im Werk Friedmanns keine lokale Begrenzung auf diese Region. Auf seinen damals frischen Süditalien-Eindrücken und -Erfahrungen aufbauend, hat er sich als Stipendiat der Rockefeller-Stiftung bereits im Jahr 1952 z. B. auch den Bauern Mexikos und ihrer Kultur vor Ort gewidmet, um die Verhältnisse dort mit denen in Süditalien zu vergleichen. Zwischen 1954 und 1957 gab er eine interdisziplinäre und internationale, insgesamt achtbändige Reihe über die "Lebens- und Denkweise von Bauern" heraus, an der sich Wissenschaftler aus Amerika, Japan, Indien, Ägypten, Schweden und vielen anderen Ländern beteiligten. Ein Beitrag über den Einfluß hochindustrialisierter auf unterentwickel-

te Länder, den er 1954 auf Einladung ihres Herausgebers Henry Kissinger in der Zeitschrift "Confluence" (Harvard) publizierte, läßt den Leitgedanken erkennen, der hinter Friedmanns wissenschaftlichem Engagement in diesem Bereich steht: die Perspektive einer humanen Fortentwicklung benachteiligter und vernachlässigter Regionen, die nicht auf Kosten des spezifischen Charakters und der Bedürfnisse dieser Regionen und ihrer Menschen gehen darf.

Friedmanns Auseinandersetzung mit den Kulturen bäuerlicher Regionen und mit deren Problemen ist gewiß einer der bislang weniger beachteten, vielleicht aber auch einer der interessantesten Sektoren des ebenso breiten wie facettenreichen Spektrums seiner

Forschungsinteressen. Friedmann selbst entzieht sich - bewußt - jeder Einordnung in die starren und engen Schablonen eines von Spezialisierung und Desintegration geprägten Wissenschaftsbetriebs. Er versteht Interdisziplinarität nicht nur als Aufforderung zur Zusammenarbeit verschiedener Experten miteinander, sondern als eine an jeden einzelnen Wissenschaftler gerichtete Forderung nach Kompetenz in und Interesse an verschiedenen Forschungsbereichen und Fachgebieten. Wie facettenreich Friedmanns eigenes Werk ist, wie vielseitig der Wissenschaftler selbst, das mag man auch daran erkennen, daß der italienische Rundfunk für ein geplantes Portrait Friedrich Georg Friedmanns und seines Werks eine Serie in nicht weniger als sechs Teilen veranschlagt. UniPress

15 Jahre Romanistentheater

Ein Glückwunsch

In aller Stille sozusagen ist das Romanistentheater der Universität Augsburg kürzlich fünfzehn Jahre alt geworden. Die Zahl der Gratulanten soll sich bislang, wie man hört, in Grenzen gehalten haben - zumindest innerhalb der Universität. Man muß einerseits wohl unterstellen, dies liege an dem Umstand, daß die Universität Augsburg sich selbst ohne ihr Romanistentheater gar nicht mehr vorstellen kann. Wäre aber nicht andererseits dies gerade ein zwingender Grund für die ganze Universität, herzlich zu gratulieren?

Zumindest sollte sich die Universität selbst zu diesem Romanistentheater beglückwünschen, das mit fünfzehn Inszenierungen in fünfzehn Jahren nicht nur jede

Menge Spaß und Vergnügen ins Haus gebracht hat, sondern auch jede Menge Leute, die ohne das Romanistentheater die Universität Augsburg wenn überhaupt, dann nur von außen kennen würden. Und wenn die wissenschaftlichen Kapazitäten der Universität nicht derart mit der Überlast überlastet wären, dann wäre es einmal ganz interessant, der Frage nachzugehen, ob es irgendjemanden oder irgendetwas gibt, der oder das die Kunde von der Universität Augsburg weiter und sympathischer in den sogenannten "Einzugsbereich" und über ihn hinaus getragen hat als das Romanistentheater mit seinen Gastspielen. Mit seiner fünfzehnten Inszenierung - *Becket oder Die Ehre Gottes* von Jean Anouilh - waren Plocher und seine Leute

Bahnhofsbuchhandlung

Augsburg, Hauptbahnhof
Telefon 0821/33316



Presse und Buch im Bahnhof

unlängst z. B. in Korb/Remstal und - zum wiederholten Mal - auch in Freiburg/Breisgau und in Bautzen.

2.400 Zuschauer haben allein diese Inszenierung gesehen, und rund 30.000 dürften es inzwischen sein, die mindestens eines der fünfzehn vom Romanistentheater bislang gebotenen Stücke erlebt haben: Die älteren Semester erinnern sich u. U. sogar noch an die Anfänge mit *Du vent dans les branches de Sassafras* von René Obaldia (1978) und *Oscar* von Claude Magnier (1979); vielleicht auch an *Victor ou les enfants au pouvoir* von Roger Vitrac (1980), an *Amphitryon 38* von Jean Giraudoux (1981), an *Croque-Monsieur* von Marcel Mithois (1982) und an *L'Alouette* von Jean Anouilh (1983). Bei vielen, die Probleme damit hatten, daß das Romanistentheater ursprünglich tatsächlich französisch spielte, setzt die Erinnerung womöglich erst, aber immerhin 1984 mit *Die Ballade vom Großen Makabren* von Michel de Ghelderode ein oder mit Molières *Der Bürger als Edelmann* (1985). *Der Trojanische Krieg findet nicht statt* von Jean Girau-

doux wurde 1986 geboten, 1987 stand *Schwesterherzchen* von Michel Tremblay in deutscher Erstaufführung auf dem Programm, und dann folgten *Tartüffcal - Ein Molière* (1988), Eugène Ionescos *Die Nashörner* (1989), Boris Vians *Generäle* (1990) und schließlich 1991 drei Einakter von Jean Tardieu mit einer weißen Hirschkuh als Zugabe.

Eine eindrucksvolle Liste fürwahr, die erahnen läßt, wieviel Fleiß und Schweiß es die Romanistentruppe gekostet haben muß, trotz aller Widrigkeiten, mit denen das Studententheater allgemein zu kämpfen hat, fünfzehn Jahre alt und dabei kein bißchen spielmüde zu werden. Da es sicherlich eine zusätzliche Belastung für die Theaterleute wäre, nun auch noch eine Flut von Geburtstagskarten beantworten zu müssen, übernimmt UniPress es hiermit, mit einem kollektiven Glückwunsch vorzupreschen. Individuellen Eigeninitiativen - sofern ihre Zahl sich in vertretbarem Umfang hält - soll dies freilich nicht im Wege stehen.

UniPress

Wir machen den Weg frei

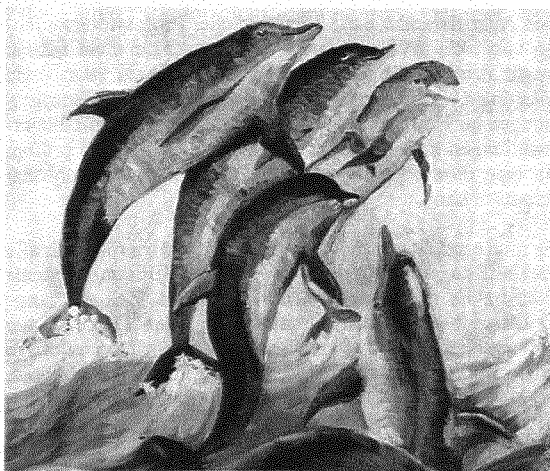
*für
Ihre persönliche
Freiheit
und Ihre Wünsche.*

V X Volksbanken Raiffeisenbanken

Auf dem richtigen Weg?

Initiativen zur Innengestaltung der Universität

Daß die leblose Betonarchitektur der Universität überwunden werden muß, darüber besteht Einigkeit, aber bei der Frage, wie dies zu verwirklichen sei, gehen die Meinungen und Vorstellungen von Ästhetik weit auseinander. Verschwunden ist eine graue Wand in der alten Cafeteria. An ihrer Stelle ruft ein großflächiges Wandgemälde spürbare Resonanz hervor: nicht nur Lob - von Chaos und Grotteske ist die Rede, von abschreckender Kälte, und daß das Bild einem den Appetit verderbe... Farbgebung und Komposition finden aber auch Zustimmung und Anerkennung, werden als künstlerisch interessant und wertvoll angesehen, der positivere Gesamteindruck der Cafeteria gelobt. Kontrovers bleibt insbesondere die Thematik: Tische, Stühle und schweigende, maskenhaft erstarrte Gestalten, Leere - Symbol für Isolation und Kommunikationslosigkeit in der Universität? Wäre statt solcher Widerspiegelung und Verdopplung der angeprangerten Situation nicht etwas Harmonischeres, die ewig geplagten Augen Beruhigenderes, etwas weniger Problembeladenes sinnvoller gewesen? Doch besteht nicht gerade das besondere Moment von Kunst darin, Bewegung in Gang zu setzen, anzustoßen, anstatt nur zu unterhalten, als bloß dekorativ-schmückendes Instrument benutzt zu werden und damit letztlich zu verkommen? Zweifellos, solch herausfordernde Kon-



Die "Delphine" von Susanne Stempinski und Martina Körner im Phil.-Gebäude neben Raum 1087
Foto: Hagg



Gruppenbild vor Wandbild mit Rektor Blum, Klaus Zöttel, dreien der Künstlerinnen und Dr. Paffrath.

Foto: Scheuermann

frontation ist den Studierenden des Lehrstuhls für Kunsterziehung gelungen, die dieses Wandbild in Zusammenarbeit mit dem Augsburger Künstler Klaus Zöttl geschaffen haben.

An nicht so exponierter Stelle findet sich ein zweites Wandbild, eher versteckt in einem abgelegeneren Winkel der Grundflure. Die "Delphine", Leben und Harmonie symbolisierend, entstanden ebenfalls aus dem Bedürfnis nach Neugestaltung kalter Räumlichkeiten. Ein Beginn, der deutlich macht, wie schwierig der Prozeß des Entwerfens, das Sich-Einlassen auf Farbe und Raum, die Wahl der Thematik, deren Veränderung im Laufe der künstlerischen Gestaltung und der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit sind. In solche Auseinandersetzung sind auch die Betrachtenden einbezogen, in ihrer je eigenen Stellungnahme, sei sie mehr zustimmend oder kritisch distanziert. Daß die Bilder auf großformatige Holzplatten gemalt wurden und damit abnehmbar sind, signalisiert die Offenheit für andere zukünftige kreative Möglichkeiten der Umgestaltung vorhandener architektonischer Kälte.

Ein Anfang ist gemacht - Neugierde berechtigt! Dank gilt allen Studierenden, die sich an dem Projekt beteiligen, dem Lehrstuhl für Kunsterziehung, ebenso der Gesellschaft der Freunde der Universität für die finanzielle Unterstützung dieser wie weiterer Initiativen.

Achim Friedrich/F. Hartmut Paffrath

Gastkolumne



Das Dilemma der universitären Situation wird von Jahr zu Jahr größer. Die Rektoren sehen im Herbst jedem neuen Studienjahr mit großer Sorge entgegen, wenn die Zahl der Studierenden dann wieder ansteigt und vorerst nicht zu erwarten ist, daß es auch einmal weniger werden. Sollten es überhaupt weniger werden? Es ist keine Frage, daß wir immer besser ausgebildete junge Menschen benötigen, aber müssen sie denn so zahlreich eine universitäre Ausbildung durchlaufen, wie das zur Zeit der Fall ist? Muß man nicht eher nach neuen oder veränderten, der heutigen Situation angepaßten Systemen der Berufsausbildung suchen?

Wir alle wissen, daß sich sehr viel in unserem Bildungssystem ändern muß, das in der bisherigen Weise kaum noch finanzierbar sein wird. Aber: man doktert lediglich an den Symptomen herum und läuft der Entwicklung hintennach. Reformen sind mehr als überfällig. Man versucht, mit Programmen zu helfen, ohne wirklich zu kurieren, man hofft auf einen Bildungsgipfel. Aber wann er kommt, das weiß man im Augenblick noch nicht, und wenn er kommt, setzt er dann wirklich Zeichen?

Die Hochschulrektorenkonferenz hat kürzlich wieder zu den Hochschulproblemen Stellung genommen und eine Reihe von sehr guten Vorschlägen vorgelegt. Ob sie Berücksichtigung finden? Solange man selbst überzeugende Konzepte nicht realisieren kann oder will, sollte man es wenigstens mit kleinen, aber wirkungsvollen Schritten versuchen. Ein solcher kleiner Schritt wäre die Verkürzung der zeitlichen Abfolge von Berufungen und damit ein Beitrag zur Effizienzsteigerung.

Wird in der Politik oder in der Industrie eine Position frei, so wird zügig gehandelt, um sie baldmöglichst wieder zu besetzen. Darum bemühen sich auch die Universitäten, nur sind die derzeitigen Prozeduren für die Besetzung einer Professur so angelegt, daß schnelle Entscheidungen kaum zu erreichen sind. Folgendes Handlungsschema, zum Teil auch vom Gesetz her vorgeschrieben, ist für die Wiederbesetzung einer Professur gang und gäbe: 1. Beschlußfassung in der Fakultät auf Wiederzuweisung durch den Senat; 2. Behandlung im Senat mit Ernennung eines Berichterstatters; 3. Bildung einer Berufungskommission durch die zuständige Fakultät und Ausschreibung der Stelle; 4. Vorstellungsrunde mit Vorträgen; 5. Zweimaliger Beratung in der Kommission mit Verabschiedung eines Berufungsvorschlages, in der Regel ein Dreierorschlag; 6. Behandlung des Kommissionsvorschlages in der Fakultät mit Zuweisung an den Senat; 7. Beschlußfassung im Senat; 8. Vorlage des Senatsbeschlusses beim Ministerium mit der Bitte, baldmöglichst die Berufung auszusprechen; 9. Verhandlung der Berufenen oder des Berufenen mit dem Ministerium sowie der Universität.

Wenn für jeden Vorgang nur 14 Tage angesetzt werden, so sind das allein schon 18 Wochen oder viereinhalb Monate, mehr als ein Semester. Hinzu kommt, daß in der vorlesungsfreien Zeit Berufungsangelegenheiten so gut wie nicht behandelt werden.

Wie kann man nun die Zeit verkürzen, um zu erreichen, daß die Professorenstellen zügiger als bisher besetzt werden und nur so kurz wie möglich unbesetzt sind? Folgende Möglichkeiten bieten sich an: 1. Wird eine Professorin oder ein Professor emeritiert oder pensioniert, sind die Termine lange vorher bekannt, so daß die Fakultät die Nachfolge rechtzeitig in Angriff nehmen kann. Ziel sollte daher sein, daß spätestens ein Semester vor dem Zeitpunkt des Ausscheidens die Verhandlungen mit dem Erstplazierten abgeschlossen sind. Sollte der Erstplazierte absagen, so hat man dann wenigstens noch ein Semester Zeit, um mit dem Zweit- oder gar Drittplazierten zu verhandeln. Wenn sich dieses Verfahren ganz allgemein durchsetzt, so kann dies auch niemand als persönlichen Affront gegen sich selber ansehen. 2. Die Fakultäten müßten auch in der vorlesungsfreien Zeit Berufungsverfahren erledigen, damit sie verkürzt werde. 3. Fakultät und Senat müßten ad hoc zu einer Beschlußfassung zusammentreten, wenn dies erforderlich ist, und nicht nur in mehrwöchigem Turnus. 4. Ist die Liste von der Universität verabschiedet, so sollte sie innerhalb von drei Tagen dem Ministerium mit der Bitte um rasche Erledigung vorgelegt werden. 5. Ist der Ruf durch den Minister ausgesprochen, so sollte es zur Regel werden - und zwar nach Absprache zwischen den Bundesländern -, daß die Bedingungen für eine Berufung so zügig formuliert sind, daß die Annahme oder Ablehnung eines Rufes innerhalb von drei Monaten erfolgen kann. Eine rasche Behandlung bedeutet nicht, daß die Sorgfalt darunter leidet, aber alle Partner - Ministerium, Universität und berufene Wissenschaftler - würden damit unter Beweis stellen, daß sie rasch zu handeln verstehen und den Angriffspunkt, daß Lehrstühle oder Professuren zu lange unbesetzt sind und daher vielleicht sogar nicht einmal benötigt würden, aus der Welt schaffen. Dazu ist es dann allerdings auch erforderlich, daß ebenso rasche Entscheidungen im Hinblick auf Ausstattungsfragen und Bleibeverhandlungen abgewickelt werden. Auch sollte man prüfen, ob man diesen Bedingungen nicht das Besoldungssystem anpassen kann.

Es muß erreicht werden, daß die Universitäten nicht für alle Zukunft das Überlaufgefäß des tertiären Bildungssystems bleiben. Es muß rasch gehandelt werden, Zeit für lange Debatten haben wir nicht mehr. Bei allen Diskussionen sollte man sich stets bewußt sein, daß sich jede vernünftige Bildungspolitik zwar nicht kurzfristig, aber am Ende doch volkswirtschaftlich auszahlt und daß man in der heutigen Situation schon gar nicht auf die Geldbremse treten darf.

Prof. Dr. Horst Sund
Ordinarius für Biochemie
und Rektor der Universität Konstanz 1976-1991

Rumänische Woche an der Universität Augsburg

Am 27.10.1991, dem 131. Gründungstag der Alexander-Ion-Cuza-Universität Iasi, der ältesten alma mater Rumäniens, paraphierten die Rektoren aus Augsburg und Iasi ein Partnerschaftsabkommen, das am 6.5.1992 feierlich in Augsburg unterzeichnet wurde.

Die Kontakte zwischen beiden Hochschulen waren von Dr. Ioan Constantinescu, Professor in Iasi, danach Dozent in Augsburg, geknüpft und nach der rumänischen Revolution vom Dezember 1989 intensiviert worden. Im Vertrag sind Studenten-, Dozenten- und Bibliotheksaustausch, gemeinsame Seminare und Forschungsprojekte vorgesehen. Die Universität Augsburg will ihre rumänische Partnerin bei der Integration in europäische Förderungsprogramme tatkräftig unterstützen. In der Reihe "West-östlicher Diwan" sollen Lehrwerke Augsburger Wissenschaftler in rumänischer Übersetzung erscheinen.

Da Rumänien im Schlagschatten des deutschen Medieninteresses liegt, da die Probleme des Landes nahezu unendlich sind, entschloß sich die Universität Augsburg, ihren Aktivitäten im Rahmen der Rumänischen Woche (6. - 8. Mai 1992), die sie gemeinsam mit der Südosteuropa-Gesellschaft veranstaltete, einen weiten Kulturbegriff zugrundezulegen, den homo academicus nicht vom homo oeconomicus zu trennen, Politik und Kunst miteinzubeziehen. So gelang es, eine kleine Sonderschau der Region Iasi bei der Augsburger Frühjahrsausstellung unterzubringen. Das Haus Karstadt zeigte eine Gemäldeausstellung (Sorin Dumitrescu, Dan Hatmanu), bot rumänisches

Kunsth Handwerk und Spezialitäten der rumänischen Küche an.

Kernstück der Rumänischen Woche war das wissenschaftliche Programm. Rektor Popa referierte über den Stand der Plasmaforschung an seiner Universität, der Germanist Hoisie sprach über den rumäniendeutschen Essayisten Valeriu Marcu, dessen Werk er ediert, der Romanist Calinescu gab Einblicke in die aktuelle rumänische Literatur. An der von Anton Rauscher moderierten Podiumsdiskussion über das Thema "Staat - Gesellschaft - Kirche" nahmen neben Viorel Ionita, dem Dekan der Theologischen Fakultät, Dan Manuca von der Akademie der Wissenschaften und Lucian Flaiser, Subpräfekt der Region Iasi, auch die Parlamentsabgeordneten Ion Alexandru (Christdemokraten) und Florin Oarza (Front der Nationalen Rettung) teil.

Die gewohnt großzügige Unterstützung durch die Gesellschaft der Freunde der Universität hatte es ermöglicht, auch drei Dichterlesungen ins Programm aufzunehmen. Mircea Dinescu, Vorsitzender des rumänischen Schriftstellerverbands und Ehrenbürger der Universität Augsburg, zeichnete in der ihm eigenen ironisch-apodiktischen Art ein düsteres Bild der aktuellen Situation, das beim rumänischen Kulturattaché und beim deutschen Kulturreferenten der Bukarester Botschaft nur geringe Zustimmung fand. Florin Bican, Sekretär des rumänischen Schriftstellerverbands, beeindruckte sein Publikum durch den Bericht, wie ihm das Rumänische während der Diktatur Ceausescus



SCHLOSSER'SCHE
BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 31 45 48/49

Fil. I: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 57 16 28

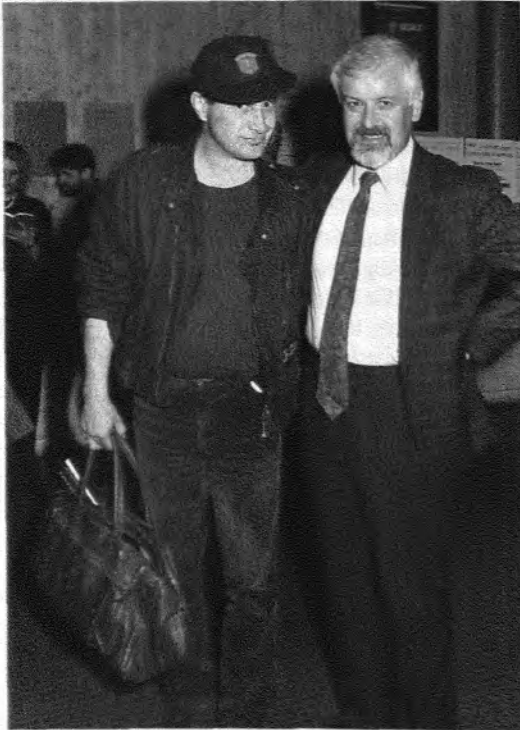
Fil. II: Universität Augsburg, wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher/und naturwissenschaftlicher Fachbereich
Memminger Straße 6 · 8900 Augsburg · Telefon (0821) 59 65 49

Fil. III: Neue Universität, Salomon-Idler-Straße 2 gegenüber Mensa · Telefon (0821) 57 27 02

Deutsch-rumänische Beziehungen

(frei nach der Realität; wer an Ionesco dächte, wüßte einfach zuviel)

Szene 1: Österreichisch-deutscher BAB-Grenzübergang bei Salzburg, ca. 2. Mai 1992, 17 h MEZ. Ein rumänischer Staatsbürger zeigt seine Aufenthaltsgenehmigung für 12 Monate (in Worten: zwölf) in der Bundesrepublik Deutschland, gültig ab 3. Mai 1992, 0 h MEZ. Sofortiger Grenzübertritt? Njet, in bairischer Mundart. Es muß verhindert werden, daß der Vorsitzende des rumänischen Schriftstellerverbands sich sieben Stunden lang als potentieller Wirtschaftsflüchtling in der Republik aufhalten könnte. Aus der Brieftasche Mircea Dinescu rutscht ein Foto, das ihn im Gespräch mit Hans-Dietrich Genscher zeigt. Freundschaft mit dem "gerade-noch-



Ein Foto, daß ihn nicht mit dem "gerade-noch-Außenminister", aber dafür mit einem anderen Freund zeigt. Ob dieses Foto Mircea Dinescu eine Einreise sieben Stunden vor Gültigkeitsbeginn der Aufenthaltsgenehmigung ermöglicht hätte? Zweifel sind erlaubt. Foto: Scheuermann

Außenminister" sei kein Grund für eine Extrawurst. So hat M. D. Zeit, in Salzburg auf den Geschmack der Mozartkugeln zu kommen.

Szene 2: Gleicher Ort. Der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Iasi zeigt um 23 h MEZ seine (weitaus kürzer bemessene) Aufenthaltsgenehmigung (Stichzeit 0 h MEZ). Auch das fehlende Freundschaftsverhältnis zum Bundesminister des Äußeren wird nicht als mildernder Umstand gewertet. 1 Stunde warten.

Szene 3: Deutsche Botschaft in Bukarest, 1 Computer (unsichtbar), 8 Telefone (interne Erkennungsmelodie: "In einem Bächlein helle..."), 2 rumänische Parlamentsabgeordnete, seit Monaten mit allen offiziellen Einladungen versehen, um ihre Visa bittend - erfolglos. Ion Alexandru, Mitglied der christ-demokratischen Splitterpartei (12 Abgeordnete), der erreichte, daß das Kreuz unter der rumänischen Nationalflagge im Plenarsaal angebracht wurde, der die Bergarbeiter zum friedlichen Abzug aus dem Parlamentsgebäude bewegte. Der abwesende Computer wirft ihm vor, er habe nicht angekreuzt, ob er männlich sei. Der Abgeordnete Florin Oarza ist - so der Computer - am falschen Tag geboren, z.B. am 1.4. statt am 01.04. Ein nichtbayerischbürtiger Freistaatsbeamter erreicht - härteres Hinlangen ist bayerische Art - bei der x-ten Rundvermittlung durch den blaskapellenlauten Hinweis auf das Buchbinder-Wanninger-Syndrom, daß die Visa mit zwei Tagen Verspätung doch noch erteilt wurden.

Szene 4: simultan in Bukarest und Augsburg. Der Bundesminister des Äußeren unterzeichnet ein Abkommen zur Intensivierung der deutsch-rumänischen Beziehungen. Die Universität Augsburg erhält vom AA die Nachricht, ihre bisher von dessen Dienststellen mit Komplimenten bedachte, weil nicht nur akademische, sondern auch ökonomische und politische und literarische und künstlerische Rumänische Woche könne nicht unterstützt werden, da die Belange der Rumäniendeutschen nicht im Zentrum stünden. Alles Außenpolitik oder was?

nach und nach als Literatursprache abhanden kam, so daß er sich unentfremdet nur noch in englisch kreativ äußern konnte.

Glaubt man Kennern der deutsch-rumänischen Beziehungen, so bot die Augsburger Rumänische Woche Gelegenheit, das bisher facettenreichste Bild Rumäniens in der Bundesrepublik kennenzulernen. Die rumänischen Gäste konnten ihren Informationsstand durch Gespräche mit Erzbischof Dr. Stimpfle, Ober-

bürgermeister Dr. Menacher, Regierungspräsident Dr. Dörr sowie, den Präsidenten der IHK, Hans Haibel, und der Handwerkskammer, Donat Müller, erweitern. Für finanzielle Unterstützung bei der Organisation der rumänischen Woche dankt die Universität der Kreissparkasse Augsburg und der Niederlassung Augsburg der Mercedes-Benz AG.

Henning Krauß
Senatsbeauftragter für Rumänien

Der Partnerschaftsvertrag ...



Unmittelbar auf die Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrags durch die Rektoren Prof. Dr. Gheorghes Popa (links) und Prof. Dr. Reinhard Blum am 6. Mai 1992 ...



... folgte bereits die erste praktische Umsetzung des vereinbarten Austausches ...

... zwischen der Universität Augsburg und der Al. I. Cuza-Universität Iasi nennt als Ziel der Zusammenarbeit die gegenseitige Unterstützung auf Gebieten der wissenschaftlichen Forschung und der akademischen Lehre, die für beide Seiten von Interesse sind. Als solche Gebiete ausdrücklich erwähnt werden u. a. Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Mathematik, Physik, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft, Theologie und Philosophie. Vorgesehen - unter einem allgemeinen Finanzierungsvorbehalt - ist ein jährlicher Austausch von Professoren, Wissenschaftlichen Mitarbeitern und Doktoranden zu gegenseitigen Arbeitsbesuchen von in der Regel bis zu drei Wochen Aufenthaltsdauer.

UniPress



... auf dessen hoffentlich ebenso reibungslose Zukunft dann angestoßen wurde: v.l.n.r. die beiden Augsburger Prorektoren Ulich und Halder, Rektor Popa und Rektor Blum, der Rumänienbeauftragte des Senats, Prof. Dr. Henning Krauß, und Dr. Ioan Constantinescu, durch den der Augsburger Kontakt zur Universität Iasi zustandekam.

Fotos: Scheuermann

Vom Unglück des Blinden, der das Augenlicht geschenkt bekommt

Im April 1990 kam Mircea Dinescu zum ersten Mal als Gastpoet an die Universität Augsburg. Fast genau ein Jahr später, im Mai 1991, kam der Präsident des rumänischen Schriftstellerverbandes erneut und erhielt die Ehrenbürgerwürde der Universität. Daß er wieder genau ein Jahr später, im Mai 1992, bei der "Rumänischen Woche" nicht fehlen konnte, war eigentlich selbstverständlich. Fraglich allein blieb, was er diesmal bieten würde: Vielleicht einen Werkstattbericht über den ironischen Roman, an dem er schon seit geraumer Zeit arbeitet?

Die Lesung von Gedichten gehörte mit zum Programm der beiden Dinescu-Abende am 5. und 7. Mai. Acht bislang noch unveröffentlichte Gedichte sind jetzt auch in deutscher Übersetzung in der zweiten, veränderten Auflage des 21. Bandes der "Augsburger Universitätsreden" publiziert, die anlässlich der "Rumänischen Woche" unter dem Titel "Mircea Dinescu - Dichter und Bürgerrechtler. Neue Gedichte, Dokumente, Analysen" von I. Constantinescu u. a. herausgegeben wurde. Diese zweite, im Wißner-Verlag, Augsburg, erschienene Auflage enthält auch politische Texte Dinescus aus den Jahren 1991/92.



Foto: Scheuermann

Diese Erwartung enttäuschte Dinescu: Bekanntlich solle man den Kinderwagen nicht schon vor der Geburt kaufen, das bringe Unglück. Der Roman, ein "Roman des Überlebens", der zeige, wie es möglich war, über Jahrzehnte hinweg "unter einer großen Kuppel der Lüge zu überleben", werde zwar in diesem Jahr noch fertig werden, und es könne durchaus sein, daß die Nabelschnur dann hier in Augsburg durchschnitten werde. Aber gegenwärtig gelte sein Hauptin-

teresse dem Verhältnis von Schriftstellern und Geheimpolizei unter Ceausescu, den Techniken, mit denen Schriftsteller in Rumänien gefügig gemacht und wie Jugendliche in speziellen Schulen der Securitate buchstäblich zu linientreuen "Schriftstellern" herangezogen wurden. Noch heute gebe es z. B. in einer Bukarester Literatenkneipe zwei Bedienungen, die Ende der fünfziger Jahre für solch eine "Schriftstellerschule" rekrutiert worden waren, dann aber, weil die Schule geschlossen wurde, kurzerhand für den Küchendienst "umgeschult" wurden. Dies sei ihr großes Glück gewesen, meinte Dinescu. Mit Zuckerbrot, sprich: Hilfen bei der Veröffentlichung von Texten und bei der Ermöglichung von Auslandsreisen etc., habe die Geheimpolizei versucht, das kritische Literaturpotential zu neutralisieren, vorwiegend aber mit der Peitsche: Gezielt sei nach persönlichen Schwachstellen - die Palette reichte von Homosexualität über Alkoholprobleme bis zu faschistischer Vergangenheit - geschnüffelt worden, um auf diese Weise systemkonforme Literaturprodukte zu erpressen. Viele hätten dem Druck nicht standgehalten, nicht standhalten können. Viele hätten dementsprechend noch heute Angst, offen mit der Securitate abzurechnen. Ihm selbst, so Dinescu, habe in der akuten Umsturzphase ein Securitate-Mann zynisch davon abgeraten, die eigene Akte einzusehen, denn nach der Einsichtnahme würde er sein ganzes Leben lang nicht mehr glücklich werden. Es verhalte sich so wie mit jenem, der, von Geburt an blind, das Augenlicht geschenkt bekommt und sich dann umbringt, weil alles noch viel häßlicher ist, als er es sich hatte vorstellen können.

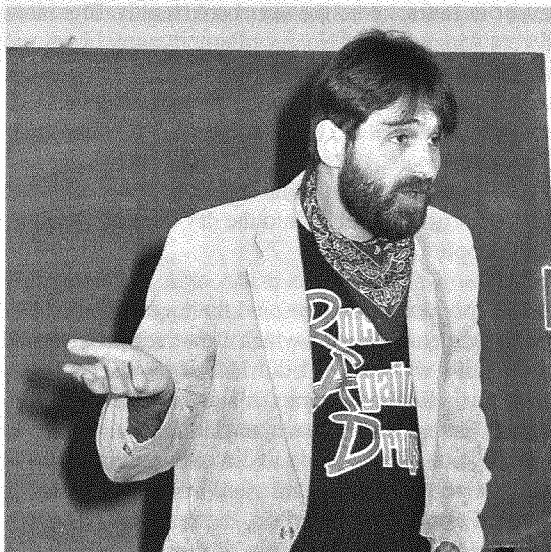
UniPress

Hausdurchsuchung

Sie nahmen das Parkett methodisch auseinander schraubten die Eingeweide der Stehlampe ab sie flüsterten im Kleiderschrank und trugen im Kühlschrank vorbissen in die Kissen betasteten die Wände aber sie fanden den kleinen wilden Affen nicht der froh von einem Lappen zum andern in meinem Gehirn sprang.

They shoot dictators, don't they?

Von Florin Bican



"Es gibt nach wie vor eine Menge Leute in Rumänien, die ihre Augen noch nicht aufgemacht haben ...

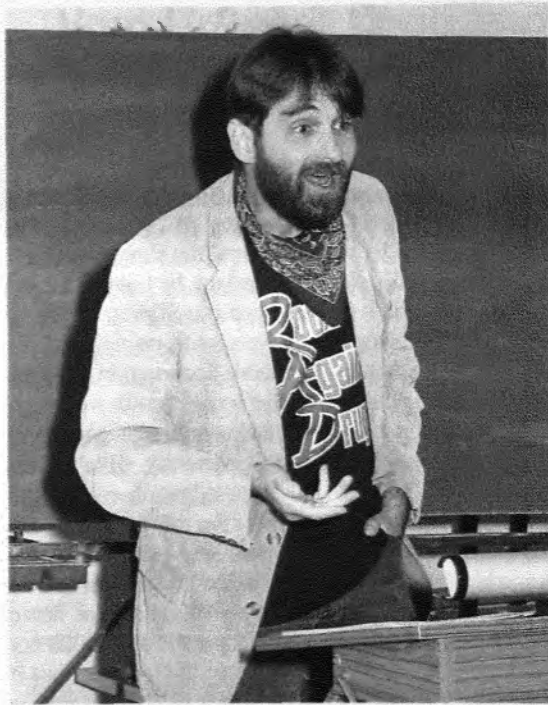
If countries were planets, today's Romania would baffle astronomers with its orbit: it seems to be revolving neither around its own axis, nor around any major star. It is spinning lopsidedly, like a deflated ball. Or rather like a dog passionately chasing its own tail. This is a desperate attempt to catch up with our own past. The pursuit is worthy in itself, but not when carried out at the expense of both present and future. It all approximates an amnesic's attempts to remember where he or she is coming from, in a world that no longer makes sense to them. Such efforts are pathetic at the best of times. More so, when the world they are trying to reappropriate has no bearing on the actual world they live in. It is a tragedy, but we cannot make it unhappen by dwelling upon an elusive past.

I had the painful privilege of studying the phenomenon at close quarters, as undergone by my own grandfather. Though drastically deprived by the regime, he retains one great advantage: he can barely write, and seldom bothers with reading. He is a simple farmer to all intents and purposes. His reactions are unadultera-

ted by sophisticated reflection. In my grandfather's case history is brief and revealing. In 1940 he went to war to fight the Russians, what at the time made very good sense. Only a few months later he fell prisoner to the Russians and was transported to Sibiria, where he spent the following seven years with no news of his country or the world in general. So, when in 1947 he was told by his captors that he would be allowed to go home provided he joined the communist party, my grandfather snapped at the opportunity with a clear conscience, since, to his knowledge, there was no communist party in Romania. For all he knew, the Russians had even lost the war. So he thought it was some kind of joke. And it actually did turn out to be a joke. But the joke was on him. When he got home walking all the way from Sibiria, he found out that not only there was a communist party in Romania, but it was also running the whole place, all other parties having been banned. Such a massive change called for readjustment, but readjustment takes both time and tranquility to occur. My grandfather had neither. He found himself on very shifty ground, or rather on no ground at all, since his land had been confiscated by the newly created cooperative farm.

In Sibiria, my grandfather's main concern had been physical survival: the thought of his farm and his family, in exactly this order, had kept him going even if he had to resort to Sibirian rats for his protein intake. But spiritually he was safe, as his behaviour was regulated by an ancestral code of values which, at the time, Romanian farmers shared with the rest of European farmers. As time went by, he saw this code disintegrate and replaced by empty propaganda. My grandfather found himself in a Sibiria of the spirit where moral sustenance was even scarcer than protein had been in Russian Sibiria. He was also aware that in the absence of land, his own code of conduct was as empty as the propaganda. To make matters worse, having lost his land, he had to leave his family behind as well, in search of work all over the country, in order to secure a pension.

Forty years later, his laboriously earned pension worth next to nothing, my grandfather finds himself in a



... und nach wie vor versuchen, an unmögliche Dinge zu glauben, zum Beispiel daran, daß es die letzten fünfzig Jahre nicht gegeben habe und daß wir 1945 nochmal neu beginnen könnten. Aber diese fünfzig Jahre ...

similar confusion, this time brought about by his inability to adjust to an order of things supposed to reflect the state of affairs preceding the communist takeover. He fails to recognize in it the paradise lost and once again is ill-equipped to cope with the change. His only hope is that soon enough a more radical change will occur to take him away for good from all the nonsense of this world ...

Unlike my grandfather, I had no past against which I could measure my present, yet I did find it wanting, mainly because it allowed no retrospection, or perspective, for that matter. I felt lost in my own present and instinctively rejected the garbled beau geste labeled as the true Romanian history. Denied access to an even remotely accurate account of the events making up their country's history, Romanians were made to do with the instant mixture concocted for the purpose by the appointed communist chroniclers. In a vision weirdly akin to Vico's historical cycles, the influence of the communist party was seen to have rippled

throughout the ages, dividing all characters into bad-dies and goodies, according to the Party's point of view. Vlad the Impaler - the prototype of Dracula - was, needless to say, one of the goodies, together with a host of other glorious perpetrators of well-meaning atrocities, who did their bit for the communist cause *avant la lettre*, or so the text book had it. The more recent kings of the Hohenzollern dynasty were too close for comfort, the more they were duly swept under the red carpet of Romania's modern history to make room, albeit retroactively, for the then vaudevillean Communist Party, whose exploits were later inflated out of all proportion. The idea of the once and future Party was rubbed into the dry-cleaned brains of the "people".

It took me years to understand the mechanism of that alien, perpetual present which I instinctively refused to identify with. What I did identify with, nevertheless, was a fictional character, since unlike my grandfather, I was a passionate reader from a relatively early age on. Thus I came to discover Lewis Carroll's alternative worlds: Wonderland and the Looking Glass. From that moment on, the reality I was experiencing started making sense to me: Carroll's books acted like a mirror in which I could see my own world from a distance. I became a sort of Alice myself, steering my course through a hostile Wonderland populated by obnoxious creatures who dictated the rules. They also wielded a potent and dangerous magic propaganda which could alter the very fabric of reality. Here is an example from "Alice's Adventures in Wonderland", which corresponds strikingly to a similar exploit occurring in Ceausescu's Romania:

A large rose-tree stood near the entrance of the garden: the roses growing on it were white, but there were three gardeners at it, busily painting them red ... "Would you tell me, please," said Alice, a little timidly, "why you are painting those roses?" ... "Why, the fact is, you see, Miss, this here ought to have been a red rose-tree, and we put a white one in by mistake; and, if the Queen was to find it out, we should all have our heads cut off, you know."

Things were taken further in Romania, though: a whole alley of trees were painted green because they had turned yellow before the official beginning of autumn, and Ceausescu was expected at the place. Those who conducted the operation knew only too well that the leader would disapprove strongly of nature's blatant

violation of protocol and take it out on whoever happened to meet his rage. So, like the gardeners in "Alice ..." they were only trying to defend their heads. It was for this reason that people went along with each and every whim of Ceausescu. And he was much given to whims of the most extravagant sort: like making Bucharest a port (although the sea is some three hundred kilometres away), building a dam across half of the river Danube, building an agricultural machine the size of a three-storey block of flats, building a bunker twice the size of Versailles which he called The House of The People and intended to turn it into his everlasting residence, and many other such things ...

But coming back to Alice: another instance of distorted logic that applies perfectly to Romania is the Mad Hatter's imprisonment. The white Queen is explaining to a baffled Alice: "... *there's the king's messenger. He's in prison now, being punished: and the trial doesn't even begin till next Wednesday: and of course, the crime comes last of all.*" Alice refuses to be overruled by this weird logic and still finds the power to ask a common sense question: "*Suppose he never commits the crime?*" To which the queen answers totally unruffled: "*This would be all for the better, wouldn't it?*" Alice has to agree with this, and from that moment on, she becomes herself a prisoner of the Looking-Glass logic: next, she will have to admit that corrective punishment does make people better, although under the circumstances in question, no particular crime was being atoned for. This would be funny, if millions of people hadn't fallen prey to this logic, in Romania as well as throughout the rest of Eastern Europe, after the communist takeover. Corrective punishment took the form of total elimination, and thus, if there were any, offenders never would come to commit any crimes, which reinforced the efficiency of the procedure with the communist regime.

The principle has been explicitly stated by a good friend of Ceausescu, the communist scourge of the Carribeans, compañero Fidel Castro. In one of his early speeches, immediately after his bloody takeover, he announced he was aware that in the necessary purges meant to cleanse the country of the bourgeois infedels, many a true communist were being arrested and tortured to death. Yet he expected them to accept it and bear him no grudge. It was all done in a good cause, he argued, and communists had the moral duty



... hat es gegeben, und einfach wieder bei 1945 anfangen zu wollen, würde heißen, die Geschichte zu wiederholen, die wir loswerden wollen." - Florin Bican bei seinem Vortrag am 7. Mai 1992.

Fotos: Scheuermann

to understand and willingly put their head on the block. Ceausescu had learned this trick the hard way, having himself been imprisoned for varying spells, before finally making his way to the top. He understood how the system worked and perceived, in spite of his reputedly reduced intellect, that he, who made the rules, was safe. There is no better place to have your own rules enforced than a prison, he realised, and proceeded along the lines of his predecessors to change the whole country into a prison (rather like prince Hamlet's Denmark), where each cell was a chamber of torture. Obviously, he had learned a great deal from his predecessor, Vlad the Impaler, known as Dracula to the civilised world. Dracula, as the name shows, had a penchant for driving a spike up the crotch of whoever crossed him. Like Ceausescu, he had spent some time in prison himself, practicing the fine art of impaling on the cockroaches and rats in his cell. He discovered that by controlling the spike's rate of penetration, he could control the victims' agony to his greater satisfaction. But no matter how slowly they were impaled, victims still died within the space of a few hours and were non-reusable.

Ceausescu took the technique one step further: he impaled people on the outside, as it were, i.e., rather than drive a spike through their entrails, he placed



"... applies perfectly to Romania: the Mad Hatter's imprisonment" - Illustration von Sir John Tenniel aus Lewis Carroll: "Through the Looking Glass and what Alice found there", 1872.

them in a structure generating similar amount of agony, which nevertheless was not terminal, the victim surviving for a new dose of torture and building communism at the same time. The hideous skyline of Romanian towns and villages even looks more forbidding than the forest of spikes lining the roads in Dracula's time. The victims of classic impaling were out of their misery relatively soon, whereas in the blocks of flats more and more people were forced into, the torture was neverending: the water, electricity, gas were cut off at random, for maximum effect. Ironically enough, the victims themselves provided the labour force used for erecting the blocks, at a price that again seems to come straight out of Alice: "Two pence a week and jam every other day" is what the White Queen is offering Alice to work for her. Alice politely declines the offer, on account of not caring for jam, at any rate not on that particular day. "Jam every other day" is a typically communist offer. Alice's reaction to this proposal is remarkable: She can't help laughing. And for obvious reasons. Yet, coming back to Roma-

nia it is amazing how many people fell for this promise, whether they cared for jam or not. Communism took roots in Romania just after the war. Those were surely jamless days for a great majority and the cherished memory of jam in the past could only be balanced by the promise of jam in the future. People could only hope it would be the same jam. It turned out not to be. Not that they did get any jam in the end. Because, again, the Carrollian rule applied to the latter. Here is the relevant fragment from "Alice...":

"It's a very good jam", said the Queen. "Well, I don't want any to-day, at any rate." "You couldn't have it if you did want it", the Queen said. "The rule is, jam to-morrow and jam yesterday - but never jam to-day." "It must come sometimes to jam to-day" Alice objected. "No, it can't," said the Queen, "it's jam every other day: to-day isn't any other day, you know."

There is no denying the Queen's logic: it is both irrefutable and ruthlessly cynical. The doggedness with which people have been forced to pursue the communist ideal of "jam tomorrow" was dictated by a distorted memory, which the rulers shared with the ruled: they each tried, in their own ways, to project a romantically remembered past onto a rosy-coloured future receding out of their reach with every day, while the wasteland of the sterile present kept encroaching upon everybody's life. Planned economy went hand in hand with planned ideology. In theory, at least, we all knew pretty well what was in store for us: everything was written down in endless columns of figures, from our daily intake of calories to the number of children we should have. This, again, is an instance of distorted time sequence à la Alice. The White Queen calls it "living backwards".

"Living backwards!" Alice repeated in great astonishment. "I never heard of such a thing!" "But there's one great advantage in it, that one's memory works both ways." "I'm sure mine only works one way," Alice remarked. "I can't remember things before they happen ... What sort of things do you remember best?" Alice ventured to ask. "Oh, things that happened the week after next", the Queen replied in a careless tone.

This carelessness is perhaps the greatest of the crimes committed by our communist rulers. We are still suffering from its after effects. Perhaps this is the price we have to pay for believing impossible things. When Alice replies she cannot, the Queen's instructions are

quite accurate: *"Try again: draw a long breath and shut your eyes."*

There are still a great deal of people in Romania who haven't opened their eyes yet. They are still trying to believe impossible things with their eyes tightly shut. One of these impossible things is that the past fifty years never happened, that we can start again from 1945, on a clean slate. But the past fifty years did happen. And if we were to start again from '45, we would only repeat the history we are trying to get rid of. We have to assume our post-communism like a sort of post modernism where anything goes. Even indiscriminate choice is better than no choice at all. Until we open our eyes to a future incorporating our past as it is, Romania will go on spinning like a lopsided planet.

Perhaps ours is not a comfortable past and it does take an effort to come to terms with it before going on. But then, all countries, like all families, have a skeleton in the cupboard. The cupboard of Romanian history, nevertheless, contains one skeleton too many: Ceau-

scu's. I don't want to overstress the point, but like Hitler and Stalin, Ceausescu is a rather unnerving skeleton to have in the cupboard, and embarrassingly enough, only *his* name made its way in the world's historical charts out of Romania. Moreover, Romania has disposed of him in the manner he used to dispose of his opponents, thus perpetuating a distorted form of justice. It is even more unnerving to consider that Ceausescu shares his fate with all the people executed by the communist regime for the crime of not having adjusted themselves to the new reality. Funnily enough, that was also the fate of hundreds of thousands of horses slaughtered by the communist regime in the early fifties, for the crime of competing with tractors and desecrating the image of socialist agriculture. Their skeletons have now been joined by the skeletons of their killers, who, in order to appease their conscience might reiterate the eternal excuse: "They shoot horses, don't they?", shrugging what's left off their shoulder bones. To which the skeletons of the horses slaughtered on the altar of communism might reply in the same vein: "They shoot dictators, don't they?"

Staat - Gesellschaft - Kirche

Eine Podiumsdiskussion im Rahmen der Rumänischen Woche

Bei der Begegnung zwischen der Universität Iasi und der Universität Augsburg wurde am 6. Mai 1992 auch das Verhältnis von Staat, Gesellschaft und Kirche diskutiert. Nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus sind viele Fragen aufgebrochen, die eine Neubestimmung des sozialen Gefüges erforderlich machen. Während der Sozialismus den Menschen eigentlich nur in seiner ökonomischen Existenz begreifen wollte, rücken heute neben dem wirtschaftlichen und sozialen Aufbau kulturelle und religiöse Ziele, auch die Frage nach den geschichtlichen Traditionen wieder stärker in den Vordergrund.

Die Universität Iasi, die älteste in Rumänien, hat die Bedeutung der Religion für Gesellschaft und Kultur erkannt. Dies ist auch der Grund dafür, daß der neue Rektor Professor Dr. Gheorghe Popa, der Naturwissenschaftler/Physiker ist, alles daran gesetzt hat, um

die Theologie wieder in den Bereich der Universität zurückzuholen. Auch wenn für die orthodoxe Kirche Rumäniens der gesellschaftliche Wirkraum sehr begrenzt war, so erhofft sich die Universität von der Wiederbegründung der theologischen Fakultät ein verstärktes Gespräch und Engagement in den Fragen der Wertorientierungen in der Gesellschaft und Wissenschaft.

Die Diskussion, die einen ganzen Vormittag dauerte, begann mit der Information über die wissenschaftliche und geistig-kulturelle Situation. Auch die Schwierigkeiten wurden deutlich, vor denen ein Land wie Rumänien steht, in dem seit dem Zweiten Weltkrieg die eigenen kulturellen und auch die religiösen Kräfte unterdrückt wurden. Es versteht sich, daß das Interesse unserer rumänischen Gäste und Gesprächspartner sich auf Fragen konzentrierte, wie in der Bundesrepu-

blik Deutschland das Verhältnis von Staat, Gesellschaft und Kirche gesehen wird. Es gehört sicher zur Eigenart des deutschen Universitäts-systems, daß die theologischen Fakultäten nach wie vor einen integrierenden Bestandteil des akademischen Systems bilden. Nur noch im Elsaß, in Österreich und in der Schweiz gibt es eine ähnliche Konstellation. Wenn es in Deutschland nicht zu einer mehr oder weniger ausgeprägten Trennung von Kirche und Staat kam, dann wohl deshalb, weil sich nach dem Ende des Römischen Reiches Deutscher Nation (1806) eine neue Machtkonstellation unter der Führung Preußens bildete, die mit der Evangelischen Kirche stark verbunden war. Man war daran interessiert, daß die Kirche und auch die protestantische Theologie an den Universitäten eine geistig-inspirierende Kraftquelle blieb. Die Katholiken wollten dem nicht nachstehen, und der Staat hat dann für die beiden Großkirchen die Möglichkeit geschaffen, daß die Theologie als universitäre Disziplin bestehen blieb.

In der Bundesrepublik Deutschland besteht zwar die Trennung von Staat und Kirche; sie ist aber so gestaltet, daß es nicht zu einer feindseligen Trennung gekommen ist, sondern zu einem gedeihlichen Miteinander auf vielen Gebieten. Dies betrifft nicht nur die Frage des Religionsunterrichts, die im Grundgesetz geregelt ist, nicht nur die Theologischen Fakultäten an den Hochschulen, sondern auch Bereiche wie z. B. die freie Wohlfahrtspflege im modernen Sozialstaat. Diese Entwicklung kann auch für Rumänien von Bedeutung werden, wie der Dekan der Theologischen Fakultät in Iasi, der Kirchengeschichtler Professor Dr. Viorel Jonita feststellt.



Bei der Podiumsdiskussion "Staat - Gesellschaft - Kirche" v.l.n.r.: der Subpräfekt der Region Iasi, Lucian Faisler, die Dolmetscherin Gundula Fleischer, Prof. Dan Manuka von der Akademie der Wissenschaften in Iasi, Prof. Dr. Anton Rauscher als Diskussionsleiter, der Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Iasi, Prof. Dr. Viorel Ionita und der Parlamentsabgeordnete Ion Alexandru. Im Hintergrund stehend Prof. Dr. Henning Krauß.

Foto: Scheuermann

Die Kirchen mit den christlichen Werten können einen wichtigen Beitrag leisten bei der Gestaltung einer Gesellschaft, in deren Mittelpunkt die Würde des Menschen und die darin verankerten Grundrechte stehen. Für die Gesellschaft der Zukunft wird es darauf ankommen, Antwort zu geben auf die Frage "Was ist der Mensch, worin liegt seine Bestimmung?" Ähnliches gilt für die Grundwerte wie Solidarität und Subsidiarität. Als Gegengewicht gegen den Egoismus, der in einer vorwiegend individuell strukturierten Gesellschaft ausgeprägt ist, ist die Solidarität gerade auch vom kirchlich-theologischen Verständnis des Menschen her von Bedeutung. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß ein stärkerer Ideen- und Meinungsaustausch zwischen den Universitäten Iasi und Augsburg für beide Seiten fruchtbar ist.

Anton Rauscher

Berufliche Weiterbildung beflügelt



Zentrum für
Weiterbildung
Schwaben

Stettenstraße 1 + 3
8900 Augsburg
Telefon 08 21/31 62-0

Probleme der Systemtransformation Rumäniens

Symposium in Iasi mit Augsburger Beteiligung

Daß der Übergang von einer zentral geleiteten Planwirtschaft zu einer sozialen Marktwirtschaft mit erheblichen wirtschaftlichen und sozialen Problemen in dieser Transmissionsphase verbunden ist, kann man täglich am Beispiel der fünf neuen Bundesländer sehen. Um wieviel größer die Schwierigkeiten in osteuropäischen Staaten sind, die über eine vergleichsweise ungünstige wirtschaftliche und politische Ausgangslage verfügen, konnten die Teilnehmer eines Symposiums zum Thema "Privatisierung und Marktwirtschaft" an der Universität Iasi (Rumänien) vor Ort erfahren.

Im Rahmen des neuen Partnerschaftsabkommens zwischen den Universitäten Augsburg und Iasi erging auch an die Augsburger WISO-Fakultät eine Einladung zu diesem Symposium; außerdem waren Delegationen der Nebraska Universität (USA) sowie der Universität Paris-Süd beteiligt. Den Teilnehmern wurde vor Ort die Möglichkeit geboten, sich einen umfassenden Eindruck von den ökonomischen und sozialen Problemen der Transformation eines hochzentralisierten sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems in ein freiheitliches System sozialer Marktwirt-

schaft zu verschaffen und Reformpläne sowie Reformalternativen zu diskutieren. Neben den aktuellen Reformvorhaben der rumänischen Regierung stand dabei insbesondere die Übertragbarkeit der Erfahrungen in den neuen Bundesländern im Vordergrund. Aufgrund der positiven Resonanz dieses Seminars ist seitens der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Iasi geplant, im Oktober 1992 eine Vortragsreihe zu aktuellen theoretischen und praktischen Fragen der Volks- und Betriebswirtschaftslehre abzuhalten.

Der Besuch in Iasi bot darüber hinaus die Möglichkeit, den neuen Kontakt zwischen den Universitäten Augsburg und Iasi zu vertiefen sowie einen Eindruck von den Schwierigkeiten zu erhalten, die sich unserer Partneruniversität aufgrund der noch ungewissen politischen Zukunft sowie ihrer knappen finanziellen Ausstattung stellen. Um dem akuten Mangel an westlicher Lehrbuchliteratur etwas abzuwenden, sind gegenwärtig Bestrebungen im Gange, der Universität Iasi deutsches Lehrbuchmaterial zur Verfügung zu stellen.

Jörg Althammer

Die Universität Iasi - eine fast vergessene europäische Universität

Oder: Über die "Unzeit" des Totalitarismus

Von Ioan Constantinescu

Partnerschaft bedeutet nicht nur, sich mit anderen zusammenzutun, um etwas gemeinsam zu unternehmen, Partnerschaft setzt auch eine geistige Zusammengehörigkeit voraus, vielleicht sogar gewisse Wahlverwandtschaften. Partnerschaften sind demnach auch davon abhängig, wie gut die Partner sich kennen und wie weit sie sich zueinander öffnen. Was die Universitätspartnerschaft zwischen Augsburg und Iasi betrifft, muß man sagen, daß einer der Partner in manchen

Bereichen internationale Anerkennung genießt, und zwar mehr als der andere, auch wenn dieser wesentlich älter ist und schon vor dem zweiten Weltkrieg seine akademischen Auslandsbeziehungen zu pflegen wußte. Die folgenden Seiten widmen sich einer Stadt und ihrer Universität, einer der ältesten Städte Rumäniens und der ältesten rumänischen Universität. Die Stadt Iasi liegt im Nordosten des Landes, auf sieben Hügeln, heißt es, wie Rom, und das stimmt, auch

wenn es ironisch (selbstironisch) klingen mag. Und Iasi wird - wie Rom - von einem trägen, nicht sonderlich sauberen Fluß namens Behlui durchquert. Da man die Gründer der Stadt nicht kennt, weiß man nicht, ob sie bei der Errichtung der Ortschaft das Vorbild der ewigen Stadt im Sinne hatten. Ausschlaggebend für die Gründung der Stadt im frühen Mittelalter war ihre strategische Lage auf den Hügeln; später, als Iasi zur Hauptstadt wurde, war die Tatsache wichtig, daß sie sich in der Mitte der drei nordöstlichen rumänischen Länder befindet.

Die Stadt ist von Wäldern und fruchtbaren Hügeln und Tälern umschlossen; Obstplantagen, Getreidefelder und besonders Weinberge dominieren die Landschaft. Das heißt natürlich nicht, daß Iasi das ganze Jahr hindurch nach Most duftet. Aber die Region um Iasi ist seit langer Zeit für ihre Weine bekannt. Schon am Ende des 13. Jahrhunderts wurde der Cotnari-Wein nach Venedig exportiert. Und dies hat auch irgendwie mit der Universität Iasi zu tun, denn ihre Anfänge sind in der Cotnari-Lateinschule zu suchen.

Iasi ist also für seine - wie man im Lande sagt - besten Weine bekannt, die Stadt hat aber nur im Herbst Bacchus-Düfte. Im Frühling riecht sie nach Lindenblüten und seit einiger Zeit hat die Stadt angefangen, nach Hoffnung zu duften. Und die Farbe der Stadt: "bleu-prune" schrieb vor Jahren ein französischer Schriftsteller. Iasi hat diese Farbe heute noch. Eigentlich eine paradoxe Farbe: Das Blaue ist aufsteigend, zentrifugal, das "Prune", die dunkelblaue, dunkelviolette Farbe der Pflaume ist wie das Grüne abyssisch, zentripetal - also eine kalte, uranische, man könnte fast sagen: eine "metaphysische" und eine warme, plutonische, ja eine "konkret-physische" Farbe. Der blaue Himmel ist, laut Gaston Bachelard, eine "phénoménalité sans phénomène", ein visuelles Nirwana, oder - so bei Goethe - dem Urphänomen verbunden. Das Gegenteil von Nirwana ist der politisch-soziale Bereich, jener Raum der "prunen" pflanzlich-tierischen und menschlichen Germination.

Ihrer Farbe nach könnte man meinen, Iasi sei eine "schizophrene" Stadt: eine sehr alte und zugleich eine neue, eine friedliche Stadt, die sich doch im Laufe der Zeit sehr aktiv an allen sozial-politischen Bewegungen im Lande beteiligte (mit einer Ausnahme - dem antikommunistischen Aufruhr im Jahre 1989), eine Kulturstadt und ebenso - wenn auch erst seit den letzten Jahrzehnten - ein Industriezentrum. Nach dem

Sturz der Diktatur hat man behauptet, Iasi sei die konservativste Großstadt Rumäniens. Es gab auch Gründe dafür - z.B. die Tatsache, daß die regierende Partei bei den Parlamentswahlen vor zwei Jahren im Bezirk Iasi mehr als 80 % der Stimmen erreicht hat. Und dennoch hat die Opposition in keiner anderen Stadt die Kommunalwahlen wiederum so deutlich gewonnen wie in Iasi. Die Stadt hat seit einigen Wochen - und dies zum ersten Mal nach fünfzig Jahren - einen demokratisch gewählten Oberbürgermeister: Dr. Constantin Simirad ist Mathematikprofessor am Polytechnikum von Iasi; und er gehört nicht zu den regierenden Parteien, wie so viele alte Parteifunktionäre es so gerne gesehen hätten und wie ebensoviele Journalisten und Politiker es prophezeit hatten. Diese Entwicklung (wenn hier von einer Entwicklung die Rede sein kann) verdankt die Stadt der Jugend, vor allem den weit mehr als 30.000 Studentinnen und Studenten der Universität.

Ich sprach bereits von der "schizophrenen", kontradiktorischen Beschaffenheit von Iasi - eine Eigenschaft, die der Stadt immer wieder zu ihrem Gleichgewicht verhilft.

Historisch gesehen hat Iasi im Laufe der Jahrhunderte eine bedeutende Rolle gespielt. Iasi war die Hauptstadt eines der rumänischen Länder (Fürstentümer) über den beträchtlichen Zeitraum hinweg, in dem die Moldau auch Bessarabien und die Bukowina umfaßte. Schon im Jahre 1600 sollte Mihai Viteazul (Michael der Tapfere) die erste Vereinigung aller rumänischen Länder (einschließlich Siebenbürgens) in Iasi besiegeln. Zweieinhalb Jahrhunderte später, am 5. Januar 1859, wurde in Iasi mit der Wahl von Alexandru Ioan Cuza zum Fürsten des moldauischen Landes der erste Schritt zur Vereinigung mit der Walachei gemacht. Im selben Monat wurde der Herrscher der Moldau zum Oberhaupt des damals neuen Nationalstaates Rumänien. Erst sechzig Jahre danach folgte dann die große Vereinigung aller rumänischen Länder mit Einschluß von Siebenbürgen, der Bukowina, Dobruscha und des östlichen Banats. Der politische Traum, den Michael der Tapfere und Alexandru Ioan Cuza in Iasi geträumt hatten, war damit Wirklichkeit geworden.

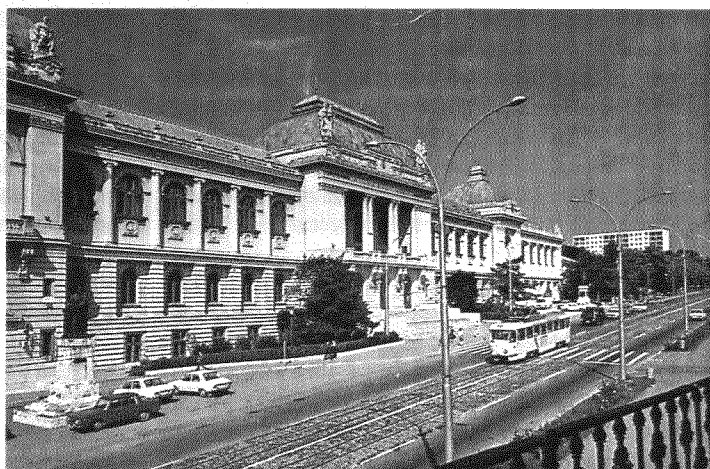
Und noch ein historisches Datum: Im Februar 1987 rebellierten die Studenten der Al. I. Cuza Universität gegen die kommunistische Diktatur. Dies war eine der wichtigsten Manifestationen von Widerstand, die letztlich zum Sturz des Ceausescu-Regimes führten.

Nach der ersten Vereinigung, im Jahre 1860, gegründet, hat die Universität Iasi, die den Namen des ersten Oberhauptes des rumänischen Nationalstaates trägt, eine Vorgeschichte, die mit der Errichtung einer Lateinschule in Cotnari in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnt. 1640, ein Jahr nach der Einweihung des berühmten Klosters Trei Ierarhi, wurde dann das Vasilian-College gegründet, benannt nach dem moldauischen Herrscher Vasile Lupu, der auch Stifter des erwähnten Klosters war.

1766 gestaltet Grigore Ghica III. dieses College in eine Akademie des Wissens um. Ein wichtiges Datum in der Vorgeschichte der Universität Iasi ist der 16.

Juni 1835, an dem die Michaelsche Akademie gegründet wurde. Geschichte, Rechtswissenschaften, Mathematik und Architektur waren die damals angebotenen Studienfächer. Im Rahmen der Michaelschen Akademie wurden im Jahre 1856 die Kurse zweier Fakultäten inauguriert: der philosophischen und der juristischen Fakultät. Anfangs umfaßte die Universität Iasi drei Fakultäten: eine philosophische (mit drei Abteilungen für Philosophie, für Literatur und Sprachwissenschaft, für Naturwissenschaft), eine juristische und eine theologische.

Fast hundert Jahre lang erlebte die älteste Hochschule Rumäniens eine normale Entwicklung: Weiterer Fakultäten (für Medizin und Pharmazie, für Naturwissenschaften und Landwirtschaft etc.) wurden eingerichtet und man öffnete sich zum Ausland. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam dann aber eine lange Durststrecke. Ich kann hier nicht ausführlich über die vielen Professoren sprechen, die nach der Schulreform im Jahre 1948 willkürlich auf die Straße gesetzt oder mit Gefängnis bestraft wurden; auch nicht über die Tatsache, daß in den letzten 15 Jahren der Diktatur die Kollegen in Iasi (wie an den anderen Universitäten auch) kaum ausländische Fachbücher und Fachzeitschriften zur Verfügung hatten. Ich schildere jedoch kurz eine Absurdität, an die selbst Orwell nicht dachte: Jeder rumänische Besitzer einer Schreibmaschine mußte jährlich mit seinem stolzen Gerät (auch wenn es vor dem Zweiten Weltkrieg hergestellt worden und kaum noch funktionsfähig war) zur Polizei, um dort unter Aufsicht Schriftproben zu geben. An Ort und



Das Hauptgebäude der Al. I. Cuza - Universität in Iasi.

Foto: Volbura

Stelle wurden die frischen Schriftproben mit den alten vom vorhergehenden Jahr verglichen. Die beiden mußten natürlich hundertprozentig übereinstimmen, denn die Gefahr, daß die Regierung mit einem getippten Blatt Papier gestürzt werden konnte, war offensichtlich groß.

Für das Hochschulwesen der Stadt und der ganzen Moldau ist die Universität Iasi, die heute zwölf Fakultäten umfaßt, auch in einem ganz konkreten Sinn Alma Mater gewesen. Die ehemalige Abteilung für Architektur an der Michaelschen Akademie sowie die früheren Fakultäten für Medizin und für Landwirtschaft haben sich im Laufe der Zeit verselbständigt. Sie existieren heute als Polytechnikum, als Medizinische Universität und als Hochschulinstitut für Agronomie. Schließlich zählen zu den Hochschulen der Stadt Iasi auch noch das Konservatorium und zwei private Institutionen, nämlich die Kunstakademie und die Eminescu-Universität.

Von einer Stadt und ihrer Universität zu erzählen, bedeutet, auch über die Kultur des Landes und über die Weltanschauung des Volkes zu sprechen.

Der rumänische Philosoph Constantin Noica schreibt in seinem Buch "Sentimentul romanex al fiintei", daß ein Volk, wie jedes andere Wesen, ein schlichtes und gutes In-Sich-Abgeschlossenensein sei, das sich öffnet. Für ein solches In-Sich-Abgeschlossenensein, das sich öffnet, hat die rumänische Sprache mit der Präposition "intru" ein besonderes Wort, das Seinesgleichen in

anderen europäischen Sprachen sucht. Dieses Wort stammt ab vom lateinischen Adverb "intro", das "drinnen" bedeutet; "intru" trägt in sich gleichzeitig aber auch die Bedeutungen der beiden Präpositionen "in" und "spre" ("in" und "zu") und bringt dadurch eine gewisse geistige Spannung zum Ausdruck: einerseits "in Etwas sein" (in einem Horizont, in einem System) und andererseits "nach diesem Etwas streben". "Intru" drückt also nicht etwas Statisches aus wie sein lateinischer Vorfahre "intro"; es ist sprachlich eher beschaffen wie das japanische Wort für Moral - "dotoku": der Weg zur Tugend.

Die rumänische Zivilisation, so sagte man immer, befände sich zwischen zwei Welten. "Nicht wohl intru zwei Welten?" fragt sich Noice. Wir befinden uns, meint er weiter, zwischen dem Nahen und Fernen Osten einerseits und dem Westen andererseits. Wir tragen aber weder des einen noch des anderen Gepräge. Und wenn wir im geographischen Sinne "vermitteln", warum können wir das dann nicht auch im geistigen? Ich kann hier diese Frage Noices nicht beantworten; gegenwärtig würde ich eine Antwort auch noch nicht wagen. Ich will lediglich darauf aufmerksam zu machen, daß es in der rumänischen Kultur eine wichtige orientalische (asiatische), auch für die Weltanschauung strukturbestimmende Komponente gibt: und dies kommt vor allem zum Ausdruck in der Art, wie das Leben und der Tod betrachtet und erlebt werden, wie die Natur wahrgenommen wird usw.

Die Moderne behandelt das Thema Tod z.B. anders als die traditionelle Literatur. Angefangen mit Baudelaire neigt die moderne Dichtung zu einer symptomatischen Verinnerlichung des Todes. Anders als in anderen europäischen Literaturen ist diese Neigung in

der rumänischen Literatur, wo sie auch in der Volksdichtung (u. a. in der Ballade Mioritza) existiert, sehr oft anzutreffen, in der Klassik sowie in der Gegenwart, und dies ist meiner Meinung nach teils durch die andeutungsweise bereits erwähnte geistige Verwandtschaft mit der Weltanschauung des Morgenlandes zu erklären. Bei Mihai Eminescu und bei Mircea Dinescu, um einen klassischen und einen zeitgenössischen Autor zu zitieren, ist der Tod "Engel mit blondem, dichtem Haar", "süße Freundin", "Doppelgänger des Dichters", er erscheint als "Frau-Tod", als "Wirtin", "Vermieterin" oder "Vamp", und die Begegnung mit dem Tod ist ein "Rendezvous", ein "Stelldichein", ein "Flirt"; man kann über eine Identifizierung des Ich mit dem Tode sprechen, über eine Einheit "Mensch - Tod".

Im Werk eines Dichters wie Mircea Dinescu, der wie kein anderer die Durststrecke des Totalitarismus durchgemacht hat, führt diese Vertrautheit mit der Frau-Tod in dem Gedichtband "Der Tod liest Zeitung" (1990) zu einer Verallgemeinerung des Todes; der Tod ist eine innere, aber auch eine äußere, konkrete, überwältigende Präsenz: *Der Tod liest Zeitung am Straßenrand/ dem toten Bettler deckt sie das Gesicht/ Er hebt in der Kneipe das Glas mit sicherer Hand./ Der Tod ist auf den Feldern, im Zelt, im Gedicht. Oder: Der Tod ist uns aufs Haus gestiegen.*

In derartigen Texten, in denen das Politische selbst an metaphysischer Substanz gewinnt, geht es vor allem um einen außerhalb der Geschichte intendierten geistigen Tod, einen Tod, zu dem der Totalitarismus ein ganzes Volk verurteilt hatte. Und wenn unter diesen Umständen dennoch das Erbe unserer Vergangenheit - "intru" zwei Welten zu sein - noch einmal zum Aus-

**HK HOSP+
KÖGEL
BAU**

Straßenbau
Hochbau
Tiefbau
Ingenieurbau

**Ihr zuverlässiger
PARTNER
in all diesen Bereichen**

8900 Augsburg, Zirbelstraße 55, Telefon 08 21 / 42 00 40, Fax 4 20 04-88

druck kommt, dann erzeugt es vor allem politische und existentielle Zerrissenheit: *O, schwing' die Ketten, du, Todestanz / Musikalischer Sklave, froh's Instrument / Durch unser Fleisch zieht sich Byzanz / Mal als Europa, mal als Orient.*

Selbst ein klassischer Text wie "Melancholie" von Eminescu, der sich das Thema der Verinnerlichung des Todes zu eigen gemacht hat, gewinnt, aus dieser Perspektive gesehen, einen überraschenden neuen Sinn und mündet inhaltlich ins Philosophisch-Politische: *Und denk' ich an mein Leben, so scheint es hinzugleiten / Wohl leise nacherzählt von einem fremden Munde / Als wär' es nicht mein Leben, als hätt' s mich nicht gegeben. / Wer ist es, der mir meine eig'ne Geschichte auf sagt / Und ich ihm mein Ohr leihe und lach' über was höre / Wie über fremde Leiden? ... Als wär' ich längst gestorben.*

Eminescu stellt in "Melancholie" voraussagend eine Welt ohne Transzendenz dar, in der ein Ich ohne Eigenschaften waltet, eine Welt, die in tiefe, selbstmörderische Selbstvergessenheit geraten ist. Die Melancholie ist hier ein kosmisches und ein soziales Gefühl: Mit dem Tod des Menschen stimmen symmetrisch der Tod des Mondes und der Tod der Kirche - der Gottes-tod - überein.

Die Verallgemeinerung des Todes: ihre Gründe sind bei Eminescu unbekannter Art. Sie dürfen aber - wenn wir z. B. Dinescu betrachten - als historisch-politische Gründe aufgefaßt werden. Sozial und politisch gesehen bedeutet die Verallgemeinerung des Todes eine auferlegte Enthistorisierung der Gesellschaft. Was die Diktatur in Rumänien bezweckt und zum Teil auch erreicht hat, ist eine Isolierung des Landes von der geschichtlichen Umgebung, vom politischen, kulturellen und sozialen Entwicklungsprozeß der Welt. Der Totalitarismus hat ganze Teile der Erde zur Ungeschichte verurteilt. Es handelt sich dabei nicht allein um eine räumliche Isolierung durch den eisernen Vorhang. Dieser Vorhang war für viele Leute des ehemaligen sozialistischen Lagers durchlässig; man konnte reisen, auch in den Westen, wenngleich der Reisende aus dem Osten viele Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen mußte - und dies nicht nur den einheimischen Behörden gegenüber, sondern auch auf seinem Weg im goldenen Westen. Die meisten dieser Reisenden trugen eine schwere Last mit sich: die "Unzeit" als charakteristisches Erzeugnis des Totalitarismus. "Unzeit" meint hier das Gegenteil von Zeit, aber natürlich

nicht im Sinne von Ewigkeit. Die Zeit ist und war, so könnte man sagen, als "Unzeit" in den totalitären Gesellschaften ein vergängliches, ein wandelbares Nichts.

Die aristotelische Denkweise unterscheidet disjunktiv zwischen posse und esse, zwischen dem Virtuellen und dem Aktuellen. Tertium non datur. Es gab aber - als eine Art tertium comparationis - fieri, das Werden. Die moderne Welt hat sich dieses fieri positiv angeeignet, und nicht nur negativ wie das Altertum; aber wiederum in einer disjunktiven Weise: Entweder - Oder heißt es seit Kierkegaard, vielleicht auch schon früher. Fieri oder esse, das Werden oder das Wesen (mit der Bedeutung der Existenz des Einzelnen). Die moderne Welt hat sich also für das Werden entschieden - daher der Historismus, der Relativismus, die lineare Dialektik, die sie nach Constantin Noica charakterisiert, und auch der Aberglaube an die Leistung um jeden Preis, unsere materialistische Einstellung.

Der Totalitarismus bildete auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme: Der Kommunismus war keine Gesellschaft des Entweder - Oder, sondern eine soziale Ordnung des Weder - Noch, und dies nicht im Sinne des absurden Theaters bei Beckett und Ionesco, nicht im Sinne von Vladimir und Estragon, die ihrer Natur nach an keinen Godot mehr glauben. Der Godot der marxistischen Ideologie schien aber den Leuten im Osten jahrzehntelang - als neuer "Erlöser" - derjenige zu sein, der den "goldenen Traum" der Menschheit verwirklichen kann. Und wir sehen heute, daß sein kläglicher Abgang von der Geschichtsbühne nur mit seiner enorm tragischen Lächerlichkeit meßbar ist.

Eine soziale Ordnung des Weder - Noch ist eine Gesellschaft, die im Grunde auf das wahre soziale Werden und auf die Berücksichtigung des menschlichen Wesens verzichtet, auch wenn man scheinheilig das Gegenteil beteuert.

Schwer verwundet zieht sich der Totalitarismus von der Weltvorbühne zurück. Er ist aber nicht für immer besiegt. Die prophetische Warnung von Albert Camus am Ende seines berühmten Romans "Die Pest" ist noch sehr aktuell, und dies um so mehr, je schmerzlicher spürbar die Folgen des Totalitarismus im Osten aber auch im Westen sind. Die Leute im Osten lebten in einer fiktiven Gegenwart, in einer Gegenwart ohne Zeit, aber mit manipulierter Vergangenheit und theo-

retischer Zukunft. Der Totalitarismus hat ein Zeit-Reservat, besser gesagt, ein Unzeit-Reservat errichtet. Die Unzeit besitzt keine Transzendenz, kein Jenseits und hat nur ein scheinbares Diesseits, das der Versklavung des Tagtäglichen. Es ist kein Wunder, daß der "normale" Zustand der Osteuropäer nach der Wende die Desorientierung ist. Und es ist ebenfalls kein Wunder, daß die Rumänen am schlimmsten darunter leiden. In einem Interview sagte Mircea Dinescu im Mai 1991 unter anderem: "Vor kurzem aus den Höhlen des Kommunismus herausgekommen, scheinen die Rumänen zur Zeit die Wilden Europas zu sein. Nicht umsonst haben österreichische Schloßaufseher die Schwäne vor den Scharen der rumänischen Flüchtlinge in Sicherheit gebracht, die bereit waren, die armen Vögel am Spieß zu braten. Und doch sollte es ein bißchen Verständnis für diese Leute geben, die wie verhext vor den beleuchteten Vitrinen in Westeuropa stehen. Nach vierzig Jahren Isolierung hinter den Mauern wissen sie noch nicht, was sie mit ihrer Freiheit machen sollen. Sie haben es sich abgewöhnt, frei zu sein. Wir sind in den fünfziger Jahren schlecht vom Start weggekommen, und es wird schwierig für uns sein, uns an den wirtschaftlichen und kulturellen Rhythmus des westlichen Europas zu gewöhnen. Es wäre wichtig, wenn der Westen mit uns Geduld hätte und wenn er verstehen würde, daß wir zwar einigermaßen gehandikapt, aber doch verwendungsfähig, daß wir nicht für immer verloren sind."

Der Mensch der Unzeit ist der sogenannte "neue Mensch" des Kommunismus; und er existiert; er ist im politischen wie im sozialen und auch in seinem privaten Leben verwirrt; er kann kaum etwas mit seiner Freiheit anfangen, wartet, daß die anderen Entscheidungen für ihn treffen; ihm fällt es schwer, seine Vergangenheit ins Reine zu bringen. Die Diktatur hat in Rumänien in dieser Hinsicht die besten Ergebnisse erzielt. In diesem Lande gab es immerhin den asiatischsten europäischen Totalitarismus und dieser mußte insofern blutig zu Ende gehen. Damit bestätigt sich noch einmal unsere "schizophrene" West-Ost-Zugehörigkeit.

Die Unzeit ist eine "Zeit" der Vergessenheit. Wenn etwas vergessen wird, heißt das normalerweise, daß die Umwelt, die Umgebung dieses Etwas außer aller Acht läßt: Für den Vergessenen ist dies mehr eine passive Angelegenheit. Wenn aber diese Vergessenheit von einem politisch-sozialen Standpunkt aus betrachtet wird, dann erscheint der ganze Vorgang in

einem anderen Licht. Es handelt sich hier, wie bereits angedeutet, nicht um eine "räumliche" Vergessenheit: Ich spreche nicht über eine in irgendeiner von Gott verlassenen Ecke Europas vergessene Universität. Es ist nach wie vor von der Vergessenheit in der Unzeit des Totalitarismus und von einer bestimmten Universität, von der Universität Iasi die Rede. Ist diese Vergessenheit, nicht zum Teil auch eine selbstverschuldete Vergessenheit? In unserem Falle hat der "Vergessene" durchaus dies und jenes getan, um vergessen zu werden, mit anderen Worten: er war aktiv - wenn auch nicht immer willig - im Sinne seiner eigenen Abtrennung vom Leib der Geschichte. Und man darf dabei nicht vergessen, daß es auch Leute gegeben hat, die nicht willig waren und die die Unzeit nicht akzeptiert haben.

Mittäter - wenn auch widerwillig - zu sein oder Mittäter gegen sich selbst zu werden und zugleich gegen den Haupttäter wirken zu wollen - das war schicksalhaft; denn, wie der moldauische Chronist Miron Costin schrieb: Der Mensch ist den Zeiten - in unserem Falle der Unzeit - unterworfen. Fatalismus - "Durch unser Fleisch zieht sich Byzanz..." - oder eine gewisse Weisheit, die das europäische Zeit- und Geschichtsbewußtsein mit orientalischen Maßstäben mißt?

Ich habe behauptet, der "neue Mensch" des Kommunismus existiert. Er war Täter und Opfer zugleich, er lauert in uns und in unserer Nähe; und da er mit uns zusammengewachsen ist, wird es uns schwer fallen, Abschied von ihm und von der in uns aufgehäuften Unzeit zu nehmen. Man weiß: Jeder muß selbst mit seiner Vergangenheit ins Reine kommen, mit ihr fertig werden. Ein langwieriger Prozeß, der aber nur im internationalen Kontext zu einem guten Ende führen kann. Das neue Europa ist nicht anders zu denken. Nicht nur wir, die Osteuropäer, sondern alle Europäer brauchen Brücken, Kontakte, Partnerschaft.

Die Universität Iasi hat in Augsburg einen sehr guten Partner gefunden: die hiesige Universität. Und dies ist nicht die einzige Beziehung zwischen den beiden Städten. Wir hoffen auf eine gute wissenschaftliche, kulturelle und zwischenmenschliche Zusammenarbeit. Aber was die Universität Augsburg in diesem Partnerschaftsverhältnis vor allem leistet: sie erleichtert der Universität Iasi den Ausbruch aus der Unzeit und der Vergessenheit, sie erleichtert ihr die Rückkehr in die Geschichte.

WISO-Absolventen gründen Ehemaligen-Vereinigung

WISOLOG will Zusammenhalt fördern und Gesprächsforum bieten

An amerikanischen Universitäten reißt - im Gegensatz zu deutschen - mit dem Diplom die Verbindung der Absolventen zu Universität und Kommilitonen nicht ab. Durch Alumni-Clubs wird die Möglichkeit geboten, über Jahre hinweg alte Kontakte zu erhalten und neue zu knüpfen. Dieser Gedanke wurde bis jetzt in Deutschland hauptsächlich von privaten Universitäten aufgegriffen.

1991 haben nun auch Examenskandidaten der Augsburger WISO-Fakultät die Initiative ergriffen und die Absolventenvereinigung "WISOLOG - Gesprächsforum Augsburger Wirtschaftsakademiker e.V." ins Leben gerufen. Zwar wurde seit langem an einigen Lehrstühlen die Möglichkeit angeboten, zu Absolventen des gleichen Schwerpunktes Kontakt zu halten; übergreifende Kontakte kamen dabei jedoch nicht zustande. Durch WISOLOG soll diese Lücke geschlossen werden. Es wird eine ergänzende Institution angeboten, die den schwerpunktübergreifenden Erfahrungsaustausch und die Kontaktpflege zwischen allen Absolventen der WISO-Fakultät ermöglicht.

Basis dieses "Networking" ist eine regelmäßig überarbeitete Adressenliste, die Auskunft über den aktuellen Wohnort, das Arbeitsgebiet und den Abschlußjahrgang gibt. Damit können alte Freundschaften wiederbelebt und einem Berufsanfänger z. B. kann das Einleben an einem neuen Ort durch ansässige WISOLOG-Mitglieder erleichtert werden.

Um die Bindung an Augsburg und die Universität immer wieder zu aktivieren, ist eine jährlich stattfindende Mitgliederversammlung mit Gesprächsforum geplant. Die erste Veranstaltung wird am 30. Oktober 1992 stattfinden. Darüber hinaus sollen die Mitglieder durch INFO-Briefe auch während des Jahres über Aktivitäten des Vereins, der Fakultät und der Universität informiert werden.

Neben dem Erfahrungsaustausch und der Kontaktpflege zwischen den Absolventen, betrachten die Mitglieder von WISOLOG auch die Unterstützung der Uni-

versität und der Fakultät als ihre Aufgabe. Ziel ist es, durch den Zusammenhalt von Studenten und Absolventen z. B. Praktika oder Themen für Diplomarbeiten zu vermitteln und durch die Förderung von Forschungsvorhaben einen Beitrag dazu zu leisten, daß auch nachfolgenden Studentengenerationen durch ein Studium in Augsburg interessante Perspektiven geboten werden.

Daß die Idee eines Absolventenvereins über eine hohe Attraktivität verfügt, beweist die Mitgliederzahl von WISOLOG, die längst auf weit über 100 Absolventen bzw. Studenten in der Examensphase angewachsen ist. Dies zeigt, daß auch an einer jungen staatlichen Universität reges Interesse als tragfähige Basis für einen Absolventenverein besteht und zu aktivieren ist. Erfreulich ist auch die Unterstützung, die WISOLOG von Seiten der WISO-Lehrstühle und der Universitätsleitung erhält. So erklärten sich bereits zahlreiche Professoren bereit, durch ihre Ehrenmitgliedschaft in WISOLOG die Idee des Zusammenhalts zwischen ehemaligen Studenten und Universität zu fördern.

Wer weitere Informationen wünscht, wendet sich an: WISOLOG - Gesprächsforum Augsburger Wirtschaftsakademiker e.V., Postfach 102626, 8900 Augsburg 1.

Sabine Krüger

KLASSIK BÖHM & SOHN

Noten - Musikbücher
CDs - MCs - LPs - Konzertkarten

Ludwigstraße 15 - Telefon 30877

... man hört viel Gutes von uns!

"Sieben Leben möcht' ich haben"

Erna Woll wurde 75

Als sie am 23. März 1917 geboren wurde, dachte niemand daran, daß dieses Datum in die vorlesungsfreie Zeit fallen würde, folglich "Unipress" mit seinen Glückwünschen zu spät kommen mußte, da eines der letzten Tabus unserer Gesellschaft, vor dem Geburtstagsdatum nicht gratulieren zu dürfen, nicht verletzt werden sollte. Damals - nach dem schwersten Hungerwinter des Ersten Weltkrieges - ging es für die Eltern Erna Wolls darum, genug Essen für die vier - schon bald sechs - Kinder auf den Tisch zu bringen. Vielleicht wuchs bereits in den Notjahren der damaligen Nachkriegszeit der jungen Saarländerin die Leidenschaft für das Leben und das Fragen nach dem Sinn von Leid und Tod zu.

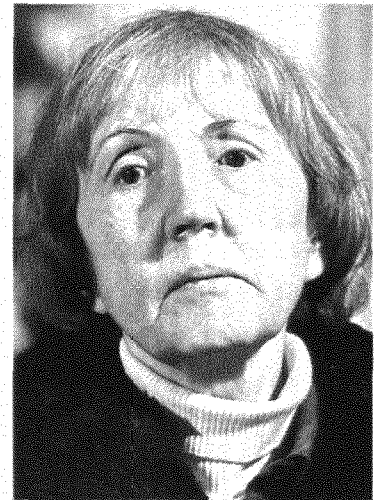
"Sieben Leben möcht ich haben"; das Gedicht von Albrecht Goes, durch Erna Woll vertont, deutet den Mut und die Zuversicht an, mit der sich die Komponistin dem Leben stellte. Gegen die Widrigkeiten der Zeit und trotz schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse erreichte sie ihr Ziel, Musik zu studieren und in Verbindung mit dem Fach Germanistik zu unterrichten. Immer wieder fasziniert bei Betrachtung des Lebenslaufs das ungewöhnliche Ausgreifen auf viele Gebiete musikalischen Schaffens und Schöpfens.

Kaum 14 Jahre alt, wagt sich Erna Woll an die Vertonung des Mörike-Gedichtes "Denk es, o Seele". Fortan bleibt sie in ihrem Werk Dienerin des Wortes, das sie durch Musik zu höchster Eindringlichkeit steigert. Zu Wort und Musik kommt als drittes Element ihrer Kunst das angesprochene Du. Erna Wolls Lieder wenden sich an das innere Ohr des Hörers. Sie eröffnet Zugänge zu anspruchsvollen Texten, die von der Bibel über Ingeborg Bachmann, Gertrud von le Fort, Martin Luther, Kurt Marti, Johannes Tauler bis zu Lothar Zenetti reichen. Mehr als 60 Autoren, deren Gedichte sie vertonte, führt das Werkverzeichnis an.

Es ist für einen musikalischen Laien unmöglich, dem immensen Werk von Frau Woll gerecht zu werden. Mein persönlicher Zugang erfolgte während der gemeinsamen Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Augsburg natürlich über das Vokalwerk. Welch ein Erlebnis waren doch die "Offenen Sin-

gen"! Studierende und Lehrende konnten erfahren, was Eduard Spranger mit der Bildnerhochschule gemeint hatte, deren Mitte das Musische im weitesten Sinne sein sollte. (Wie weit die Universität Augsburg von jenem Ziel der Reformpädagogik entfernt ist, ist an dem immer noch nicht existierenden Musischen Zentrum und der noch nicht einmal geplanten Aula ablesbar.)

Nach den Jahren am musischen Gymnasium Weißenhorn (1950-62), Erna Woll nennt sie eine "herrliche Zeit", war das Anfangen an der PH wahre "Kärnerarbeit". Der Aufbau eines großen Chores begann für die meisten seiner Mitglieder mit dem Notenle-



Erna Woll

Foto: privat

sen. Auch zur Abhilfe dieser Not schuf Frau Woll Unterrichtsprogramme für das Notenlesen und Notenhören, die internationale Beachtung und Anerkennung fanden. Augsburg entwickelte sich Ende der Sechzigerjahre zu einem Zentrum programmierter Unterweisung. Wichtigster Anreger war Professor Hans Schiefele.

Das Eigentliche der Tätigkeit Erna Wolls blieb aber ihr Dienst an der musikalischen Bildung der angehenden Lehrer. Ihre Unterrichtsstunden in Schulklassen aller Altersstufen, ihre in Zusammenarbeit mit Kindern und Studierenden entstandenen Lieder bis hin zu Messen für Kinder begeisterten zum Mitun und zu eigenen Schöpfungen. "Bibellieder für Kinder" (1978), "Kinder musizieren Gotteslob" (1979), "Feste und Feiern mit Kindern" (1986) ... entstanden aus diesem unmittelbaren Erleben. Ein Kind, das seinen eige-

Aus den Fakultäten

nen Singsang beim Einschlafen "komponierte", konnte Erna Woll in helles Entzücken und Notenmitschreiben versetzen.

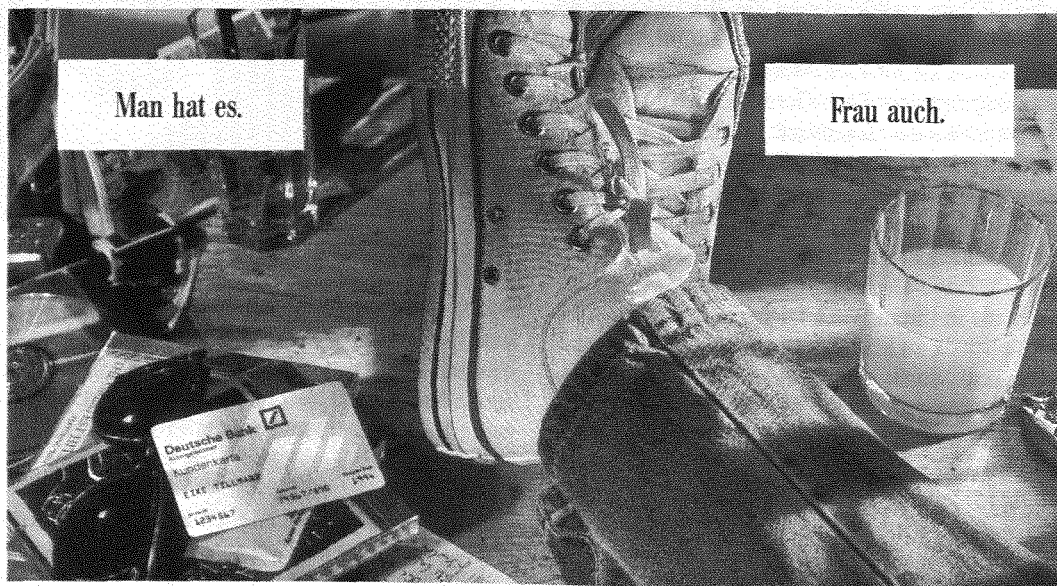
So lernten sie die Studierenden, die Praktikumslehrer und Kolleginnen und Kollegen schätzen. Ihre Ernennung zur Honorarprofessorin (1968) konnte nur ein Angeld auf den Dank sein, den so viele ihrer Schüler und wiederum deren Schüler Erna Woll schulden. Immer wieder pflegte sie zu sagen: "Der schönste Lohn für meine Arbeit ist, wenn meine Lieder gesungen und meine Orgelstücke gespielt werden." An ihrem 75. Geburtstag ging dieser Wunsch der Komponistin vielfach in Erfüllung. In ihrer Heimatgemeinde St. Ingbert, in Stuttgart und Augsburg, in Rundfunksendungen und im Fernsehen waren die Werke Erna Wolls zu hören. Ein festliches Konzert an der Universität Augsburg im Herbst dieses Jahres wird den Abschluß des Festjahres bilden.

"Sieben Leben möcht' ich haben". Das gesamte Werk Erna Wolls durchzieht die Frage nach dem anderen Leben, auf das wir nach dem Tod hoffen. Sterben, Leid, ja Scheitern im Hier und Jetzt versucht sie in eigenen Gedichten - "Tod und Leben sind mein Geheimnis" - und Kompositionen zu deuten. Trotz aller Bedrängnisse ist ihr Werk eine Botschaft der Zuversicht, die aus "gelebtem Glauben" kommt. Das "sola gratia", Erbe evangelischer Herkunft, und frohe Lebensbejahung katholisch-süddeutscher Art beeinflussen das Denken und Fühlen der Konvertitin. Aus vielen Spannungen lebend entstehen Harmonien, aus Kontrasten Einheit.

Die große Gemeinde der Musikpädagogin, Organistin und Komponistin Erna Woll hofft für die Jubilarin auf weitere schöpferische, glückliche Jahre zur Freude für alle, die durch ihre Musik beschenkt wurden.

Johannes Hampel

D1F



Das Junge Konto, das alles kann. ■ Kundenkarte für den Geldautomaten. ■ Zinsen wie beim Sparbuch. ■ Bargeldlos zahlen. ■ Natürlich kostenlos. Exklusiv für Schüler, Auszubildende und Studenten. ■ Reden wir darüber.

Neu. Das Junge Konto.

Deutsche Bank

Filiale Augsburg · Fuggerstraße 1
Telefon (08 21) 31 57-0



Titel erfolgreich verteidigt

Universität Augsburg wieder bayerischer Meister im Hochschulfußball

Der bayerische Hochschulmeister 1992 im Fußball heißt wie im letzten Jahr Universität Augsburg. In einem dramatischen Endspiel bezwangen die Fuggerstädter in München die Universität Würzburg mit 6:5 (1:1, 0:0) nach Elfmeterschießen. Trainer Dieter Klotz hielt es nicht mehr am Spielfeldrand. Zusammen mit den anderen Spielern seiner Mannschaft rannte er auf Bernd Kollmannsberger zu. Soeben hatte dieser nämlich den entscheidenden Elfmeter im Finale verwandelt. Nervenstärke hatte allerdings nicht nur er im finalen Akt nach einem hochklassigen Endspiel bewiesen. Auch die anderen vier Elfmeterschützen hatten sich ihrer Aufgabe mit Bravour entledigt, und so reichte den Augsburgern ein Fehlschuß der Würzburger zum Gewinn der Meisterschaft. Als Außenseiter im Finale zeigte die Mannschaft von Sportdozent Dieter Klotz eine ausgezeichnete Leistung. Wäre den Augsburgern nicht zweimal der Pfosten im Weg gestanden, die Würzburger hätten den Traum vom Titelgewinn schon frühzeitig begraben müssen. Doch so rettete der Ex-Bundesligaspieler Reiner Wirsching (früher 1. FC Nürnberg) mit einem verwandelten Elfmeter in der zweiten Halbzeit die Mainstädter ins Elfmeterschießen, nachdem Peter Bergmann die Augsburgers in Führung gebracht hatte. Auf dem Weg ins Finale hatte sich die Uni Würzburg mit der Uni Bayreuth ein Kopf-an-Kopf-Rennen geliefert. Nur das bessere Torverhältnis hatte für die Würzburger ent-



Haben den bayerischen Meistertitel im Hochschulfußball erfolgreich verteidigt: Stefan Wolff, Dieter Steinhauser, Hubert Eggenberger, Michael Ziegler, Trainer Dieter Klotz, Jochen Müller, Udo Wittmann, Robert Götz (oben von links); Oliver Perez, Kai Heim, Jens Müller, Peter Bergmann, Thomas Hoffmann, Stefan Mayr, Bernd Kollmannsberger (unten von links). Nicht mit auf dem Bild sind Andreas Geyer, Klaus Voge, Markus Raab.
Foto: privat

schieden. Die Augsburgers hatten sich in ihrer Gruppe gegen Regensburg, Erlangen, Passau und Bamberg souverän mit 7:1 Punkten durchgesetzt.

Nicht einmal die Sektflaschen konnten im Augsburgers Lager dann nach dem dramatischen Sieg in der Kabine geleert werden, denn niemand hatte mit diesem Erfolg gerechnet. Mit Mineralwasser mußten so die Kicker ihren Durst löschen und den Sieg feiern. Trainer Dieter Klotz: "Insgeheim habe ich schon auf den Titelgewinn gehofft, doch daran geglaubt habe ich eigentlich nicht." Die Augsburgers vertreten Bayern jetzt in Heidelberg bei den deutschen Titelkämpfen.

Robert Götz

hoffentlich

Kopp – Allianz

versichert



Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
8900 Augsburg
Telefon 08 21/3 70 66
Telefax 31 16 00

Deutsche Meistertitel im Tennis und in der Leichtathletik

Strahlende Gesichter bei den Leichtathleten und Tennisspielern der Universität Augsburg: Bei deutschen Hochschulmeisterschaften heimsten sie zwei Meistertitel ein.

Daß mit Stefan Gotschke über 1500 Meter bei den deutschen Hochschulmeisterschaften der Leichtathleten zu rechnen sein würde, war spätestens klar, als der Augsburger sich vor einigen Wochen bereits mit einer Rekordzeit von 3:48 Minuten wieder in der bayerischen Spitze zurückmeldete. Bei den nationalen Titelkämpfen in Cottbus wurde er seiner daraus erwachse-

nen Favoritenrolle dann gerecht und sicherte sich souverän den Titel.

Zu entsprechenden Ehren kam der Augsburger Michael Kübler bei den deutschen Tennis-Hochschulmeisterschaften. In Lappersdorf bei Regensburg gewann er das Finale im Herren-B-Einzel. Zu einer Bronzemedaille im Herrendoppel reichte es seinen Kommilitonen Arne Meyer und Michael Voss. Dirk Mohrmann war der vierte erfolgreiche Augsburger: Er kam im gemischten Doppel ebenfalls auf einen 3. Platz.

Ulrich Bihler

Hat Olympia noch Zukunft?

Harte Kritik und gedämpfter Optimismus beim 6. Augsburger Sportgespräch

Nach den Winterspielen von Albertville wurden in der Öffentlichkeit verstärkt Sinn, Zweck und Vertretbarkeit derartiger olympischer Mammutveranstaltungen in Zweifel gezogen. Das 6. Sportgespräch an der Universität Augsburg griff vor über 100 Zuhörern diese Zweifel auf mit der bewußt provokativen Fragestellung: "Hat Olympia noch Zukunft?". Zieht man das Fazit aus den Beiträgen aller Podiumsteilnehmer, so scheinen die Olympischen Spiele in der Tat noch eine Zukunft zu haben, aber eben nur unter der Bedingung und mit der Einschränkung, daß die offenkundigen Auswüchse und Mißstände im Sinne einer ethisch-gesellschaftlichen Vertretbarkeit der Spiele wieder beseitigt werden.

Kritische Auseinandersetzung tut not

In seiner Einführung stellte der Diskussionsleiter Prof. Dr. Helmut Altenberger die Olympischen Spiele der Neuzeit denen der Antike gegenüber und kam zu dem Schluß, daß beide - abgesehen vom Namen - eigentlich nichts mehr gemeinsam hätten. Der Begründer der neuzeitlichen Spiele, Baron Pierre de Coubertin, habe versucht, den Olympischen Spielen einen erzieherisch-moralischen Akzent zu geben, indem er unter anderem völkerverbindende und friedensstiftende Momente propagierte. Der sichtbar vollzogene ideologische Wandel in den letzten Jahrzehnten und die heute unbestritten große gesellschaftliche Bedeutung verlangen - so Altenberger - eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit den Grundlagen, für die die Universität der geeignete Ort sei.

Leistungsdruck und politischer Mißbrauch

Die Statements der Diskussionsteilnehmer waren von zwei Aspekten geprägt: zum einen von der jeweils persönlichen Einstellung zu den Olympischen Spielen selbst, zum anderen von den Vorstellungen darüber, was geändert werden sollte und realistischerweise geändert werden könnte, um für die Spiele wieder breitere Akzeptanz zu finden. Die Vizepräsidentin des Bayerischen Landessportverbandes, Ruth Brosche, betonte den nach ihrer Ansicht sehr hohen Stellenwert der Olympischen Spiele für die Spitzensportler. Um so problematischer sei daher die menschliche Krise, in die die Athleten beim Ausbleiben des erwarteten Erfolgs gestürzt werden können. Heftige Kritik von Ruth Brosche erntete auch der immer wieder im Mittelpunkt des Interesses stehende Medaillenspie-

gel, von dem aus unsinnigerweise auf Erfolg bzw. Mißerfolg eines politischen Systems geschlossen werde.

Die Aktiven - Marionetten auf der Olympischen Show-Bühne

Deutliche Kritik an den Olympischen Spielen äußerte auch die Studentin und Skirennläuferin Miriam Vogt, die in Albertville selbst als Aktive dabei gewesen war. Vom viel beschworenen Olympischen Geist sei dort nichts zu spüren gewesen. Sie habe den Eindruck gewonnen, daß die Athleten nur Mittel zum Zweck eines Olympischen Show-Spektakels seien. Mitverantwortung werde den Aktiven gar nicht erst zugestanden. Den Aktiven müsse mehr demokratische Mitverantwortung und Mitsprache in den olympischen Strukturen eingeräumt werden, meinte Miriam Vogt. Auch ihre Kollegin, die ehemalige Kanuweltmeisterin Margit Messelhäuser, sparte nicht mit Kritik. Die Augsburgerin sprach sich gegen die immens hohen Qualifikationshürden aus und beklagte den enormen Erwartungsdruck, der von der Öffentlichkeit auf die Sportler ausgeübt wird. Konsequenz dieses Drucks sei logischerweise undistanziertes und unreflektiertes Leistungsstreben, das für Völkerverbindung und ähnliche Werte keinen Raum mehr lasse. Im Verlauf der Diskussion kam auch die Tatsache zur Sprache, daß es den Aktiven in Albertville z. B. allein schon aufgrund der vielen verschiedenen und weit verstreuten Veranstaltungsorte praktisch unmöglich war, mit Sportlerinnen und Sportlern aus anderen Ländern in Kontakt zu kommen.

Kommerz auf Kosten der Umwelt

Sehr hart ging Dr. Gernot Römer, Chefredakteur der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* und Initiator der Aktion "Augsburger für Olympia", mit dem Internationalen Olympischen Komitee (IOC) ins Gericht. Angesichts der vom IOC ausschließlich nach kommerziellen Gesichtspunkten gestalteten Organisation der Olympischen Spiele stelle sich die Frage, ob das IOC überhaupt noch notwendig sei, ob nicht gleich einzelne Firmen und Konzerne die Spiele ausrichten könnten. Römer brachte darüber hinaus auch den öko-

logischen Aspekt ins Spiel und forderte, daß die Belange der Umwelt prinzipiell Vorrang haben müßten gegenüber einer radikalen Realisierung der Spiele um jeden Preis. Für diese Forderung erhielt Römer massive Unterstützung aus dem Publikum.



Das Podium des 6. Augsburger Sportgesprächs: Ganz links im Bild (ohne Namensschild) die ehemalige Kanuweltmeisterin Margit Messelhäuser. Nicht mit auf dem Photo AZ-Chefredakteur Dr. Gernot Römer, Initiator der Aktion "Augsburger für Olympia", der die Politik des IOC scharf attackierte.

Foto: Scheuermann

Zurück zum Fair Play

Kritische Tendenzen, die den Hochleistungssport insgesamt betreffen, erkannte Klaus Sarsky, Diplomsoziologe und Laufbahnberater am Olympiastützpunkt München, gerade auch im Olympia-Kontext. Kommerzialisierung oder Doping seien nur zwei Aspekte eines ganzen Bündels von Fehlentwicklungen. Ob Olympia eine Zukunft habe, werde, so Sarsky, entscheidend davon abhängen, ob es gelingt, den "Fair-Play-Gedanken" wieder zu intensivieren und in den Vordergrund zu rücken.

IOC - die Macht der Greise

Einig waren sich alle Diskussionsteilnehmer in ihrer Kritik am IOC, das vor allem an der Überalterung seiner Mitglieder leide; angesichts der Macht, die sich in den Händen der IOC-Mitglieder konzentriere, sei diese Überalterung doppelt problematisch. Als strukturelle Schwachstelle hervorgehoben wurde aber auch die Zwickmühle, in der sich die Trainer aufgrund einer ambivalenten, wenn nicht gar widersprüchlichen Aufgabenstellung befänden. Sie sähen sich stets im Spannungsfeld zwischen den Aufgaben rigorerer leistungsorientierter Vorbereitung einerseits und Vermittlung ethischer und moralischer Werte andererseits hin- und hergerissen.

Zu früh für's Sterbeglöckchen

Bei all den Defekten, an denen Olympia krankt und die in diesem 6. Augsburger Sportgespräch auf den Tisch kamen, herrschte dennoch ein allgemeiner Konsens dahingehend, daß es sich um Krankheiten handle, die im Prinzip heilbar sind, und daß es folglich verfrüht wäre, das Sterbeglöckchen für die Olympischen Spiele läuten zu wollen, deren immense gesellschaftliche und vor allem wirtschaftliche Bedeu-

tung einem frühzeitigen Ableben ohnedies entgegenstehe. Einig war man sich schließlich, daß es ja auch gar nicht darum gehe, den Olympischen Spielen die Existenzberechtigung abzuspreehen, sondern allein darum, den Spielen jenseits der gegenwärtig dominierenden Auswüchse wieder eine zeitgemäße und auch unter ethischen Gesichtspunkten akzeptable und vertretbare Form zu geben.

Ulrich Bihler/UniPress

Examensausstellung 1992

Malerei, Grafik, Plastik von Kerstin Mitterwald, Irene Rieger und Regina Stein

Zur Abschlussausstellung dreier Absolventinnen des Lehrstuhls für Kunsterziehung am 25. Juni 1992 konnte Prof. Dr. John-Winde am 25. Juni 1992 eine große Zahl von Gästen begrüßen, denen OStD Malzer die Arbeiten der Studentinnen und deren künstlerische Entwicklung vorstellte.

Irene Rieger nimmt vornehmlich Naturbeobachtungen zum Ausgangspunkt ihres künstlerischen Schaffens. Sie stellt Landschaften, Stilleben, Menschendarstellungen und Portraits aus. In ihren Arbeiten bleibt sie keineswegs am Gegenständlichen haften, sondern nimmt den Gegenstand zum Anlaß für sensible, farbige Kompositionen - bevorzugt in Öl. Ihre Bilder sind gekennzeichnet von hoher malerischer Qualität in differenzierter Farbigkeit mit locker geführtem Pinselstrich bis hin zum dicken Farbauftrag.

Von intensiver bildnerischer Auseinandersetzung zeugen auch die Zeichnungen und Radierungen von Irene Rieger, die sich inhaltlich mit den Gedichten des amerikanischen Lyrikers William Carlos Williams befassen. Es handelt sich um bildnerische Nachempfndungen und Spiegelungen von Williams Gedichten, die sparsam, kompakt und konzentriert die gesehene



Bestritten die Absolventinnen-Ausstellung 1992: v.l.n.r. Irene Rieger, Kerstin Mitterwald und Regina Stein. Foto: Käsmeir

Umgebung charakterisieren. Irene Rieger hat schon mehrfach an Ausstellungen in Augsburg teilgenommen.

Der Schwerpunkt der künstlerischen Tätigkeit von Regina Stein liegt im Bereich der Holz- und Steinbildhauerei. Bei ihrer Arbeit geht sie vom Findling in seiner vorgefundenen Form aus. Mit Ausdauer und Hartnäckigkeit entstehen kraftvolle, teils auch großformatige Arbeiten, die als blockhaft und schwer be-

geschrieben werden können und durch ihre grob behauene Oberflächen charakterisiert sind.

Oft bezieht Regina Stein den Zufall als gestalterisches Element mit ein, indem sie bei der Steinbearbeitung farbige Einschlüsse als formbetonend aufgreift. Als Materialien bevorzugt sie Juramarmor, Jurasandstein und Lindenholz. Ihr Hauptaugenmerk gilt der menschlichen Figur, ablesbar an Titeln wie "Gespaltene Persönlichkeit", "Mutter mit Kind" oder "Sitzender".

Großzügig, kraftvoll und zupackend sind die Arbeiten von Kerstin Mitterwald. Die Malereien im größeren Format sind Selbstportraits. Die Künstlerin bezeichnet sie als "Kommunikation mit meinem Selbst und mit meinem Du". Expressiv, mit starken Hell-Dunkel-Kontrasten und in spröder Farbigkeit beeindrucken sie den Betrachter.

Daneben belegen Landschaftsskizzen in Bleistift und Buntstift, Aktzeichnungen in Kohle und Dispersionsfarbe, Drucke in Lithografie und Holzschnitt das breite Arbeitsfeld von Kerstin Mitterwald. Sie ist Mitglied der Künstlergruppe "Triebwerk" und nahm bereits an zwei Ausstellungen teil.

Allen drei Absolventinnen ist zu wünschen, daß sie auch in ihrem künftigen Lehrerberuf Zeit finden mögen, ihr Kunstschaffen fortzusetzen.

Ulla Haase



N. Winter: "Engel"

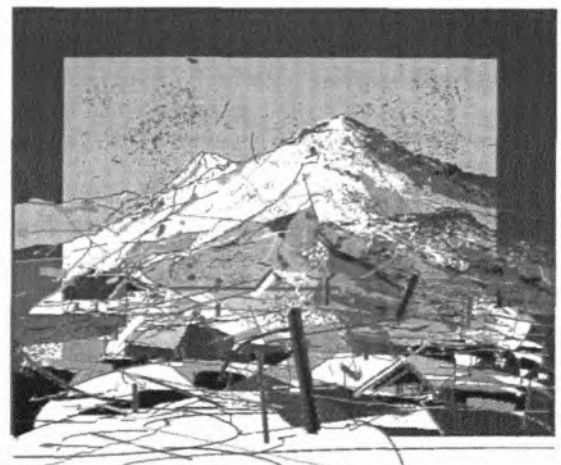
nen, daß das bildnerische Arbeiten mit dem Computer unbegrenzte Möglichkeiten und immer wieder Überraschungen bietet.

Ulla Haase

Computergrafiken

Eine Ausstellung mit Computergrafiken von Dozenten am Lehrstuhl für Kunsterziehung war im Sommersemester in der Schillstraße zu sehen. Die farbinintensiven Computer-Experimente in unterschiedlichen bildnerischen Techniken zeigen Bildthemen wie Akte, Tiere und Objektdarstellungen von Norbert Winter sowie Stilleben, Landschaften, Selbstportraits und Plakate von Gerald Sippel.

Teilweise sind die Computergrafiken weiterentwickelt aus Fotografien, Handzeichnungen und Lithografien und durch das Zeichnen mit der Maus oder im Collageverfahren erarbeitet. In unterschiedlichen Techniken wurde mit überraschenden Farbklingen komponiert und gestaltet. Die Ausstellung ließ erah-



G. Sippel: "Alpenland"

Professor Schröder führt künftig den Fachverband Moderne Fremdsprachen

**"Sprachenpolitische Planung Europas ebenso wichtig
wie ökonomische und soziale"**

Prof. Dr. Konrad Schröder, Ordinarius für Didaktik des Englischen an der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg, ist im April 1992 in Freiburg mit über zwei Dritteln der Delegiertenstimmen zum neuen Bundesvorsitzenden des Fachverbands Moderne Fremdsprachen (FMF) gewählt worden. Mit mehr als 7.000 Mitgliedern und 16 Landesverbänden ist der FMF der mit Abstand größte Verband im Bereich der fremdsprachenvermittelnden Berufe.

Verstärkter Fremdsprachenerwerb und multikulturelle Erziehung versus Bürgerkriegsanfälligkeit

In einem ersten Statement aus Anlaß des Fremdsprachenlehrerkongresses in Freiburg vertrat Schröder die These, daß der sprachpolitischen Planung Europas gleiches Gewicht zukomme wie der ökonomischen und der sozialen. Der Erwerb von Fremdsprachen in Verbindung mit einer multikulturellen Erziehung sei eine unabdingbare Voraussetzung für den Frieden im Europäischen Haus. Ein sprachlich defizitäres Europa, so betonte Schröder unter Verweis auf die Krisenherde in Osteuropa, sei ein bürgerkriegsanfälliges Europa. Vor diesem Hintergrund stünden die Kultus- und Wissenschaftsminister der Länder in der Pflicht, den Fremdsprachen in den verschiedenen Ausbildungsgängen endlich das ihnen gebührende Gewicht zu geben, das Sprachenangebot und die Sprachenfolge an den Schulen zu diversifizieren und sich für eine Fremdsprachenlehrausbildung einzusetzen, die von Anfang an mehr als bisher den Erfordernissen des Berufes Rechnung trägt.

Verständigung setzt Gleichberechtigung der Sprachen Osteuropas voraus

Vor den über 1.000 Teilnehmern des Freiburger Kongresses ging Schröder insbesondere auch auf die sprachpolitischen Konsequenzen des Umbruchs in Osteuropa ein. Deutschland - früher am Ostrand der EG gelegen - sei durch diesen Umbruch in die Mitte Europas gerückt, und es gehöre zu seinen Aufgaben, nach Ost und West offen zu sein, um so die Verständigung zu fördern. Dies könne nur gelingen, wenn man in unserem Schul- und Ausbildungssystem den Sprachen der östlichen Nachbarn jenes Gewicht ver-

schaufe, das die westlichen Nachbarsprachen bereits haben. Dabei müsse man sich an einem regionalisierten Umgang mit Fremdsprachen orientieren, wie er längs des Rheins von den Französisch- und Niederländischlehrern längst erfolgreich praktiziert werde.



**4-Tage-Woche
für**

3. August bis 27. August 1992
31. August bis 24. Sept. 1992
28. Sept. bis 22. Oktober 1992

Studenten und Aushilfskräfte

mit FS Kl. II (bis 35 Jahre)

4-Tage-Woche, täglich ca. DM 180,- brutto, Haustunk, Fahrtkostenersatz, Reisespesen. Bitte ein Lichtbild und Lohnsteuerkarte 1992, Versicherungsheft, gültigen Semesterausweis 1992 von Studenten sowie FS Kl. II zum Vorstellungstermin mitbringen.

Wir bitten um telefonische Terminvereinbarung.

**Brauerei Rapp KG
Brauerei und Mineralbrunnen
8901 Kutzenhausen
Tel. 082 38/309-120**

**Gegen "geschichts- und gewissenlose Abwicklung"
in den neuen Bundesländern**

Als weiteren Schwerpunkt der künftigen Arbeit des FMF nannte der neue Bundesvorsitzende die offensive, fort- und bewußtseinsbildende Beteiligung am Um- und Ausbau des Fremdsprachenunterrichts in den neuen Bundesländern. Schröder wörtlich: "Es kann ja nicht darum gehen, das monolithische Russisch durch monolithisches Englisch zu ersetzen, wobei das Französische dann Gefahr läuft, zwischen den Mühlensteinen zerrieben zu werden, und man von den übrigen Sprachen lieber gar nicht erst spricht." Auch könne man nicht einfach zusehen, so Schröder weiter, "wie in den neuen Bundesländern tausende von qualifizierten Fremdsprachenlehrern - sehr wohl ohne Stasi-Kontakte - einem politisch und ökonomisch motivierten Overkill zum Opfer fallen, darunter keineswegs nur Russischlehrer! Wir können nicht zusehen, wie das Fach Russisch in den neuen Bundesländern auf den Müll der Geschichte geworfen wird, so als ob die Kultur dieses Landes lediglich aus siebzig Jahren Pseudo-Sozialismus bestehe, von der GUS als Nachbar und Markt der Zukunft einmal ganz zu schweigen. Und wir können und wollen nicht zusehen, wie an den Universitäten und Hochschulen der neuen Bundesländer die fremdsprachliche Lehrerbildung im Zuge einer geschichts- und teilweise auch gewissenlosen Abwicklung auf Modelle zurückgefahren wird, die sich an westdeutschen Universitäten längst als nicht praktikabel erwiesen haben."

UniPress

Dünne Schichten

Das Institut für Physik der Universität Augsburg war am 21. Mai 1992 Gastgeber für eine Sitzung des Ausschusses "Dünne Schichten" der Deutschen Gesellschaft für Materialkunde e. V. Neben Prof. Dr. B. Stritzker (Lehrstuhl für Experimentalphysik IV) referierten W. E. Frank von der Halbleiter-Abteilung der Siemens AG, München, Privatdozent Dr. P. Häusler von der Zentralforschung der Hoechst AG, Frankfurt, und Prof. Dr. F. Richter von der TU Chemnitz.

UniPress



**informieren
beraten
vermitteln**

Ein neuer Service für Stellensuchende mit Hochschul- bzw. FHS-Abschluß

In jedem Arbeitsamt können alle gemeldeten Stellenangebote für Bewerber/innen mit Hochschul-, Fachhochschulabschluß oder gleichwertiger Befähigung eingesehen werden.

Suchen Sie eine Stelle, gleich wo? Oder geben Sie einer Stadt, einer Region den Vorzug?

Sie können ungestört suchen, nach Ihren Wünschen.

Und wenn Sie glauben, das Passende gefunden zu haben: Wir helfen Ihnen weiter.

Übrigens: Immer mehr Arbeitgeber schalten auch bei der Suche nach besonders qualifiziertem Personal die Arbeitsämter ein.

Arbeitsamt Augsburg

Wertachstraße 28

8900 Augsburg 1

Telefon 08 21 / 31 51-0

Lehrer studierten den amerikanischen Kontinent

War es im letzten Jahr der Orient, so stand diesmal unter dem Dachthema "Europa und die außereuropäische Welt" der amerikanische Kontinent im thematischen Mittelpunkt des Kontaktstudiums für Gymnasiallehrer. Neben den Augsburger Geschichtsprofessoren und -dozenten Gottlieb, Schimmelpfennig, Burkhardt, Filser, Förster und Weber beteiligten sich auch der Politikwissenschaftler Schultze, der Literaturwissenschaftler Scheerer und der Soziologe Waldmann sowie - als Gast aus Bern - der Historiker Bernecker mit Vorträgen an der viertägigen Veranstaltung.

Das Programm - wie in den Jahren zuvor wieder von Dr. Volker Dotterweich zusammengestellt - umfaßte auch eine Führung durch die Ausstellung "500 Jahre Entdeckung Amerikas", die vor einiger Zeit bereits für

die Öffentlichkeit entsprechendes Material aus den Oettingen-Wallersteinschen Beständen der Augsburger Universitätsbibliothek zeigte und speziell für das Lehrer-Kontaktstudium nochmals aufgebaut wurde.

Außerdem hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Gelegenheit, bei einem Gastvortrag des Historikers Prof. Dr. Ernst Walter Zeeden ein Stück Wissenschaftsgeschichte in Person zu erleben. Der Tübinger Emeritus hat nicht nur viele Jahrzehnte Universitätsgeschichte miterlebt, sondern die historische Fachentwicklung insbesondere auf dem Gebiet der "Frühen Neuzeit" entscheidend geprägt. Entsprechend referierte Zeeden in seinem Augsburger Gastvortrag am 26. Juni über "Die 'Frühe Neuzeit' im Lehr- und Forschungsprogramm der Geschichtswissenschaft".

UniPress

MA 10088



Das Studium erfordert Ihre volle Konzentration.

☒-Studenten-Service

Ihre ganze Konzentration gilt dem Studium. Daher soll die Zusammenarbeit mit Ihrem Kreditinstitut einfach sein. Und natürlich wollen Sie dabei zusätzliche Vorteile haben. Die bieten wir Ihnen. Für die Zusammenarbeit mit Ihnen haben wir ein Vorteilspaket geschnürt, das tatsächlich außergewöhnlich ist.

Das gebührenfreie Girokonto sehen Sie noch als selbstverständlich an. Die Verzinsung Ihres Giroguthabens, dazu ein obligatorischer Kredit von DM 2.000 -, die problemlose Ausgabe von ec-Karte und Schecks, das alles fällt schon aus dem üblichen Rahmen.

Oder wie sieht die andere Seite - die Geldanlage - aus? Natürlich ebenso vorteilhaft für Sie.

Denn Ihr Wertpapierdepot führen wir bis zu einem Betrag von DM 10.000 - gebührenfrei. Kurz- oder mittelfristige Geldanlagen können Sie bei uns schon mit geringen Beträgen tätigen.

Die Summe Ihrer Vorteile ist beachtlich. Darum informieren Sie sich bitte über den ☒-Studenten-Service.

Die Berater in unseren Geschäftsstellen sagen Ihnen gern mehr.

Stadtsparkasse Augsburg ☒
Ihr leistungsstarker Partner

Il patto col diavolo in due giornate di quattro ore

"Der Pakt mit dem Teufel" in 2 Tagen von je 4 Stunden - ja, das haben wir uns am 30. und 31. Januar dieses Jahres im Piccolo Teatro di Milano angesehen! Dreizehn Italienisch-Studenten waren mit mir nach Mailand gefahren, um dort die Theateraufführung von Faust I und II in italienischer Sprache nach der Regie und Interpretation von Giorgio Strehler mitzuerleben. Der Regisseur-Schauspieler hat das Drama nicht nur neu ins Italienische übertragen, sondern auch dafür gesorgt, daß Goethe Fragmente (ca. 7.000 der 12.000 Verse des gesamten Werkes) in zwei Tagen, statt in vier Tagen vorgetragen wurden, und dies ohne logischen Bruch im Handlungsfaden und ohne jegliche Beeinträchtigung der Gesamtwirkung. Die Studenten hatten Faust I und II noch nie hintereinander erlebt und haben die Aufführung als eine Würdigung Goethes empfunden. Hinzu kam die große Freude darüber, daß sie Strehlers wunderbare Vortragskunst in italienischer Sprache ganz gut verstanden. Insgesamt also ein einmaliges Erlebnis für uns alle.

Zu verdanken hatten wir dieses Erlebnis der Unterstützung durch das Italienische Kulturinstitut München, das für die Platzreservierungen sorgte, sowie der Kulturbehörde Mailands und der Region Lombardei, die uns einen großzügigen Preisnachlaß für den Theaterbesuch und die Unterbringung gewährt haben. Untergebracht waren wir übrigens in einem Mailänder Hotel der ersten Kategorie, und im Theater gab es an beiden Abenden die besten europäischen kulinarischen Spezialitäten und Getränke an einem wunderbaren Büffet.

Der Höhepunkt freilich war unser Treffen mit Giorgio Strehler, der uns am zweiten Abend, unmittelbar nach dem Ende auf Aufführung, empfing, sich mit meinen Studenten unterhielt, sich besonders für ihr Interesse an "Faust in Italienisch" bedankte und auch ihre italienischen Sprachkenntnisse lobte.

Auf die Frage einer Studentin, warum er fünf Jahre seines Künstlerlebens dem Faust gewidmet habe, antwortete er: "Diese Jahre, die ich in Gesellschaft mit Faust, mit dem ich nunmehr wieder vor das Publikum getreten bin, verbracht habe, haben mir das Maß der Schönheit wieder erschlossen und - um Goethe selbst

zu zitieren - mir den Mut gegeben, der Welt zu trotzen und somit das Erdenleben mit allen seinen Freuden und Leiden zu ertragen". Von Dante und Petrarca allein, fügte er hinzu, könne er nicht leben; als Europäer brauche er unbedingt noch Goethe, Schiller, Dostojewski, Tolstoi, Molière und Shakespeare dazu. Wie schade, daß nicht alle so denken wie Sie, Signor Strehler!

Beim Abschied sagte uns Strehler, daß am 7. November dieses Jahres das Piccolo Teatro di Milano in Düsseldorf "Le Baruffe Chioffiotte" von Carlo Goldoni im Rahmen eines europäischen Theatertreffens zeigen werde. Warum gerade Goldoni, warum gerade dieses Stück? "Aus Anlaß seines 200. Todestages und weil Goethe während seines Aufenthaltes in Venedig dieses Stück gesehen und es als hervorragend empfunden hatte", meinte Strehler. Inzwischen steht schon fest, daß wir am 7. November im Düsseldorfer Schauspielhaus dieser Aufführung beiwohnen können. Bernd Dickmann, der Kulturreferent der rheinländischen Metropole, hat es uns in einem Brief versichert.

Daß die Italienisch-Studenten des Sprachenzentrums der Universität Augsburg immer wieder wunderbare Möglichkeiten haben, ihre Sprachkenntnisse auf diese Art und Weise zu erweitern, an Kulturereignissen in Europa teilzuhaben und dabei mit anderen jungen Menschen zusammenkommen, um sich näher kennenzulernen und zu schätzen, verdanken sie nicht nur ihrem eigenen Engagement und ihrer Begeisterung, sondern auch all den Institutionen, die meiner Bitte um Hilfe und Unterstützung bereitwillig entsprechen.

Per finire vorrei esprimere un sentito grazie nella mia madre lingua al signor Giorgio Strehler per l'indimenticabile serata, alla Legione Lombarda e alla Città di Milano, all'Istituto Italiano di Cultura di Monaco di Baviera e, last not least, all'Associazione degli Amici dell'Università di Augsburg per il generoso aiuto da tutti prestatoci, aiuto con il quale abbiamo potuto vivere un'esperienza senz'altro fra le più belle!

Giuseppina Petan-Ursich

Man stelle sich vor ...

Walter Jens ist Ehrendoktor der Universität Augsburg



"Wo Streit ist, da gibt's auch Genuß, Unterhaltung und Plaisier, und eben darauf ...

Man stelle sich vor: eine ganz normale Ehrenpromotion der Philosophischen Fakultät II am 27. Mai 1992. Kein Bundesminister der Finanzen im Publikum; auch bemerkenswert wenig andere Prominenz aus Politik und Wirtschaft, üppig Platz findend in den begehrten ersten Reihen des Großen Hörsaals, die diesmal aufgrund der Erfahrungen mit einem sehr ähnlichen, nur wenige Monate zurückliegenden Anlaß (siehe Uni-Press 2/92) vorsichtshalber, aber ohne Not besonders wachsam verteidigt worden sind gegen den - ausbleibenden - Massenansturm aus Universität, Stadt, Region und Nation. Videogroßbildschirme, ebenfalls vorsichtshalber und aufgrund derselben Erfahrungen installiert, übertrugen den Festakt in einen leeren Nachbarhörsaal und in ein leeres Foyer, blieben sie nicht abgeschaltet. Darüber hinaus nicht einmal die unter der Hand prophezeiten Augsburger (und sogar Berliner) Scharen zwar nicht randalierender, aber immerhin manierlich demonstrierender und protestierender Studentinnen und Studenten der anderen, mit Demonstrationen erfahrungs- und einstellungsgemäß weniger vertrauten Art. Gleichwohl mehr (Augsburger) Studentinnen und Studenten als bei Festakten üblich, aber wohl eher solche, die im Prinzip schon

mal ganz gern zum Transparent und Megaphon greifen, ausgerechnet hier nun freilich nicht den geringsten Anlaß für eine Demo sehen.

Demonstrieren gegen wen oder was? Gegen die Vereinigung der beiden Berliner Akademien der Künste? Gegen Walter Jens, den Vereiniger? Das Thema kam zur Sprache am 27. Mai, mußte zur Sprache kommen, wenigstens indirekt, am Rande: Die Ehrendoktorwürde, die die Philosophische Fakultät II der Universität Augsburg Walter Jens verleihe, gelte der ganzen Person des Tübinger Ordinarius für Rhetorik und seinem ganzen Werk, betonte Dekan Kruft in seiner Begrüßung; die Auszeichnung, so steht es in der Urkunde, gebühre ihm wegen seiner Verdienste als "poeta doctus", als Vermittler antiker Bildung an die Moderne, als kritischer Historiograph der deutschen Universität, als Wiederbegründer der wissenschaftlichen Rhetorik in Deutschland und als engagierter Intellektueller. Und seine Rolle im Akademiestreit? Jens selbst beanspruchte nicht ihre Einbeziehung in den Katalog seiner Verdienste. Aber sein Hinweis, daß man eben den besten Weg gehen müsse, wenn es einen guten nicht gebe, hätte vielleicht einen guten Einstieg geboten in den Disput mit den vielen Demonstranten, die ausgeblieben waren, bzw. mit all jenen, die demonstrativ nicht gekommen waren.

Eigentlich schade: Die Chance, Jenssche Streitkultur in der Praxis zu erleben, war damit dahin; ein Verlust war's freilich nicht, stattdessen, wie vorgesehen, Walter Jens über "Streit und Humanität" reflektieren, über Lessing nachdenken zu hören. Aber man stelle sich vor: berichten zu sollen, was Walter Jens über Lessing sagte und wie er es sagte! Und außerdem berichten zu sollen, was der von Jens mehrfach als sein "Augsburger Doktorvater" bezeichnete Romanistik-Ordinarius Henning Krauß in der Laudatio über Walter Jens sagte - ohne dabei, so Krauß' Geständnis, "der Versuchung Herr zu werden, ein wenig in der Art von Walter Jens zu reden"! Wer sollte dieser Aufgabe Herr werden, ohne am Ende eines solchen Berichts, der notwendigerweise den Umfang von Vortrag und Laudatio zusammen hätte, redlicherweise Walter Jens zu zitieren, der an ein ausführlicheres Lessingzitat in seinem Vor-



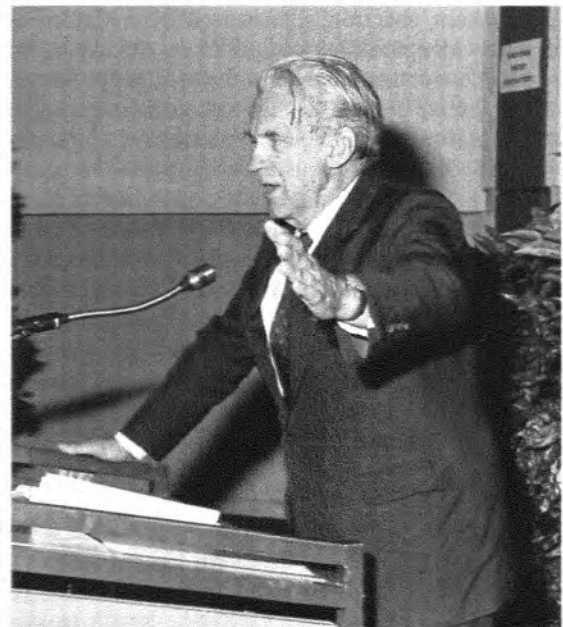
... zelte dieser geniale Polemiker ab, wenn er, der Erzfeind aller selbstgewissen Rechthaber (und der Langweiler erst recht) seine theatralischen Diskurse einstudierte, mit einem kräftigen Schuß Brunnenwasser und etlichen Rippenstößen ...

trag die Entschuldigung anfügte: "Pardon, ein langes Zitat - ich wollte es kürzen, aber es ging nicht ... er schreibt zu gut."

Wenn zu kürzen und nicht zu kürzen sich gleichermaßen verbietet, es einen guten Weg also nicht gibt, bietet sich als der beste vielleicht der Hinweis an, daß in Kürze alles in voller Länge nachzulesen sein wird - in einem Band der Schriftenreihe der Philosophischen Fakultäten, der alle Reden und Ansprachen anlässlich der Ehrenpromotion von Walter Jens (und derjenigen von Marcel Reich-Ranicki) zusammenfaßt.

Gestattet sei jedoch eine kleine Abweichung von diesem besten Weg in Form eines - pardon - geringfügig gekürzten (und dennoch etwas längeren) Zitates von Walter Jens über "Streit und Humanität" und über jenen Lessing, der "die schlechte Wirklichkeit mit der besseren Möglichkeit kontrastierte - indem er die Geselligen über die Eiferer, die Plauderer über die Monologen, die Stil-Künstler über die Akademiker und, von Lisette bis Nathan, die Ganz- und Beinahe-Frauen über Männer siegen läßt, die nichts sind als das. Humanität statt Programmatik, lautet die Losung, familiäre Menschlichkeit statt jener autoritären Strukturen,

die es einem Patriarchen erlauben, den Streit-Disput zu verweigern und sich mit martialischer Voreingenommenheit zu begnügen [...] Lessings ideale Gesellschaft: Das ist, durch Streit, Gespräch, Ironie und Satire bestimmt, die Gegen-Gemeinschaft zu jeder Art fundamentalistischer Prägung: eine bunte Sozietät, in der statt der Hauptpastoren und Potentaten die gelehrten Landstörzer, philosophierenden Frauenzimmer und hellsichtigen Außenseiterinnen das erste Wort haben [...] Sie sind die Protagonisten (*utriusque generis*) einer Welt, die Lessing nicht nur vernunftmäßig, sondern in bedeutsamem Schritt-für-Schritt-Vorgang erreichbar schien ... auch und gerade in jenen Augenblicken allgemeiner und privater Resignation, in denen, so die Ankündigung zu 'Nathan dem Weisen', 'man immer gern vergessen möchte, wie die Welt wirklich ist. Aber mit nichten: die Welt, wie ich sie mir denke, ist eine ebenso natürliche Welt, und es mag an der Vorsehung wohl nicht allein liegen, daß sie nicht eben so wirklich ist.' Geschrieben im August 1778 und zweihundert Jahre später, in einer Epoche unreflektierten Verzichts auf ein Voraus-Denken und behutsames Antizipieren Lessingscher Prägung, wichtiger denn je. Den Großen und Allgemeinen Streit über eine Gesellschaft, in der niemand unterdrückt ist,



... für die schwächlichen oder schläfrigen Herrn auf der anderen Seite: Der Kater wollte provozieren, nicht morden." - Walter Jens über Lessing bei seinem Vortrag am 27. Mai 1992. Fotos: Hagg

offen zu halten, statt ihn, im Hinblick auf das Hier und Jetzt, für erledigt anzusehen [...] den universalen Streit über eine Sozietät, die *überall* den Namen 'menschlich' verdient, in widersätzlichem Diskurs neu zu entfachen, bedeutet: mit Nathans Worten, der 'Wunder höchstes' nicht durch vorschnellen, dem Faktischen behend gelieferten Konsens zu verspielen, 'daß uns die wahren, echten Wunder so alltäglich werden könnten, werden sollten.'" Immerwährender Streit, bei dem am Ende die Wahrheit wenn nicht gewinnt, so doch profitiert, weil das Argument alles, die vorab definierte Glaubenswahrheit nichts, die *auc-*

toritas der Streitenden viel, ihre *potestas* wenig gilt - als den konsequenten Verfechter dieses Lessingschen Prinzips haben schon mehrere Universitäten Walter Jens zu ihrem Ehrendoktor gemacht. Die Frage, warum unter diesen bislang noch keine aus der alten Bundesrepublik war, bleibt bedenkenswert, auch wenn inzwischen ... Wie sagte doch Henning Krauß unter Rückgriff auf eine typisch Lessingsche Eröffnungsformel am Schluß seiner Laudatio: "Man stelle sich vor: Walter Jens ist Ehrendoktor der Universität Augsburg."

UniPress

Theologie in Halle

Faustische Notizen

Von Gunther Wenz

I. "Halle war, wenn auch keine Großstadt, so doch eine große Stadt von mehr als zweihunderttausend Einwohnern, aber trotz allen neuzeitlichen Massenbetriebes verleugnete es, wenigstens im Stadtkern, wo wir beide wohnten, nicht den Stempel hoher Alterswürde. Meine 'Bude', wie man studentisch sagt, lag in der Hansastraße, einem Gäßchen hinter der Moritzkirche, das ebensogut zu Kaisersaschern seinen verschollenen Lauf hätte haben können; und Adrian hatte in einem gegiebelten Bürgerhause am Marktplatz ein Zimmer mit Alkoven gefunden, das er als Untermieter einer älteren Beamtenwitwe während der zwei Jahre

seines Aufenthaltes bewohnte. Der Blick ging auf den Platz, das mittelalterliche Rathaus, die Gotik der Marienkirche, zwischen deren gekuppelten Türmen eine Art von Seufzerbrücke geht; er umfaßte dazu den freidastehenden 'Roten Turm', ein sehr merkwürdiges Bauwerk von ebenfalls gotischem Stil, das Rolandstandbild und die Bronzestatue Händels ..."

Theologie zu studieren ist faustische Tradition. Es in Halle zu tun, dafür gibt es, wie jeder Kenner weiß, seit alters gute Gründe. Es zeugt daher nicht nur von altherwürdigem Geschmack, sondern von gediegenem



Zuverlässige und verantwortungsbewußte

Fahrer/innen

für AST (Anruf-Sammel-Taxi) gesucht.

Wir arbeiten im Auftrag der städtischen Verkehrsbetriebe Augsburg.

- Wir bieten:
- übertarifliche Bezahlung
 - krisensicheren Arbeitsplatz
 - weitgehend selbständige Mitarbeit in dynamisch-freundlichem Team.

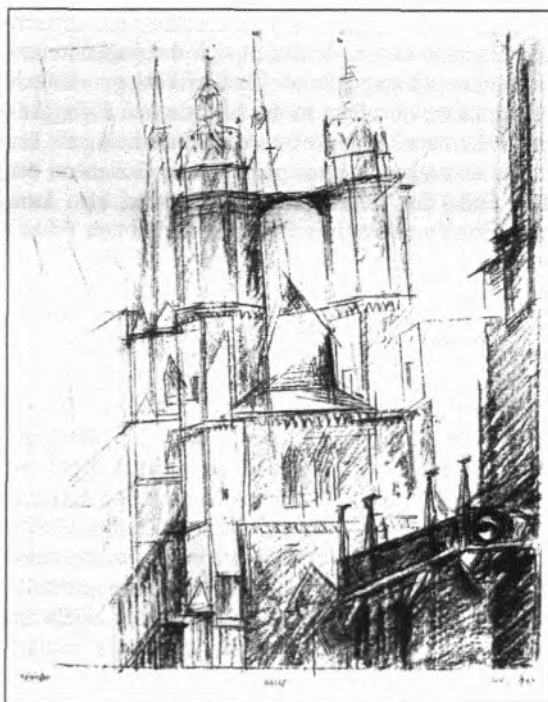
Bewerbungen unter Tel. 08 21 / 71 77 70 oder schriftlich mit den üblichen Unterlagen an:

TAXI-LINK, Meraner Straße 3, 8900 Augsburg



Urteilsvermögen, wenn Thomas Mann Adrian Leverkühn, den Helden seines 'Doktor Faustus', in die Stadt an der Saale schickt, damit er sich dort dem Studium jener Disziplin unterziehe, in welcher - mit Leverkühns Chronisten Dr. phil. Serenus Zeitblom zu reden - "die Königin Philosophie selbst zur Dienerin, zur Hilfswissenschaft, akademisch gesprochen zum 'Nebenfach' wird, und das ist die Theologie". Was Zeitblom selbst betrifft, so hatte er seinen Beschluß, "die Brust der Alma Mater Hallensis anzunehmen", ungeachtet seiner katholischen Herkunft vor allem mit dem Hinweis begründet, diese besitze "für die Einbildungskraft den Vorzug der Identität mit der Universität Wittenberg ...; denn mit dieser wurde sie bei ihrer Wiedereröffnung nach den Napoleonischen Kriegen zusammengelegt." In der Tat, so ist es: "Unter dem 21. Juni 1817 kam es zur Bildung der *Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg*", belehrt uns die 'Theologische Realenzyklopädi' (TRE XIV, 388-392, hier: 390). Heute heißt die Fridericiana, die ihren angestammten Namen von ihrem Gründervater (12. 7. 1694), dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. und nachmaligen König Friedrich I. hat, offiziell Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

II. Daß der Geist der Wittenberger Reformation und namentlich derjenige Martin Luthers in Halle über die Jahrhunderte hinweg lebendig erhalten wurde, wird man ohne Übertreibung sagen können. Daß dies auf zum Teil recht eigenwillige Weise geschah, dafür steht im 'Doktor Faustus' exemplarisch der Theologieprofessor Ehrenfried Kumpf, der bei studentischen Visiten im trauten Familienkreis in Lutherimitation und unter gitarrebegleitetem Absingen altdeutschen Liedguts Semmeln nach den Mächten der Finsternis zu schleudern pflegte. Man hat versucht, Kumpf mit Martin Kähler in Verbindung zu bringen, einem berühmten systematischen Theologen, der seit 1860 mit kurzen Unterbrechungen in Halle lehrte. Nahegelegt wird dieser Bezug durch einen Brief, den Paul Tillich - auch er ein berühmter Systematiker und vom WS 1905/06 bis zum SS 1907 als Student in Halle begeisterter Hörer Käblers - am 23. Mai 1943 im gemeinsamen amerikanischen Exil an Thomas Mann schrieb, nachdem dieser ihn aus Anlaß seiner Vorstudien zu 'Doktor Faustus' um Informationen über den üblichen Werdegang eines deutschen Theologen um die Jahrhundertwende gebeten hatte. Im XII. Kapitel des Mannschen Faustbuches ist Tillichs Schreiben in teilweise wörtlicher Aufnahme, teilweise aber auch angereichert durch ironische Verfremdungen verarbeitet



Lyonel Feininger, Halle, 1929, Kohle, Museum Folkwang Essen

worden, wobei der Tillichsche Kähler flugs in Kumpf transformiert oder besser gesagt: transsubstantiiert wurde - denn mit dem historischen Kähler hat Kumpf nur noch Akzidentelles gemein. Übrigens wird man auch einen Eberhard Schleppfuß, wie er samt seinen mittelalterlichen Teufeleien bei Mann signifikanterweise im XIII. Kapitel akademisch in Erscheinung tritt, unter den historischen Theologiedozenten Halles kaum finden. Das ändert nichts am bleibenden Recht der gleichsam leitmotivischen Diagnose des 'Doktor Faustus', daß "die Theologie, in Verbindung gebracht mit dem Geist der Lebensphilosophie, dem Irrationalismus, ... ihrer Natur nach Gefahr (läuft), zur Dämonologie zu werden". Beispiele hierfür bietet gewiß auch Halle, und zwar nicht nur in der unseligen Zeit des Nationalsozialismus, dessen Genese Manns Roman literarisch beizukommen sucht.

III. Anders als im Falle Kähler-Kumpf, an den unlängst erneut literarisch erinnert wurde (vgl.: Des Theologen Faust. Ein neuzeitliches Historienspiel von Karl Stumpf aus dem Nachlaß herausgegeben von Gustav Molbtiez, Tübingen 1989), befindet sich der Dichter auf festem geschichtlichen Boden, wenn er zu

Beginn des XI. Kapitels seines Faustbuches schreibt: "Zu Halle an der Saale finden sich theologische und philologisch-pädagogische Überlieferungen vielfach verschränkt, vor allem in der historischen Figur August Hermann Francke's, des Schutzheiligen der Stadt, sozusagen, - jenes pietistischen Erziehers, der dort Ende des siebzehnten Jahrhunderts, also kurz nach Gründung der Universität, die berühmten 'Frankeschen Stiftungen', nämlich Schulen und Waisenhäuser schuf und in seiner Person und Wirksamkeit das gottselige Interesse mit dem humanistisch-sprachwissenschaftlichen verband." Was die Theologische Fakultät betrifft, an deren Einrichtung Philipp Jakob Spener maßgeblich beteiligt war, so sind zumindest ihre Anfänge ganz und gar pietistisch im Sinne Franckes geprägt. Dabei darf man nicht vergessen, daß der Pietismus - unbeschadet aller Kritik der Aufklärung, wie sie in Halle namentlich durch den Leibniz-Schüler Christian Wolff repräsentiert wurde - eine durchaus moderne religiöse Erscheinung darstellt. Wie in der Neuzeit insgesamt, so wird auch im Pietismus Subjektivität zum Epochenindex erklärt.

Der ordo salutis verändert sich, das fromme, auf die Selbstgewißheit seiner Innerlichkeit gegründete Subjekt tritt ins Zentrum des Christentums, die Kategorie der Entscheidung wird führend, das Interesse richtet sich weniger auf die Wahrheit der Lehre denn auf die Wahrhaftigkeit der praxis pietatis, die Frage nach der Verfassung des Theologen wird der Frage nach der Sache der Theologie vorgeschaltet. Dem entspricht eine allgemeine Verfeinerung und Kultivierung des selbstzugewandten Individuums, wie sie sich unter anderem in einer ausufernden Brieffliteratur, biographischer und autobiographischer Produktion niederschlägt. Psychologie bestimmt die Predigt der Zeit. Sie zielt auf die Erziehung und Verwandlung des einzelnen. Die Innerlichkeit des individuellen Glaubens bildet schließlich auch das Konstitutionsprinzip seiner äußeren Verfassung. Der hergebrachte Kirchenbegriff löst sich auf: der sich anbahnenden Differenzierung von Staat und Gesellschaft entspricht die Trennung von Amts- und Bekenntniskirche. Die wahrhaft Gläubigen bilden in privater Übereinkunft freie Gemeinschaften mit tendenziell überkonfessionellem Charakter.

STROM aus **Regenerative Energien sind in.** Wind und Sonne



LEW

**LECH-ELEKTRIZITÄTWERKE
AKTIEN-GESELLSCHAFT
AUGSBURG**

Auf dem 1837m hohen Wendelstein in Oberbayern haben die LEW und ihre Tochter, die Wendelsteinbahn GmbH, eine kombinierte Photovoltaik- und Windenergieanlage in Betrieb genommen. Dieser Pilotanlage kommt besondere Bedeutung zu, da sie der Erforschung und Erprobung alternativer Energiequellen unter extremen Standortbedingungen dient.

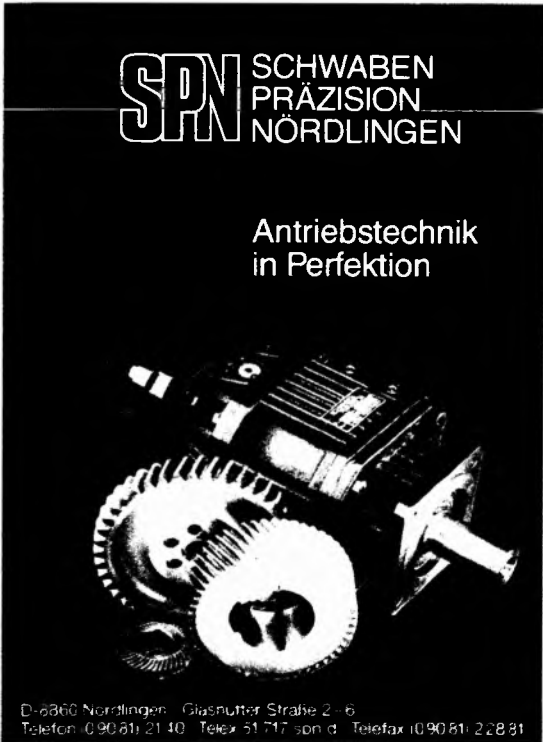
Die Erforschung erneuerbarer Energien ist eines von zahlreichen Betätigungsgebieten des Energiedienstleistungsunternehmens LEW.

ter, in denen die Wiedergeborenen das geistliche Priestertum innehaben. Das individuelle Subjekt avanciert so zum durchgängigen Organisationsprinzip der Wirklichkeitsgestaltung. Kurz und gut: Selbst in einem eher konservativ geprägten oder gemäßigten Pietismus war immer auch ein Element kritischer Aufklärung wirksam. Das ist der wesentliche Grund, warum sich die Ablösung der pietistischen Richtung der Theologischen Fakultät zu Halle durch Aufklärung und Rationalismus bereits nach zwei Menschenaltern trotz anfänglichen Widerstandes zuletzt beinahe unmerkelt vollzog.

IV. Dreißig Jahre nach dem Desaster von Lissabon, das nicht nur Leibnizens beste aller möglichen Welten zum Einsturz brachte, sondern den gesamten Aufklärungsoptimismus in seinen Fundamenten erschütterte, erschien 1785 unter dem Namen von Simon Ratzeberger dem Jüngeren eine "der Hochwürdigsten Theologischen Facultät in Halle demüthig zugeeignete" Schrift, die nach Maßgabe ihres Titels dem theologischen Beweis gewidmet sein sollte, "daß der Doctor Bahrdt schuld an dem Erdbeben in Kalabrien sei", welches damals gerade im Gange war. Ähnlich wie ehemals bei Voltaire wird erneut ein geophysikalisches zu einem moralischen Ereignis stilisiert, diesmal mit dem spöttisch verfolgten Ziel, die zugleich fromm und aufgeklärt sich gebende Hallenser Theologie der Zeit als einen ebenso ausgemachten Schwindel zu dekuvirieren wie den behaupteten, aber weder tektonisch noch ethisch haltbaren Zusammenhang von Geologie und Theologie.

Wer solchermaßen scherzte, konnte kein anderer sein als der 'Thersites der deutschen Aufklärung', jener berühmte Dr. Carl Friedrich Bahrdt, nach eigenen Worten "auf keiner der deutschen Universitäten weder ordentlicher noch außerordentlicher Professor, keines Hofes Rath, keines Ordens Ritter, weder von der ersten noch dritten Klasse, keiner Akademie der Wissenschaften, wie auch keiner einzigen gelehrten noch ungelehrten Societät Mitglieder etc. etc.", womit er freilich, was sonst nicht seine Art war, jedenfalls im Blick aufs Ganze seines Lebens gehörig untertrieb, denn immerhin war er Professor in Leipzig, Erfurt und Gießen, dann Direktor eines Philanthropins, schließlich Generalsuperintendent in Dürkheim a.d. Hard, nach Absetzung wegen Ketzerei erneut Dozent, und zwar in Halle, wo er allerdings, bald nach Verbüßung einer einjährigen Festungshaft wegen Verspottung des Wöllnerschen Religionsedikts, als Gastwirt endete.

Nun ist der radikale Bahrdt freilich weder ein typischer Neologe noch repräsentativ für die theologische Aufklärung Halles. Das gilt viel eher für seinen anfänglichen Freund und späteren entschiedenen Gegner, den moderaten Johann Salomon Semler. Semler, der bedeutendste vom sog. rationalistischen Tischgedeck, welchem neben ihm noch W.A. Teller, J.P. Gabler und J.F.C. Löffler zugerechnet werden, war seit 1752 Professor der Theologie in Halle. Indem er die historische Genese der Dogmen und biblischen Gehalte aufzuweisen suchte, entlastete er die Gegenwart von deren unmittelbarem Anspruch. Das eröffnete die Möglichkeit, zwischen Religion und Theologie, allgemein relevanten Fundamentalartikeln und allein für kirchliche Amtsträger verbindlichen Lehren zu unterscheiden. Dem entspricht die Differenzierung von verfaßter Kirche und freiem Christentum, das sich nicht durch äußere Gegebenheit, sondern durch private und durch den moralischen Vollzug qualifizierte Zustimmung zu den Wesensgehalten der Religion konstituiert. Neben die kirchliche gebundene Lehrart



SPN SCHWABEN
PRÄZISION
NÖRDLINGEN

Antriebstechnik
in Perfektion

D-6860 Nördlingen · Glasnüter Straße 2-6
Telefon 090 81 21 40 · Telex 51 717 spn d · Telefax 090 81 22 8 81

kann deshalb eine freie, an der selbsttätigen Beteiligung des einzelnen orientierte Lehrart treten. Semler, der zwar kritische Sonderung, niemals aber strikte Alternativen intendierte, prägte die Hallenser Theologie - trotz eines Zwischenspiels Schleiermachers - noch bis ins 4. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, in dem dann allerdings endgültig die Erweckungsbewegung Oberhand über den Altrationalismus eines Wegscheidungers und Gesenius' erlangte.

V. "Willst du die Höllenfahrt in's eigne Herz nicht wagen, / Wird dich kein Himmelsflug an's Herz der Gottheit tragen!" Nach Maßgabe dieses Sinnspruchs lautet die entscheidende Maxime der Erweckungsbewegung: Geh in Dich. Ursprünglich insonderheit unter frommen Laien verbreitet wurde die Erweckungsbewegung vielfach auch als Neopietismus bezeichnet. Richtig daran ist, daß wesentliche pietistische Glaubenselemente wie Sündenbewußtsein, Buße, Wiedergeburt, Heiligung und Erleuchtung für die erweckte Theologie ebenso zentral sind wie Erlebnis und Entscheidung, Empfindung und Erfahrung. Was sich geändert hat, ist die historische Konstellation. Während der genuine Pietismus vor allem gegen eine erstarrte Orthodoxie kämpfte und dabei nicht selten mit der Neologie übereinkam, wird zum einigenden Band der Erweckungsbewegung, das diese zugleich mit der Romantik verbindet, der Gegensatz insbesondere zum kirchlichen Rationalismus der Zeit. Als der 24jährige Friedrich August Gottreu Tholuck 1823 zunächst anonym, ab der dritten Auflage schließlich unter Nennung seines Namens eine kleine Schrift über die 'Lehre von der Sünde und vom Versöhner, oder: die wahre Weihe des Zweiflers' hatte erscheinen lassen, war der deutschen Erweckungsbewegung ihr Standardtraktat gegeben. Noch zu Lebzeiten seines Autors wurde das Büchlein insgesamt achtmal neu aufgelegt, dazu häufig übersetzt. Die nachhaltige Wirkung des erwecklichen Werkes erklärt sich daraus, daß in ihm alle charakteristischen Merkmale der Erweckungsbewegung und ihrer Theologie vereint sind: Das brennende Sündenbewußtsein und die entsprechende Rückbesinnung auf die theologischen Zentralthemen Gnade und Versöhnung, deren Vernachlässigung als Grundschaden des Rationalismus, aber auch eines lebensarmen Supranaturalismus erachtet wurde, die entschiedene Zuwendung zur Bibel, der durchweg existentielle Bezug, die Konzentration auf das Praktische, das eschatologische Geschichtsbewußtsein, ferner die Vorliebe für das Geheimnisvolle, Charismatische und Visionäre sowie der Zug ins Erbauliche, Pathetische,

ja Geschmäckerliche. Hinzu kommt die betont biographische bzw. autobiographische Ausrichtung. Bewußt auf der Grenze zwischen wissenschaftlicher und erbaulicher Diktion angesiedelt ist Tholucks Erweckungstraktat konzipiert als persönliches Wort und Lebenszeugnis, das von Herzen kommt und zu Herzen gehen soll.

Dieses Herzenszeugnis verfehlte seine Wirkung nicht. Tholuck, der seit 1823 bis zu seinem Tod ein gutes halbes Jahrhundert an der mit an die 950 Immatrikulierten damals größten theologischen Fakultät lehrte, machte Halle zu einer Hochburg der Erweckungsbewegung und prägte die dortige Theologie für nahezu zwei Generationen. Sein neben dem Neukantianer Wilhelm Herrmann bedeutendster Schüler war Martin Kähler, womit wir wieder bei 'Doktor Faustus' angelangt wären. Stünde der Vers in geeigneterem Kontext, so ließe sich im Hinblick auf den nicht nur erheblichen, sondern höchst bedeutsamen Rest der unerwähnt gebliebenen Hallenser Theologen samt ihren Hörern sagen: "Wer zählt die Völker, nennt die Namen / die gastlich hier zusammenkamen." Um nur einige Dozenten zu erwähnen: J. Müller, J. Köstlin, W. Beyschlag, E. Kautzsch, F. Loofs, E. Haupt, A. Eichhorn, H. Gunkel, M. Reischle, W. Lütgert, O. Eißfeldt, J. Schniewind, E. Seeberg, H. Dörries, E. Barnikol, H. Achelis, J. Ficker, E. Wolf, F. Kattenbusch, H. Stephan, P. Drews, E. Schott, K. Aland, M. Doerne usw. usf. Genug damit: "Der Zeiger fällt - ..."

VI. Wo sein Faust Theologie studierte, läßt uns Goethe - leider!?! - nicht wissen. Bekannt ist nur, was der Olympier im sechsten Buch von 'Dichtung und Wahrheit' über die Universitätslandschaft seiner eigenen Studienzeit berichtet: Während "in Leipzig ein Student kaum anders als galant sein (konnte), sobald er mit reichen, wohl und genau gesitteten Einwohnern in einigem Bezug stehen wollte", kam das Verhältnis der in Jena und Halle Studierenden nach Goethes Urteil "darin überein, daß der wilde Fremdling keine Achtung vor dem Bürger hatte und sich als ein eigenes, zu aller Freiheit und Frechheit privilegiertes Wesen ansah".

Dies hat sich inzwischen geändert - und zwar nicht erst seit der politischen Wende vom Herbst 1989, so grundstürzend beziehungsweise fundamental deren Wandlungskraft im übrigen auch in akademischer Hinsicht war. Was die Theologische Fakultät in Halle betrifft, so hat sie sich in den letzten Jahren verhältnis-

mäßig zügig reorganisieren können. Wie mir der Professor für Systematische Theologie und derzeitige Prorektor für Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Dr. Michael Beintker, anlässlich eines Besuches in Halle Ende April dieses Jahres mitteilte, konnte auf der Ebene der Professoren bereits eine Doppelbesetzung in allen theologischen Disziplinen erreicht werden, wobei von den neugewonnenen Dozenten drei aus den alten Bundesländern stammen. Auch die Zahl der Theologiestudenten aus dem Westen wachse in Halle beständig, und zwar weitaus schneller, als das in anderen Fachrichtungen der Fall sei. Auch in umgekehrter Richtung finde inzwischen ein Wechsel des Studienplatzes statt, wengleich nach Beintkers Worten Kommilitonen aus den neuen Bundesländern in

der Regel der relativen zahlenmäßigen Überschaubarkeit der dortigen Universitätsverhältnisse den Vorzug geben. Zu ergänzen ist, daß an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Halle mittlerweile ein religionspädagogischer Ausbildungsgang eingerichtet ist. Vielleicht werden daher bald auch Augsburger Studierende der evangelischen Theologie vom Lech an die Saale ziehen, sich in Halle immatrikulieren und in - wie ich annehme: distanzierter - Nachfolge Adrian Leverkus ein Zimmer samt Alkoven beziehen mit Blick auf die erhebende Raumdynamik der Marienkirche, deren abgebildete Skizze Lyonel Feiningers berühmten Hallezyklus im Jahre 1929 eröffnete (vgl. Lyonel Feininger, Die Halle-Bilder, hg. v. W. Büche u.a., München 1991).

Mit dem Kammerchor in St. Petersburg

Eindrücke einer Rußlandreise

Von Hermine Zippel

19 МАЯ 1992 г.

МЕЖДУНАРОДНАЯ НЕДЕЛЯ ХОРОВОЙ МУЗЫКИ

КАМЕРНЫЙ ХОР

УНИВЕРСИТЕТА АУГСБУРГА

Директор — **КУРТ СУТТНЕР**

ХОР СТУДЕНТОВ

С.-ПЕТЕРБУРГСКОЙ КОНСЕРВАТОРИИ

И. И. А. РИНСКОГО-КУРСАНОВА

Художественный руководитель и главный дирижер —

ВЛАДИСЛАВ УСПЕНСКИЙ

Дирижер — **АНДРЕЙ ПЕТРЕНКО**

В ПРОГРАММЕ:
МЕНДЕЛЬСОН, АЛЬГАР, КУУЛА, СМЯРНОВ, ДУБРАВИН

Es sind nun schon einige Wochen her, seit wir wieder im Lande weilen, aber uns erscheint sie immer noch wie ein Traum: die Konzertreise des Kammerchores der Universität Augsburg nach St. Petersburg zum 3. Internationalen Chormusikfestival.

Als Arbeitsprogramm des Kammerchores im Wintersemester war die Einstudierung des "Alexanderfestes" von G. F. Händel geplant. Kurz nach Semesterbeginn teilte uns Professor Suttner, unser Chorleiter, mit, daß er eine Einladung erhalten habe, mit einem Chor am 3. Internationalen Chormusikfestival in St. Petersburg teilzunehmen. Wir alle - mit Ausnahme einiger Ex-amenstersemester - waren begeistert und zeigten auch keine Scheu vor dem zu erwartenden zeitlichen Mehraufwand an Proben; denn die bereits fest geplanten Aufführungen des Händel-Oratoriums sollten durch diesen neuen abenteuerlichen Plan keineswegs in Frage gestellt werden.

Zusätzliche Probenstage in den Semesterferien wurden beschlossen, die Proben während des Wintersemesters aufgeteilt in Alexanderfest- und St. Petersburg-Proben. Dann kam die Hiobsbotschaft, das Festival könne in der geplanten Form nicht stattfinden, da man in der



Fürs Gruppenfoto ein Lachen, das nur die eine Seite der zwiespältigen Erfahrungen und Eindrücke einer einwöchigen Rußlandreise widerspiegelt: Der Kammerchor der Universität Augsburg vor dem "Russischen Museum" in St. Petersburg.

Foto: privat

unsicheren wirtschaftlichen Situation mit finanziellen Schwierigkeiten rechnen müsse. Die Unterbringung und Verpflegung so vieler Chöre könne nicht gewährleistet werden. Zudem hatten nach dem Reaktorunglück vor den Toren der Stadt St. Petersburg, das durch die gesamte Weltpresse gegangen war, einige Chöre ihre Mitwirkung abgesagt. Nur unter der Bedingung eines erhöhten Eigenbeitrags für den Aufenthalt könne unser Chor zur festgelegten Zeit nach St. Petersburg kommen. Eine großzügige Spende der Gesellschaft der Freunde der Universität und ein Zuschuß vom Deutschen Akademischen Austauschdienst ermöglichten es uns zusammen mit einem entsprechenden finanziellen Eigenbeitrag schließlich doch, auf Konzertreise nach Petersburg zu gehen.

Eine neue Konzeption des Festivals, das ursprünglich unter dem Motto "Barockmusik" gestanden war, zwang uns, unser Konzertprogramm kurzfristig nach mehreren musikalischen Stilrichtungen hin zu erweitern - noch mehr Probenarbeit also! Aber auch das konnte uns nicht erschüttern. Am späten Nachmittag des 15. Mai standen die erwartungsvollen Chormitglieder abfahrtsbereit an der Schillstraße - mit viel zu viel Reisefieber für das vorläufige Reiseziel, die Musikakademie Marktoberdorf. Dort fanden zunächst nämlich noch die Hauptproben für die Händelaufführungen statt, die eine Woche nach St. Petersburg in Irsee, Augsburg und Dießen über die Bühne gehen sollten. Doch spätestens am Sonntagmorgen, dem 17. Mai, als um 3 Uhr früh die Wecker heftigst zur Abfahrt zum Flughafen klingelten, wurde auch dem letz-

ten klar, daß das Reisefieber berechtigt war.

Die Omnibusfahrt war so früh angesetzt, weil wir an diesem Tag an dem denkwürdigen Ereignis der Eröffnung des neuen Flughafens München-Erding für den regulären Flugverkehr teilhaben durften. Unser Flugzeug war eines der ersten, die von diesem neuen Flughafen aus starteten. Geschmückt mit würzig duftenden Lebkuchenherzen, die wir von der Lufthansa um den Hals gehängt bekamen, und bewirtet mit Sekt

und Bier und allen möglichen leckeren Spezialitäten traten wir unsere Reise an. Wegen eines längeren Zwischenstops in Frankfurt erreichten wir erst um 21 Uhr Ortszeit St. Petersburg.

Wir waren darauf vorbereitet, in Rußland nicht alles in modernstem Zustand vorzufinden. Aber die Empfangshalle des Flughafens der 5-Millionen-Stadt übertraf doch alle unsere Erwartungen. Im Gegensatz zu den hellen, weitläufigen - und sterilen - Gebäuden von München-Erding befanden wir uns hier in einer Art Baracke, in der wir eine knappe Stunde auf unsere



Chorleiter Professor Suttner - rechts im Bild - als special guest der St. Petersburger Straßenmusikantengruppe V GOSTYAH U RODINY. Foto: privat

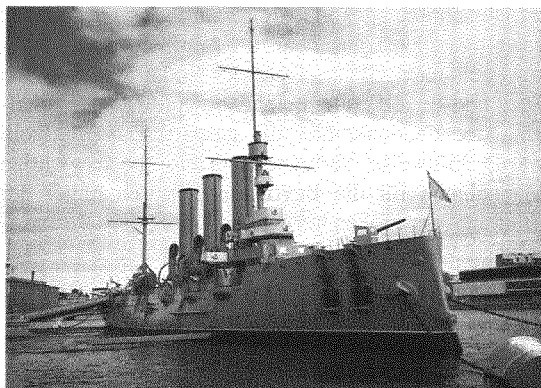
Paß- und Gepäckabfertigung zu warten hatten. Spaß erfuhren wir, daß in nächster Zukunft ein neues Gebäude errichtet werden soll. Aber wann beginnt in St. Petersburg wohl die "nächste Zukunft"?

Herzlich wurden wir von einer deutschsprachigen Reiseleiterin und zwei Vertretern des St. Petersburger Kammerchores begrüßt. Wir stiegen in einen Reisebus von "Intourist" und fuhren endlich in die Stadt, von der wir seit Wochen gesprochen und gelesen hatten. Auf der Fahrt lernten wir zunächst nach dem bewährten Prinzip des rhythmischen Im-Chor-Sprechens den Namen unseres Hotels auswendig: "Akt-ja-brrr-ska-ja" (=Oktober). Zwischen diesen chorischen Sprechübungen erfuhren wir die Termine unserer Konzerte und das reichhaltige Kulturprogramm, das für uns vorbereitet war. Schon jetzt wurde uns bewußt, daß jede Minute unseres Aufenthalts organisiert war und uns kaum Zeit zur freien Verfügung bleiben würde. Freilich waren wir viel zu müde, um uns darüber noch Gedanken zu machen.

Man brachte uns in ein Restaurant, wo uns zu unserer Überraschung eine lange, hervorragend gedeckte Tafel erwartete. Mit gemischten Gefühlen setzten wir uns an diese privilegierten Plätze. Für Devisen gibt es eben alles! Alle Mahlzeiten während unseres Aufenthaltes bestanden aus Fleischgerichten, sehr zum Leidwesen der wenigen Vegetarier unter uns. Wir wurden sehr gut und abwechslungsreich verpflegt - kaum zu glauben bei den Nachrichten über die katastrophale Versorgungslage der Bevölkerung in Rußland!

Als wir endlich alle glücklich in unseren Zweibettzimmern in einem immens weitläufigen Hotel untergebracht waren, mochte trotz Müdigkeit keiner ins Bett. Draußen war es taghell. St. Petersburg erwartete nämlich in den darauffolgenden Wochen die "weißen Nächte", in denen man nachts um 3 Uhr ohne künstliches Licht Zeitung lesen kann. Das, was wir als Dämmerung bezeichnen würden, setzte erst gegen Mitternacht ein. Wann die Sonne allerdings frühmorgens aufging, haben nur wenige von uns mitbekommen, da das Frühstück jeweils zu einer sehr studentenfreundlichen Zeit angesetzt war.

Am ersten Morgen machten wir in unserem Intourist-Bus eine Stadtrundfahrt, ständig geführt von unserer Reiseleiterin Tatjana. Die Stadt St. Petersburg ist wahrlich ein Juwel. Die Hauptstraßen sind so breit, daß ihre Überquerung zu Fuß ein echtes Problem dar-



Der legendäre Kreuzer "Aurora", Symbol für den Sieg der Oktoberrevolution von 1917, heute Museum für die Geschichte der Revolution.

Foto: privat

stellt. Das hat allerdings auch mit dem Fahrstil der Autofahrer zu tun, die nur hupen, aber nicht bremsen, wenn ihnen ein Fußgänger über den Weg läuft. Wie die aufgeschreckten Hühner stieben die Leute zur Seite, wenn ein motorisiertes Fahrzeug naht. Vielleicht vertrauen die Autofahrer auch auf die Bremswirkung der zahlreichen Schlaglöcher, die selbst in den Prachtstraßen der Innenstadt den Verkehr behindern.

Glücklicherweise wurde St. Petersburg im 2. Weltkrieg nicht zerstört. So steht in den Straßenzeilen der Innenstadt in eindrucksvoller barocker Pracht Palast neben Palast, gut erhalten und gepflegt - zumindest äußerlich. Welche andere europäische Großstadt - und St. Petersburg ist in ganz besonderem Maße eine europäische Stadt - kann ein derart homogenes Stadtbild aufweisen? Nicht umsonst wird diese Stadt "Venedig des Nordens" genannt.

Wir fuhren viele markante Punkte und Sehenswürdigkeiten an. Aber wir waren nicht die einzigen auf dieser Route. Immer wieder begegneten wir denselben bekannten Gesichtern, als ob die Stadt nur aus Touristen und Schwarzhändlern bestünde, die uns ständig belagerten und uns irgendwelche Souvenirs verkaufen wollten. Erfreulicher dagegen die Musikanten und Bläsergruppen an jeder zweiten Straßenecke, wenngleich wohl mit Blick auf die in unseren Taschen vermuteten Geldbeutel auffallend oft das Deutschlandlied strapaziert wurde.

Wir besuchten den Katharinenpalast in Puschkin, ein Geschenk des Zaren Peter des Großen an seine Frau.

In jahrzehntelanger Arbeit restauriert, erstrahlt der gewaltige Palast aus dem 18. Jahrhundert in weißblau-goldenem Glanz. Trotz der Notlage, in der sich Staat und Bevölkerung befanden, wurde an der Erhaltung der Baudenkmäler nie gespart. Das Blattgold wurde kiloweise verbraucht. Viele lebenswichtige Maßnahmen für die Bevölkerung hatten hinter der Erhaltung der großen historischen Zeugnisse der russischen Geschichte offenbar zurückzustehen.

Das Durchschnittseinkommen der unteren Bevölkerungsschicht beträgt heute nach dem offiziellen Wechselkurs etwa 20 DM. Für uns ließ es sich - bei freier Übernachtung und Verpflegung - mit 10 DM in der Woche ganz gut haushalten: Eine Metro-Fahrt kommt auf 50 Kopeken, das sind 0,83 Pfennige; Konzertkarten kosten 2,6 Pfennige und mit der Bahn kommt man für ca. 8,3 Pfennige 100 km weit. Für die Bevölkerung stellt sich die Situation freilich völlig anders dar: Mit 1200 Rubel im Monat kann man sich keine Cola für 25 Rubel leisten und schon gar nicht eine Flasche russischen Sekts, die wir für 200 Rubel

(= 3,30 DM) auf dem Schwarzmarkt kaufen konnten. Während unseres Aufenthalts wurde die Metro-Fahrt um 100% erhöht. Diese Preissteigerung auf 1 Rubel bedeutet für die einfache Bevölkerung eine große Mehrausgabe, während wir eben mal 0,0166 DM für eine Fahrt bezahlten. Bedenkt man darüber hinaus, daß gute Ware ausschließlich auf dem exklusiven Bauernmarkt oder im teuren Schwarzhandel angeboten wird, so zeigt sich das volle Ausmaß der Notlage. Wenn irgendwo in der Stadt bestimmte Waren zu einem günstigen Preis zu erhalten sind, dann stehen dort im Nu Hunderte von Menschen in der Schlange. Es war nicht verwunderlich, daß wir mit unserer guten Laune in der Masse der ersten Gesichter auffielen. Der Ernst der Menschen war nicht zu übersehen, und den Bedienungspersonen in unserem Restaurant oder den Etagenfrauen im Hotel kam kaum einmal ein Lächeln auf die Lippen.

Bereits am Abend des ersten Tages fand in einer zum Konzertsaal umfunktionierten Kirche in Puschkin unser erstes Konzert statt. Wie unsere Reiseleiterin versicherte, kamen die vorwiegend jugendlichen Zuhörer aus der örtlichen Musikschule, an der die Schüler schon von klein auf mit kulturellen Ereignissen vertraut gemacht werden. Tatsächlich fiel bei sämtlichen Konzerten und Museumsbesuchen die große Anzahl der Kinder auf, ob in Gruppen oder einzeln in Begleitung Erwachsener.

Am zweiten Tag erneut ein voller Terminkalender: Der Besuch der Eremitage, in der sich die nach dem Louvre größte und bedeutendste Gemäldesammlung der Welt befindet, war ein großartiges Erlebnis. Die wenigen Stunden, die uns zur Verfügung standen, reichten kaum für die wichtigsten Werke einer einzigen Etage aus. Von der Fülle der Kunstschätze geradezu erschlagen, besuchten wir anschließend eine Probe des "St. Petersburger Kammerchores", dem die perfekte Organisation des Festival und unseres Aufenthalts zu verdanken war. Der Chor besteht aus 36 Sängern, die sich unter der künstlerischen Leitung von Nikolai Kornev vor drei Jahren als Berufschor organisiert und mittlerweile Konzertreisen in mehrere europäische Länder unternommen haben.

Am Abend fand unser zweites Konzert statt - in der "Capella", einem wunderbaren Konzertsaal mit beispielhafter Akustik. Diesmal war es ein Gemeinschaftskonzert mit dem Studentenchor des Petersburger Rimskij-Korsakow-Konservatoriums und dem

COMPUTER CENTER
NAUMANN

Hofrat-Röhler-Str. 7  Telefon 08 21/55 50 11
8900 Augsburg Telefax 08 21/55 39 10

**Individuelle EDV-Lösungen
für Handel & Handwerk**

- Betriebsspezifische Bedarfsanalyse
- Qualifizierte Fachberatung
- Produkte der marktführenden Hard- und Softwarehersteller
- Individualprogrammierung
- NOVELL-Vernetzungen
- Warenwirtschaftssysteme für Handel und Handwerk
- Bürokommunikation
- Telekommunikation
- Service und Support

**Laufend Sonderkonditionen für
Vorführgeräte!**

Dr. Naumann
Elektronik + Vertriebs GmbH


Commodore

Kinderchor der jüdischen Synagoge. Das Publikum übertrug seine Begeisterung auf uns, und obwohl die verbale Kommunikation nicht funktionierte, verstanden wir uns glänzend. Unsere wichtigsten Beiträge zum Konzert waren die Aufführung der Bach-Motette "Lobet den Herrn alle Heiden" in der heute üblichen Aufführungspraxis mit Instrumenten und des Madrigalzyklus "Sestina" von Claudio Monteverdi.

Auch am dritten Tag wollte uns unsere Tatjana fest in den Griff nehmen. Erst nach heftigen Protesten erhielten wir einen freien Nachmittag. Leider waren einige von uns bald eine allzu leichte Beute für die Taschendiebe. Wir lernten aus dieser Erfahrung und hielten unsere Reisetaschen fester, als wir durch das Menschengewimmel des Newski-Prospekts, der Prachtstraße von St. Petersburg schlenderten und uns mit Mühe die Schwarzhändler vom Leibe hielten.

An allen Abenden erlebten wir europäische Kultur in Höchstform: Wir waren eingeladen zu einem Ballettabend in das weltberühmte Kirow-Theater. Wir besuchten ein Symphoniekonzert des neugegründeten Orchesters "Peterhof" in der Philharmonie und ein Jazzkonzert im Dixie-Swing-Club. Wir spürten, wie sehr das europäische Selbstverständnis bei den Intellektuellen von St. Petersburg ausgeprägt ist, und erhielten einen kleinen Einblick in das weite kulturelle Potential dieser Stadt und ihrer Bewohner.

Natürlich haben wir die berühmten Baudenkmäler besucht, wie die Peter- und -Paul-Festung und die Isaaks-Kathedrale mit ihrer riesigen, über 100 m hohen Gold-Kuppel. Erst seit Juni 1989 finden in diesem Raum wieder Gottesdienste statt. Wir wollten die Schütz-Motette "Das ist je gewißlich wahr" singen. Aber sofort kam die Polizei und erklärte uns, dieses Gebäude sei ein Museum, Singen sei hier verboten. Auch dies wohl noch Nachwirkungen der vergangenen siebenzig Jahre, die eben noch keineswegs Vergangenheit sind.

Die Schloßanlage "Peterhof", das "russische Versailles an der Ostsee", liegt vor den Toren der Stadt,



Abschied von St. Petersburg.

Foto: privat

direkt am Finnischen Meerbusen. Bei strahlendem Himmel bot die Anlage sich uns wie ein Märchen. Da die Vegetationsstufe weit hinter derjenigen Mitteleuropas liegt - die Bäume hatten noch nicht einmal Blätter - und die vorherrschende Farbe grau war, leuchteten die Bauten wie Edelsteine. Es gibt wohl kaum einen schärferen Kontrast als den zwischen den farb- und formlosen Wohnsilos der Trabantenstädte und den individuell und originell gestalteten Adelssitzen aus der russischen Vergangenheit.

Höhepunkt der Woche war unser Auftreten im gemeinsamen Schlußkonzert des Festivals in der Philharmonie, in jenem traditionsreichen Saal, in dem während der Belagerung der Stadt durch die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg als Zeichen des Durchhaltevermögens der Bevölkerung die "Lenigrader" Sinfonie von Schostakowitsch uraufgeführt wurde. Wir hörten den amerikanischen Universitätschors Wesleyan aus Nebraska, den einladenden St. Petersburger Kammerchor und einen weiteren hervorragenden Berufschor, den "Capella-Chor" unter der Leitung von Wladislaw Tschernuschenko. Unser Beitrag war das "Magnificat" von Francesco Durante für Chor, Soli und Instrumente. Der volle Saal der Philharmonie zeugte von der wichtigen Stellung der Chormusik im Musikleben Rußlands. Leider blieb kaum Zeit, persönliche Kontakte mit den Mitgliedern der anderen Chöre zu knüpfen - trotz des kurzen Stehempfangs nach dem Konzert.

Der Tag vor der Abreise stand zu unserer freien Verfügung. Wir konnten auf eigenen Faust etwas unterneh-

men. Noch vor kurzer Zeit wäre das für eine Reisegruppe in St. Petersburg undenkbar gewesen. So viel Eigeninitiative wie von uns, erklärte die Reiseleiterin, sei man von russischen Gruppen oder von Gruppen aus anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks nicht gewöhnt. Wir fanden es sehr positiv, daß sie dennoch für unseren Freiheitsdrang Verständnis zeigte und uns auf eigene Faust losziehen ließ. Gruppenweise erkundeten wir die Umgebung von St. Petersburg mit ihren Sümpfen, den malerischen Birkenwäldern, den wunderschönen Datschas und dem herrlich einsamen Strand. Einige Wagemutige trauten sich sogar ins eiskalte - und schmutzige - Wasser der Newa, in der traditionsgemäß sogar im Winter gebadet wird - in Löchern, die ins Eis geschlagen werden. Unsere

feuchten Helden erhielten nach der Tradition der Stadt den Titel "Walroß". Zum Abschluß unseres Aufenthaltes nahmen wir am Sonntag, dem 24. Mai an einem Gottesdienst nach russisch-orthodoxem Ritus im Alexander-Newski-Kloster teil. Obwohl die Teile der Liturgie im wesentlichen denen der westlichen Kirche entsprechen, waren wir von der Fremdartigkeit der byzantinischen Gesänge überrascht und fasziniert.

Die Dichte der Erlebnisse und Erfahrungen hat es uns nicht leicht gemacht, St. Petersburg so kurz nach der West-Öffnung Rußlands in seiner Spannung zwischen Traumwelt und harter Wirklichkeit zu begreifen. Aber wir schätzen uns glücklich, eine Woche lang Gäste und Besucher dieser Stadt gewesen zu sein.

Eindrücke von einem Frauentag

Von Kerstin Kaie

Während der dreistündigen Hinfahrt früh am Morgen steigt die Erinnerung an ein Seminar vor ungefähr acht Jahren auf, das damals, spöttisch kommentiert von einigen männlichen Bekannten, die insgesamt als Teilnehmer ausgeschlossen waren, der Selbstfindung von etwa zwanzig Frauen dienen sollte. Wir waren uns alle einig, daß die Unterdrückung der Frau in dieser von patriarchalischen Strukturen bestimmten Gesellschaft nicht länger tragbar ist, daß wir niemals als Nur-Hausfrauen ein trübes Dasein zwischen den drei K's (Kinder, Küche, Kirche) fristen wollen und daß Institutionen wie die Ehe der absoluten Vergangenheit angehören müssen, denn: "Wozu einen Trauschein, Beziehungen scheitern sowieso nach spätestens einigen Jahren, und Kinder erziehen kann frau auch allein". Voller Verachtung gegenüber den konservativen Spießern, deren Bestreben es nur ist, die herrschenden Machtverhältnisse zu zementieren, um es sich in den eigenen vier Wänden ungestört gemütlich machen und die Augen vor dem Rest der Welt verschließen zu können, waren wir ja ganz, ganz anders.

So malten wir in den schillerndsten Farben das Bild einer neuen Gesellschaft, in der die Frauen - ohnehin das bessere und unschuldigere Geschlecht - ihren gu-

ten Einfluß in allen Bereichen der Gesellschaft ausüben und Frau Bundeskanzlerin mit ihrer Sekretärin, Herrlein Sowieso, den Kongreß der führenden Wirtschaftsbossinnen besucht, während daheim die glücklichen Hausmänner kochen und Toiletten putzen. Inzwischen ist einige Zeit vergangen, der große Idealismus ist der Resignation gewichen und diese wiederum der freudigen Erkenntnis, daß es einen lebendigen Gott gibt. So bin ich gespannt auf den Frauentag, an dem Gläubige verschiedener Konfessionen und Gemeinden aus ganz Deutschland und darüber hinaus zusammenkommen. Ein paar Bibelbrocken, geschrieben von Paulus, dem vollmächtigen Apostel und angeblichen Frauenfeind, spuken in meinem Hinterkopf herum. Sollte Jesus und mit ihm das Christentum uns Frauen wirklich verwiesen haben auf die kleine, häusliche Welt, fernab von Politik und Position, verdammt zum Dienen und Schweigen, zu ehrenamtlicher Aufopferung und einem demütigen Ertragen unseres Schicksals als Menschen zweiter Schöpfung (immerhin aus dem hochkomplizierten biologischen Material 'Rippe' gebaut und nicht aus ordinärem Lehm), die Ursache der Erbsünde und erst kürzlich kirchenamtlich mit einer Seele versehen? ("Kürzlich" natürlich verstanden im Rahmen der so modernen evolutions-theoretischen Zeitrechnung.)

Erster Blickfang: Gestandene Mannsbilder halten, obwohl sie nicht teilnehmen dürfen, rote Schilder 'Frauentag' hoch und helfen bei der Parkplatzsuche. Sie schauen nicht nach Männern aus, die ihren Frauen bei der kleinsten Gelegenheit den Satz "Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter" (Epheser 5:24) um die Ohren schlagen, sondern eher nach solchen, die "ihre Frauen lieben, so wie Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat" (Eph.5:25). So blind kann eine Menschheit sein, daß sie den einen Teil des Satzes tausendfach zitiert und den anderen vollständig ignoriert. Aus der ursprünglich geplanten Partnerschaft hat sich dadurch nach und nach ein einseitiges Herrschaftsverhältnis entwickelt. Inzwischen ist die Gleichberechtigung - zumindest auf dem Papier, das sich Grundgesetz nennt - erkämpft worden, aber um den Preis einer tiefen Kluft des gegenseitigen Nicht-Mehr-Verstehen-Könnens.

Die Männer, hin- und hergerissen zwischen "Softie" und "Macho" und konfrontiert mit Frauen, die in ihren Herzen andere Bedürfnisse haben, als ihr Verstand und der Feminismus ihnen erlaubt, ziehen sich dahin zurück, wo die Welt noch in Ordnung ist, in ihre Männerklubs, und fallen dann aus allen Wolken, wenn die Frauen damit unzufrieden sind. Oder sie lernen ihre Lektion, übernehmen engagiert einen Großteil der Hausarbeit, verhalten sich beispielhaft partnerschaftlich und müssen vielleicht entsetzt feststellen, daß die so sensibel geführte, zukunftsweisende, ohne jede Verpflichtung in freiwilliger, täglich neu reflektierter Entscheidung aufrechterhaltene Lebensgemeinschaft durch die selbstgefällige, protzig zur Schau gestellte Männlichkeit eines in früheren gemeinsamen Gesprächen immer als der neuen Zeit nicht mehr gemäßen, den alten Rollenklischees verhafteten, also absolut unmöglichen, näheren Bekannten ein jähes Ende findet. Abgesehen von solchen Rückfällen, suchen die Frauen nach anderen Auswegen: Einerseits rütteln sie an den letzten noch vorhandenen Rollenfestlegungen. Andererseits versuchen sie, dem großen Ideal nachzueifern: perfekte Ehefrau, Hausfrau, Geliebte, Mutter und beruflich nur ein kleines bißchen weniger erfolgreich als der Mann. Keine Lösung auf Dauer, denn eine solche Überbelastung hat Konsequenzen: ein kleiner Kollaps, ein großer Krach oder eine lange Krankheit. Das sind dann - zugegebenermaßen etwas gequält - wieder einmal drei K's.

Gibt es eine Alternative? Oder bleibt nur das alte Spiel: Traumhochzeit in Weiß, Ehe, Sicherheit, Ge-

borgenheit, stetig steigender Fernsehkonsum, Einsamkeit, Resignation, Warten auf Godot und das nächste Enkelchen, Wehwehchen, Wechseljahre und ein ratenweises Absterben?

Von allen Seiten strömen sie herbei: Um die 1400 Frauen zwischen 16 und 86, ledig, verheiratet, verwitwet oder geschieden, in Jeans oder Faltenrock. Die überwiegende Mehrzahl Hausfrauen, die besten Kundinnen für "Häkeltips aus dem goldenen Blatt", "22 Rezepte für ein Erdbeer-Sahne-Dessert", "Brigittes Frühjahrsdiät", "Trautes Heim, Glück allein", "Empty - Nest - Reaction", "Weihnachtsbasar", "Hausfrauenfrust" und "Butterfahrten"? Weit gefehlt, der äußere Eindruck (bzw. das innere Vorurteil) trägt, und zwar sehr.

...Vor ein paar Jahren hätte das ja noch gestimmt, und zuerst war es ja auch nur ein kleiner Ausbruch aus dem Hausfrauenalltag, mal mitgehen zu einem 'Gebetstreff', irgendetwas Religiöses... Ziemlich ungewohnt, die glauben sogar an die Bibel, so naiv... Ich

PC's, Notebooks

Drucker

Software

Netzwerke

Bürokommunikation

Service und Beratung

Hoffmann & Ueberall

Computersysteme

Standard • Individualanfertige • Einzelkomponenten • Computernetze • Beratung • Leasing



Direkt bei der
neuen UNI

Salomon-Idler-Str 24d
8900 Augsburg
Telefon (0821) 58 25 37
Telefax (0821) 58 26 37

will ja meine Ruhe haben, nichts Neues mehr... Jesus, ja, der war o.k., ein Vorbild, aber das ist schon so lange her, und nichts Genaueres weiß man nicht... Man muß mal in Ruhe darüber nachdenken, vielleicht hat die Bibel ja doch recht... Ich soll wichtig sein? Für Gott?... Eigentlich habe ich nichts zu verlieren... Eine persönliche Beziehung... Sich einfach auf Jesus einlassen?! Der Alltag ist plötzlich so anders geworden, alles bekommt einen Sinn, zum ersten Mal fühle ich mich frei... Das ist revolutionär... Etwas Neues fängt an!

Seit Jahren treffen sich die meisten von ihnen in wöchentlichen Gebetstreffs zu zweit oder zu dritt. Aber was heißt hier eigentlich Gebet? Da geht es nicht um ein fatalistisches *O Gott, du bist so weit weg, und ich füge mich ja auch meinem Schicksal und ich trage ja auch mein Kreuz und Krankheit und Not und Elend, und laß es doch bitte, bitte nicht noch sehr viel schlimmer werden und hilf doch, daß mein kleines bißchen Glauben nicht noch ganz kaputtgeht, sondern um ein kämpferisches Herr, Dein Wille geschieht vollständig*

Für die Automatisierung der Fertigung ...



... planen, bauen und liefern wir weltweit:
Schweiß-Transferanlagen, Montagesysteme,
Industrieroboter, Sonder-Schweißverfahren,
KUKA Schweißanlagen + Roboter GmbH
Blücherstraße 144, 8900 Augsburg 43
Telefon (08 21) 7 97-0, Telefax 7 97-19 91

KUKA

im Himmel, und so geschehe Dein Wille - Freude, Frieden, Gerechtigkeit und noch viel mehr - auch hier auf der Erde! Darauf kann Gott antworten, denn das ist ein Gebet des Glaubens und ein Ausdruck des Vertrauens in die Größe und Macht und Liebe Gottes.

Zum Thema dieses Tages: Was haben zum Beispiel eine 14jährige Prostituierte in Bangkok, ein aidskranker Fixer oder ein von seiner Saturiertheit tödlich gelangweilter Yuppie gemeinsam, außer daß sie schon lange mehr oder weniger jämmerlich zugrundegegangen sind, bevor vielleicht irgendwann irgendjemand irgendetwas verändert, der große Politiker oder der große soziale Wohltäter oder der große Missionar. Und was hat das alles zu tun mit einer kleinen Hausfrau (drei Kinder, eine Putzstelle) aus Hinterunterkleinkirchheim (40 Einwohner, eine Kirche, eine Wirtschaft), der Frau heute hier so oft begegnet? Eigentlich nichts. Aber angesichts der Tatsache, daß es einen allmächtigen, allwissenden, nicht durch Grenzen, Stacheldraht und Panzer eingeschränkten Gott gibt, der sich entschieden hat, mit den einzelnen Menschen in einer freiwilligen Partnerschaft (man höre und staune mit großem Respekt) zusammenzuarbeiten, öffnet sich der Horizont und der Blick der Weltgeschichte richtet sich auf Hinterunterkleinkirchheim. Denn es geht um einen Kampf gegen Ausbeutung, Hunger und Tod, einen Kampf "nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Mächte und Gewalten der Finsternis" (Eph. 6:12), deren erklärtes Ziel es ist, "zu rauben, zu stehlen, und zu morden" (Joh.10:10). (Wer das nicht glaubt, studiere nur einmal ein paar Platten-covers oder die Lebensgeschichten einiger Rockstars und Satanisten.)

Und entsprechend sind die üblichen Wertmaßstäbe wie Bildung, Aussehen, Alter, gesellschaftliche Position u.s.w. in diesem Zusammenhang zweitrangig, gefragt sind Menschen wie obige Hausfrau: Die wissen, daß Jesus Christus am Kreuz ein für alle Zeiten (und ein für alle Mal) den Sieg über diese zerstörerischen Mächte errungen hat und daß dieser Sieg nur durch Gebet in die Realität umgesetzt werden und Auswirkungen haben kann, ob nun in Bangkok, in Brasilien oder in Augsburg. Die glauben, daß derselbe Gott, der ein ganzes Volk trockenen Fußes durch das rote Meer geführt hat, auch heute noch lebt und daß die Wunder, die Jesus vor 2000 Jahren vollbracht hat, auch heute noch Gottes Wille sind. Die zu denken wagen, daß sie selbst nicht wichtiger sind als *jeder* andere Mensch der Erde, aber daß ihr Leben entschei-

dend sein kann für das Leben vieler anderer. Die bereit sind, ihre "fünf Brote und zwei Fische" zu geben, damit Gott es in Überfluß für Tausende verwandelt. (Anm. der Autorin: Die "Tausende" sind nicht meine Erfindung, Beschwerden über realitätsfremde Träumereien richten Sie bitte an jemand anderen, aber fragen Sie vorher einen kleinen Jungen aus Galiläa, der hat das nämlich selbst erlebt, kürzlich!)

Die Veranstaltungen dieses Tages haben mich herausgefordert: Es ist so einfach, sich immer und immer auf später zu vertrösten: Warte, bis du groß und stark bist. Warte, bis du genug Geld hast. Warte auf die proletarische Revolution. Warte auf deine Erleuchtung. Warte auf die große Gelegenheit. Warte auf das Jenseits. Dagegen sagt Jesus immer wieder (und nicht nur zu Hausfrauen): Heute ist der Tag, verschließ dich

nicht, laß dich nicht entmutigen von dem, was du nicht hast, nicht kannst, nicht bist, ich brauche dich jetzt und hier und bedingungslos (im doppelten Sinn), um diese Welt zu verändern. Das haben diese Frauen verstanden, das bestimmt ihr Leben und das strahlt aus ihnen heraus. Böte ihnen jemand *stattdessen* einen hochdotierten, einflußreichen Posten, je nach Bedarf einen Märchenprinzen, verbunden mit der Garantie einer dauerhaft konfliktfreien Beziehung, vielleicht noch ein paar Kinder und was sonst die emanzipierte Frau von heute sich nicht einmal zu erträumen wagt, Unabhängigkeiten aller Arten verstehen sich von selbst, so würden sie ablehnen. Es wäre ihnen viel zu wenig.

Ob ich mir vorstellen kann, einmal eine solche "Nur"-Hausfrau zu werden? Es wird mir eine Ehre sein!

Personalia

Neu an der Universität

Als Fiebiger-Professor für Neuere und Neueste Geschichte verstärkt Prof. Dr. Stig Förster seit Beginn des Sommersemesters 1992 die Historiker in der Philosophischen Fakultät II. 1951 in Berlin geboren, studierte Förster von 1972 bis 1978 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf Germanistik und Geschichte. Nach der Ersten



Philologischen Staatsprüfung arbeitete er zunächst als Stipendiat des Mainzer Instituts für Europäische Geschichte, des Deutschen Historischen Instituts London und der Graduiertenförderung Düsseldorf, dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Darmstadt an seiner Dissertation. Er promovierte 1982 bei Prof. Dr. Wolfgang J. Mommsen in Düsseldorf. Seine Arbeit zum Thema "Der doppelte Militarismus. Die deutsche Heeresrüstungspolitik zwischen Status quo-Sicherung und Aggression, 1890-1913" wurde 1984 mit dem Preis für die beste Dissertation der Universität Düsseldorf ausgezeichnet. Nach einer fünfjährigen, von einem mehrmonatigen Forschungsaufenthalt in Indien unterbrochenen Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI London (1982-1987) verbrachte Förster als Habilitationsstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft

weitere eineinhalb Jahre in London, um dann als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Deutsche Historische Institut Washington zu wechseln und sich 1990 schließlich mit einer Studie zum Thema "Präventiver Imperialismus und Pax Britannica. Die britische Expansionspolitik in Indien, 1793-1819" an der Universität Düsseldorf für das Fachgebiet Mittlere und Neuere Geschichte zu habilitieren. Den Themen von Dissertation und Habilitation entsprechend liegen Försters primäre Arbeitsschwerpunkte auf dem deutschen Militarismus und dem britischen Imperialismus.

Eine C3-Professur für Zivilrecht in der Juristischen Fakultät ist im Sommersemester 1992 mit Prof. Dr. Christoph Paulus wiederbesetzt worden. Paulus wurde 1952 in Sande/Kreis Friesland geboren. Sein vierjähriges Studium der Rechtswissenschaften an der Universität München schloß er Ende 1977 mit dem Ersten Staatsexamen ab, um dann ein Jahr an der LMU als Vertreter eines wissenschaftlichen Assistenten zu arbeiten und 1980 mit einer Dissertation über "Richterliches Verfügungsverbot und Vormerkung im Konkurs" zu promovieren. Das Referendariat schloß er im Jahr 1981 mit dem Zweiten Staatsexamen ab. Es folgte eine sechsjährige Tätigkeit als Akademischer



Rat a. Z. ebenfalls in München, die 1983/84 von einem dreivierteljährigen L.L.M.-Studium in Berkeley/Calif. unterbrochen war. In Berkeley verbrachte Paulus 1989/90 und 1992 weitere Studien- bzw. Forschungsaufenthalte, einen von diesen als Feodor Lynen-Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung. Anfang 1991 habilitierte er sich an der LMU München für das Fachgebiet "Bürgerliches Recht, Zivilprozeßrecht und Römisches Recht" mit einer Studie über "Die Idee der postmortalen Persönlichkeit im römischen Testamentsrecht - Zur rechtlichen und sozialen Bedeutung einzelner Testamentsklauseln". Im Wintersemester 1990/91 hat Paulus bereits eine Professur an der TU Berlin vertreten, im Sommersemester 1991 und im darauffolgenden Wintersemester einen Lehrstuhl an der Universität Heidelberg.

Rufe

Prof. Dr. Richard Stehle (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre) hat einen Ruf auf eine C4-Professur für Internationales Management an der Universität Hamburg erhalten. Mit der Stelle verbunden ist die Leitung des Instituts für Genossenschaftswesen.

Prof. Dr. Gunther Wenz (Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie) hat Rufe auf einen Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Universität Kiel und auf eine Forschungsprofessur am Institut für Ökumenische Forschung in Straßburg abgelehnt.

Universitätsleitung

Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum ist seit Mai 1992 Mitglied des Kuratoriums der Fachhochschule Augsburg.

Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Anton Rauscher (Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre) hielt im April 1992 auf Einladung der Katholischen Universität Lublin dort und in Warschau Vorträge zu den Themen "Für eine leistungsfähige Wirtschaft und eine gerechte Sozialordnung. Der Beitrag der katholischen Soziallehre" und "Johannes Paul II. und sein Beitrag zur modernen Sozialverkündigung der Kirche". Im Mai 1992 nahm Rauscher in Altötting am 3. Gespräch der Deutschen Bischofskonferenz mit der Russisch-Orthodoxen Kirche teil und referierte hier vor einer Delegation des Moskauer Patriarchats über "Kirche - Gesellschaft - Staat".

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat **Prof. Dr. Adolf G. Coenenberg** (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre) eine Sachbeihilfe zur Durchführung eines empirischen Forschungsprojekts über "Informationswirkungen der Zwischenberichterstattung deutscher Aktiengesellschaften"

bewilligt. Die Beihilfe läuft über zwei Jahre und umfaßt eine Wissenschaftliche Mitarbeiterstelle nach BAT IIa.

Prof. Dr. Heinz Lampert (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre IV) ist im April 1992 von Bundesministerin Hannelore Rönsch zum Mitglied der Sachverständigenkommission für den 5. Bericht der Bundesregierung über die Lage der Familien in der BRD berufen worden.

Der Psychologe **Dr. Walter Molt**, Akademischer Direktor an der WISO-Fakultät, ist im Mai 1992 in Würdigung seines engagierten Eintretens für ein holistisches Weltbild und den damit verbundenen Gedanken des Umweltschutzes zum 10. ordentlichen Mitglied der "Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste" gewählt worden, der u. a. namhafte Persönlichkeiten wie die Professoren Karl Popper, Ludwig Frankl und Manfred Eigen angehören.

Prof. Dr. Hans Schedlbauer, Honorarprofessor für Wirtschaftliches Prüfungs- und Treuhandwesen, ist vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung, die vom bayerischen Wirtschaftsstaatssekretär Alfons Zeller (rechts) im Beisein von Regierungspräsident Rudolf Dörr (Mitte) aus-



gehündigt wurde, gilt u. a. Schedlbauers langjähriger Lehrtätigkeit an der WISO-Fakultät, die ihn 1986 zu ihrem ersten Honorarprofessor ernannte. Zeller würdigte in seiner Laudatio darüber hinaus Schedlbauers Mitarbeit im Programmbeirat "Wirtschaft" der Universität Augsburg und sein Engagement in der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg.

Foto: Müller-Doldl

Philosophische Fakultät I

Auf Einladung der Universität Athen hielt **Prof. Dr. Klaus Mainzer** (Lehrstuhl für Philosophie mit Schwerpunkt Analytische Philosophie/Wissenschaftstheorie) am 23. Mai 1992 im Rahmen des "Second International Meeting of the Pittsburgh Fellowship" in Athen einen Vortrag zum Thema "Artificial Intelligence and the Philosophy of Mind".

Prof. Dr. Gunther Wenz (Lehrstuhl für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen) ist für März 1993 zu Gastvorlesungen im Rahmen des Theologischen Studienjahres der Dormition Abbey auf dem Sionsberg in Jerusalem eingeladen worden.

Philosophische Fakultät II

Prof. Dr. Helmut Koopmann (Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft) ist als Nachfolger von Prof. Dr. Hans Joachim Kreuzer zum neuen Präsidenten der Heinrich-von-Kleist-Gesellschaft gewählt worden.

Manfred Renn, Mitarbeiter am Forschungsprojekt "Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben" ist für seine Dissertation "Die Mundart im Raum Augsburg. Untersuchungen

zu Dialekt und Dialektwandel im Spannungsfeld großstädtisch-ländlicher und alemannisch-bairischer Gegensätze" mit dem Johann-Schmeller-Preis 1992 ausgezeichnet worden. Dieser Preis wird alle drei Jahre für hervorragende Leistungen aus dem Bereich der Mundartforschung vergeben. Er ist mit DM 4000,- dotiert. Die Arbeit wurde am Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft bei Prof. Dr. Werner König angefertigt.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Dr. Frank Großmann, Wissenschaftlicher Angestellter am Lehrstuhl für Theoretische Physik I, hat von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung ein Feodor-Lynen-Forschungsstipendium für einen Aufenthalt an der University of Washington in Seattle/USA erhalten.

Autoren

Achim Friedrich (stud. phil./Augsburg)
Dr. F. Hartmut Paffrath (Privatdozent/Augsburg)
Prof. Dr. Horst Sund (Ordinarius für Biochemie/
Konstanz)
Prof. Dr. Henning Krauß (Ordinarius für Romanische
Literaturwissenschaft/Augsburg)
Florian Bican (Sekretär des Rumänischen Schrift-
stellerverbandes/Bukarest)
Prof. Dr. Anton Rauscher (Ordinarius für Christliche
Gesellschaftslehre/Augsburg)
Jörg Althammer (wiss. Mitarbeiter/Augsburg)
Dr. Ioan Constantinescu (Augsburg)
Sabine Krüger (Dipl. oec./Augsburg)
Prof. Dr. Johannes Hampel (Prof. i. R. für Didaktik
der Sozialkunde/Augsburg)
Robert Götz (stud. phil./Augsburg)
Ulrich Bihler (stud. phil./Augsburg)
Ulla Haase (wiss. Mitarbeiterin/Augsburg)
Giuseppina Petan-Ursich (Lehrbeauftragte/Augs-
burg)
Prof. Dr. Gunther Wenz (Ordinarius für Evangeli-
sche Theologie/Augsburg)
Hermine Zippel (stud. phil./Augsburg)
Kerstin Kaie (Dipl.- Math./Augsburg)

Impressum

UniPress Augsburg (ISSN 0937-6496)
herausgegeben im Auftrag des Senats der
Universität Augsburg - Auflage 4000

Geschäftsführende Chefredaktion:
Prof. Dr. Jochen Brüning (verantwortlich)

Redaktion und Organisation: Klaus P. Prem,
Heike Ditzler (Di), Silvia Reißner-Jenne

Redaktionskomitee:
Prof. Drs. K. Küppers, H. Reimann, J. Tenckhoff,
R.-D. Kraemer, K. Schröder, Dr. Ch. Bender,
Dr. R. Frankenberger, V. Sommitsch

Layout und Satz:
Herta Allinger, Heike Ditzler

Druck und Anzeigenverwaltung:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2, 8900 Augsburg
Tel.: (0821) 7007-551

Redaktionsanschrift:
Pressestelle der Universität Augsburg,
Universitätsstraße 2, 8900 Augsburg
Tel.: (0821) 598-2094/-2096, Fax -5288.

Die nächste Ausgabe der Zeitschrift UniPress erscheint im November 1992

Nächster Redaktionsschluß: 10. Oktober 1992

Anzeigenschluß: 26. Oktober 1992
